

Wöchentlich 45 Bl., monatlich 1.20 M., im Voraus zahlbar. ...

Der „Vorwärts“ erscheint wochentags zweimal, Sonntags und Feiertags einmal, die Abendausgaben für Berlin und im Handel mit dem Titel „Der Abend“ ...

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Die einblättrige Sonntagsausgabe ...

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postsekonto: Berlin 37 536. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angehörigen und Beamten, Wallstr. 65.

Wieder Rückgang in Berlin

Die Eintragungen für das Inflationsbegehren.

Soweit Zahlen für die Eintragungen am Sonnabend vorliegen, zeigen sie erheblichen Rückgang. Es zeichneten sich ein:

Table with 3 columns: District, 26. 10., 25. 10. Rows: Kreuzberg, Neukölln, Friedrichshagen, Lichtenberg.

Die bisherigen Eintragungen.

Bis Freitagabend sind in Orten mit 11 700 000 Stimmberechtigten — also in etwas mehr als einem Viertel des Gesamtgebietes — 730 000 Eintragungen gezählt worden.

Agrarierterror in Ostpreußen.

Sie wollen unter allen Umständen zum Ziel kommen.

Königsberg, 26. Oktober. (Eigenbericht)

Der Kreislandwirtschaftsverband Insterburg hat den Mitgliedern seiner Organisation folgendes Rundschreiben übermittelt, in dem offen zum Terror aufgefördert wird:

„Wir müssen nunmehr alle Mittel anwenden, um das Volksbegehren, das Vorbedingung für unsere wirtschaftliche Existenz ist, und den späteren Volksentscheid durchzuführen. Dazu gehört, daß unsere Vertrauensleute sich überzeugen, wer in den Gemeinden noch nicht eingetragen ist. In den meisten Fällen wird es möglich sein, von den Gemeindevorstehern hierüber Auskunft zu erhalten. Wenn einzelne Güter vom Gemeindevorstand zu weit entfernt liegen, ist der Gemeindevorsteher zu bitten, zu den einzelnen Gütern mit der Eintragungsliste herauszukommen, da-

mit die Arbeiter zwecks Eintragung nicht zu weit zu laufen brauchen. Diese Maßnahme ist gesetzlich zulässig, weil es den Gemeindevorstehern vorbehalten bleibt, wo sie die Listen auslegen, und ermöglicht eine Kontrolle der Arbeiterschaft.

Dem Arbeiter ist vor Augen zu halten, daß seine wirtschaftliche Lage sich weiter verschlechtert, ja ihm sogar die Arbeitstelle verloren geht.

wenn er nicht für das Volksbegehren stimmt. Es bleibt dem Geschäft der einzelnen Herren Arbeitgeber vorbehalten, unter allen Umständen zum Ziele zu gelangen.“

Der Landrat des Kreises Insterburg hat gegen den Urheber dieses Terrorbriefes sofort Strafanzeige erstattet.

Saboteure in Berlin.

Bürgermeister Berndt und Bürgermeister Döflein.

Ebenso wie der Bezirksbürgermeister Berndt von Schöneberg hat sich Bezirksbürgermeister Döflein vom Bezirk Tiergarten geweigert, der Anordnung des Magistrats zu folgen, wonach er die Erklärung des preussischen Staatsministeriums über das Verhalten von Beamten zum Hugenberg-Begehren an die Beamten weiterzugeben sollte.

Auch Bürgermeister Döflein hat diese Belagerung schriftlich begründet. Sein Schreiben hat denselben Wortlaut wie das Schreiben des Herrn Berndt. Es handelt sich also um eine Verabredung zur Sabotage, um eine organisierte Fronde gegen dienstliche Anweisungen der vorgelegten Behörde.

Wir erwarten, daß gegen die Saboteure sofort dienstlich vorgegangen wird, und daß die beiden Bürgermeister sofort vom Amt suspendiert werden.

Das Angebot an die Sozialisten.

Völlige Parität mit den Radikalen. — Montag Entscheidung des Nationalrats.

Paris, 26. Oktober. (Eigenbericht.)

Der Präsident der radikalen Partei Daladier hat dem Präsidenten der Republik am Sonnabend nachmittag mitgeteilt, daß er den Auftrag zur Neubildung des Kabinetts annehme. Nach der Unterredung, die nur kurze Zeit dauerte, besuchte Daladier die Präsidenten des Senats und der französischen Kammer. Dann nahm er die Verhandlungen mit den Führern der sozialistischen Partei Frankreich auf.

Daladier hat, wie wir erfahren, den Sozialisten völlige Parität mit den Radikalen angeboten. Eine endgültige Antwort der sozialistischen Partei ist jedoch nicht vor Montag zu erwarten, da der außerordentliche Delegiertentag wegen der Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit nicht früher zusammentreten kann. Die Mehrheit der Kammerfraktion ist für die Teilnahme an der Regierung.

Formell wird der außerordentliche Delegiertentag, von dessen Entscheidung die weitere Entwicklung der französischen Regierungskrise zum größten Teil abhängt, vor allem die Entscheidung des Pariser Kongresses vom Jahre 1928 zum Gegenstand seiner Beratungen machen. Die damals gefasste Entscheidung macht vorderhand jede Beteiligung der Sozialisten an einer von der bürgerlichen Linken gebildeten Regierung unmöglich. Der Delegiertentag wird daher entscheiden müssen, ob die damaligen Beschlüsse auch für die heutige Situation gelten, oder ob die außerordentliche innenpolitische Situation eine Abänderung der Beschlüsse erfordert.

Daladiers Schreiben an Blum.

Paris, 26. Oktober. (Eigenbericht.)

Daladier richtete am Sonnabend an den Vorsitzenden der Sozialistischen Partei Leon Blum folgendes Schreiben:

„Mein lieber Präsident. Vom Präsidenten der Republik mit der Bildung des neuen Kabinetts beauftragt, richte ich das Ersuchen an Sie, der sozialistischen Fraktion meine Bitte um Ihre vor-

trauensvolle und entschlossene Mitarbeit zu unterbreiten. Mein Ziel ist, eine Regierung zu bilden, die die Organisierung des Friedens fördert, den Abbau der Steuerlasten vornimmt, die sofortige Ergreifung von Maßnahmen zur Behebung der Krise in der Landwirtschaft und die Verwirklichung jener sozialen Reformen durchführt, die von den demokratischen Parteien und den Organisations der Arbeiterschaft verlangt werden. Dieses Programm der Verwirklichung, von den Demokraten seit langem gefordert, müßte nach meiner Ansicht eine ausreichende Basis für den Zusammenschluß einer republikanischen Mehrheit bilden. Ich glaube, daß die Wirkwirkung der sozialistischen Fraktion an der Verwirklichung dieses gemeinsamen Werkes, durch die effektive Teilnahme an der Verantwortung durch Eintritt in die Regierung gesichert werden kann. Ich habe die Ueberzeugung, durch dieses Angebot den wahren Gefühlen des republikanischen Frankreich und seinem ehrlichen Wunsch nach dem Frieden Ausdruck gegeben zu haben.“

Daladier ersucht zum Schluß seines Briefes um eine baldige Uebermittlung der Antwort.

Vorläufige Antwort der Sozialisten.

Paris, 26. Oktober.

Die sozialistische Kammerfraktion hat heute abend über das Angebot der Radikalen, sich an der Regierung zu beteiligen, beraten und mit allen gegen eine Stimme folgende Entschlußfassung angenommen: Die sozialistische Kammerfraktion beauftragt ihren Vorstand, Daladier zu bitten, die Bedingungen seines Angebots zur Beteiligung an der Regierung zu präzisieren.

Die Fraktion wird morgen nachmittag, 4 Uhr, zu einer Sitzung zusammentreten, um den Bericht ihres Vorstandes über die Besprechung mit Daladier entgegenzunehmen. Ein Beschluß, den Nationalrat der Partei einzuberufen, wurde nicht gefaßt. Erst nach der morgigen Besprechung wird diese Frage erörtert werden können. Wie in den Verhandlungen der Kammer verkündet, sollen die Sozialisten die Absicht haben, im Falle einer Beteiligung an der Regierung, zu fordern, daß zwei der vier wichtigsten Ministerposten (als das Aeußeres, Inneres, Krieg und Finanzen angelesen werden) mit Sozialisten besetzt werden.

Hitler frißt Hugenberg.

Gewinner und Verlierer des „Volksbegehrens.“

Hugenberg und seine Leute kämpfen um die 4,1 Millionen Einzeichnungen, die sie brauchen, um ihr sogenanntes Volksbegehren bis zur Volksabstimmung zu bringen. Aber, sie tun es nur noch mit halber Kraft. Manche von der widerwillig hindereintrabenden Gefolgschaft hegen im verborgenen Bufen den stillen Wunsch, es möge beim Begehren sein Bewenden haben und am Dienstag alles zu Ende sein. „Ich wollt“, es wäre Schlafenszeit und alles wär vorbei!“

Kann man es ihnen übelnehmen? Nichts Schlimmeres kann einem passieren, als für eine Sache kämpfen zu müssen, die man verloren weiß. Die Sache dieses Volksbegehrens ist verloren, was für sie noch aufgebracht werden kann, reicht nicht einmal zu einem Achtungserfolg. Sollte es doch noch gelingen, bis zum Dienstag die notwendige Unterschriftenzahl für eine Volksabstimmung zu erreichen, so stehen den Deutschnationalen Monate einer Propaganda bevor, die ihnen keine Erfolge, sondern nur noch mehr Zerrüttung und Zerschmung bringen können. Die Volksabstimmung könnte erst vorgenommen werden, nachdem der Reichstag zu dem Antrag Stellung genommen hat. Der Reichstag wird das aber kaum tun, bevor die Verhandlungen über den Young-Plan abgeschlossen sind und die Ausführungsgehalte der Regierung ihm vorliegen. Selbst wenn er sich entschloße, das sogenannte Volksbegehren gesondert zu behandeln, könnte die Volksabstimmung — wenn man sie nicht unmittelbar vor Weihnachten steigen lassen will — erst im nächsten Jahre vorgenommen werden. Versteht man, daß den Deutschnationalen vor solchen Aussichten graut und daß der Defaitismus in ihren Reihen rasende Fortschritte macht?

Volksbegehren — einfache Blamage! Volksbegehren und Volksabstimmung — doppelte Blamage! Hugenbergs glorreiche Strategie hat es dahin gebracht, daß die Deutschnationale Partei nur noch vor der Wahl steht, sich einmal oder doppelt schlagen zu lassen. Ihre Hoffnung kann nur noch eine Niederlage beim Volksbegehren selbst sein, die sie enthebt der Notwendigkeit weiteren Kampfes.

Ganz, ganz anders steht die Rechnung der Nationalsozialisten. Je trübfinniger es rund um Hugenberg aussieht, desto vergnügter wird es um Hitler. Der Münchener Postkapostel verzeichnet seinen ersten wirklichen Erfolg. Was er vor 1923 mit der Bayerischen Volkspartei versucht hatte, das ist ihm jetzt mit der Deutschnationalen Volkspartei glänzend gelungen. Er hat sie vor seinen Wagen gespannt und kutschiert den schwarzweißen roten Wagen peitschentastend seinen weiteren Zielen zu.

Die Nationalsozialisten haben den Plan dieses Volksbegehrens ausgeheckt. Sie haben seinen Inhalt maßgebend bestimmt und besonders den Zuchthausparagrafen durchgekehrt. Sie haben zur Verzweiflung der Deutschnationalen diesen Paragrafen dahin erläutert, daß er nicht nur den seither verstorbenen Stresemann und die übrigen Minister treffe, sondern auch den Reichspräsidenten, der „die Verbrechen Stresemanns deckte“. Der Einpruch des sonst so mächtigen Reichslandbundes gegen diesen ausgelöschten Irrsinn drang nicht durch. Zu spät erkannten die Deutschnationalen, in welche Falle sie gegangen waren: Ließen sie den Zuchthausparagrafen fallen, dann schwenkten die Nationalsozialisten ab, und sie standen allein auf weiter Flur. Hielten sie ihn aufrecht, so riskierten sie einen Machtkampf, in dem sie unterliegen mußten.

Die Geschichte des Zuchthausparagrafen, der mißglückte Versuch, ihn so abzuändern, daß der Reichspräsident aus dem Spiel blieb, schließlich der große Rückzug, bei dem erklärt wurde, dieser Paragraf treffe auch nicht die gegenwärtig amtierenden Minister, ist ein ganz besonderes Kapitel aus der Geschichte menschlicher Erbärmlichkeit.

Hohnlachend konnten die Nationalsozialisten zusehen, wie die Partei Hugenbergs immer tiefer in die Tinte geriet.

Für die Nationalsozialisten ist der Mißerfolg des Volksbegehrens keine Niederlage! Sie, die bei den Reichstagswahlen von 1928 nicht viel mehr als 800 000 Stimmen musternten, können mit Recht sagen, daß sie nicht nur ihren letzten Mann herangebracht, sondern auch beträchtliche Reserven auf die Beine gestellt haben. Sie sind sichlich im Aufstieg.

Die Deutschnationalen aber hatten im Jahre 1924 eine Stimmenzahl von 5,7 Millionen erreicht, und im Jahre 1928 waren es immerhin noch 4,4. Rechnet man die Nationalsozialisten und die kleineren Splinter dazu, mit denen Hugenberg seine Partei zum „nationalen Block“ zusammenklebte, so waren es immerhin rund 7 Millionen Männer und Frauen, mit denen der Feldherr als mit seiner Kerntruppe rechnen konnte.

Die Zählung der Unterschriften wird ergeben, wieviel davon übrig geblieben ist. Was daran fehlt, wird reflexlos auf das Verlustkonto der Deutschnationalen zu buchen sein.

Noch viel größer als der materielle ist der moralische Verlust. Bisher war die deutschnationale Partei in den

Augen vieler, namentlich vieler Beamten, eine Macht, die man, auf die Dauer gesehen, höher schätzte als die Macht der Republik und der Regierung. Nun hat die Herausforderung des Justizparagrafen mit Notwendigkeit zu einer Machtprobe geführt, die für die Deutschenationalen durchaus negativ verlaufen ist.

Mißfall und Zerfall werden die Folgen sein!

Dürfen also wir Sozialdemokraten uns herzlich über all das freuen, was sich die Deutschenationalen selber zugefügt haben, so braucht uns der gleichzeitige Aufstieg der Nationalsozialisten nicht zu erschrecken. Wir sind mit noch ganz anderen Gegnern fertig geworden! Die Erfahrung der letzten Jahrzehnte zeigt, daß alle diese rechtsradikalen Bewegungen Ähnliches gleichen, die zu normalen Zeiten träge dahinschliefen. Gibt es aber einmal schlechtes Wetter, so verwandeln sie sich zu reißenden Stiefböcken, die allerhand Trümmer und Unrat mit sich fortzuschleppen. Dauernden Schaden haben sie niemals anzurichten vermocht.

Die Hugenberg-Politik hat den Deutschenationalen soviel geschadet, wie sie den Nationalsozialisten genützt hat. Hitler frist Hugenberg — aber wird ihm diese Wahlzeit gut bekommen? Seine Partei kann an Umfang gewinnen, wenn sich ein paar verlaufene Spektakelgehäusen aus dem deutschnationalen Lager zugesellen, aber nicht an innerer Geschlossenheit.

Als ein „einzigartiges Erlebnis“ hat die „München-Augsburger Abendzeitung“ es gefeiert, daß die Münchener am Freitag im Zirkus Krone Hugenberg und Hitler nebeneinander erblickten konnten. Sie hatte gar nicht so unrecht. Es ist wirklich „einzigartig“, dieses Bild: es zeigt den Repräsentanten des Kapitalismus und der borniertesten Sozialreaktion neben einem Manne, der immer noch den Räder des „Sozialismus“ zu brauchen glaubt, um mit ihm Dumme zu fangen. Eine „Arbeiterpartei“, deren Propaganda von den Unternehmern bezahlt wird, hat keine Aussicht auf Bestand.

Die Hitlererei bleibt eine pöffenhafte Episode. Die Sozialdemokratie wird von Sieg zu Sieg schreiten, wenn von jener längst nichts mehr zu finden sein wird.

## Die Folter von Kiel.

### Zeugniszwangsverfahren gegen die Presse.

Wir berichteten bereits über den neuesten Fall von Zeugniszwang, den das Kieler Gericht gegen einen Journalisten anzuwenden beschloß, weil dieser sich weigerte, in einem Disziplinarverfahren gegen „Unbekannt“ das Reaktionsgeheimnis zu brechen. Inzwischen ist, wie die Kieler Justizpressestelle der Öffentlichkeit mitteilt, das Opfer dieses unverständlichen Zwangsverfahrens aufgefordert worden, die Haft anzutreten.

Es ist leider so, daß das Gericht sich auf formalrechtliche Zulässigkeit seines Verfahrens hinausredet kann. Denn bei der letzten Novelle zum Strafgesetzbuch, die das Zeugnisverweigerungsrecht der Presse ausdrücklich anerkannte, war nur von Strafverfahren die Rede, während das Bemühen der Sozialdemokraten, auch Disziplinarverfahren diesem Schutz des Berufsgeheimnisses zu unterstellen, an der bürgerlichen Mehrheit scheiterte. Aber auch wenn formalrechtlich alles in Ordnung sein sollte — so verstößt der Zeugniszwang gegen die elementarsten Notwendigkeiten des Zeitungswesens. Jeder Redaktion werden täglich Dinge „anvertraut“, das heißt ihr mitgeteilt im Vertrauen auf die Verschwiegenheit, die der Redaktion beruflich vorgeschrieben ist. Wer dieses Vertrauen mißbraucht, die erwartete Verschwiegenheit bricht, macht sich in seinem Berufe so unmöglich wie ein Arzt, der aus seiner Praxis ausplaudern würde. Das alles ist den Gerichten wohl bekannt. Wenn sie trotzdem einen Journalisten in Haft nehmen, um ihn zum Zeugnis zu zwingen und erst dadurch die Möglichkeit weiterer Verfahren zu schaffen, so versuchen sie, ihn durch staatlichen Zwang gegen seine Berufspflicht verstößen zu lassen, ihn also in Gewissenkonflikte zu bringen.

Gegen solche modernen Folterversuche muß deshalb das ernsteste Bedenken erhoben werden.

## Hungerstreik in Horthy-Kerkern.

### Die Notwehr der Verzweifelten.

In dem Ungarn von heute gibt es nur ein politisches Verbrechen, nämlich den — Zweikampf! Die mehr oder weniger feudalen Herren, die sich des meist ungeschlachten Duells schuldig machen, erhalten ein bis fünf Tage Staatsgefängnis. Wehe aber denen, die als Sozialisten oder gar als Kommunisten durch ein unbedachtes Wort, durch irrtümliche Flugblätter oder durch geheime Unternehmungen den Blutrictern in die Hände fallen. Sie alle sind „gemeiner Verbrecher“ schuldig und wandern auf Jahre ins Justizhaus. Dort gibt es als

Berpflegung dreimal täglich Salzwasser, amtlisch Suppe genannt, und einmal täglich 200 Gramm Brot. Dazu noch die ungarische Hausdisziplin, die mit barbarischer Mißhandlung gleich nach der Verhaftung beginnt...

Eine Anzahl solcher Gefangenen, darunter auch zwei Sozialdemokraten, sind fünf Frauen, sind in verschiedenen Kerkern zum Hungerstreik übergegangen, um den Qualen ein Ende zu bereiten. Die Antwort der Kerkermeister besteht darin, daß man die Gefangenen in Zwangsjacken preßt und ihnen künstlich Nahrung zuzuführen sucht!

Die Sozialdemokratische Partei hat in einer Eingabe an die Regierung sofortige Abhilfe verlangt.

## Korruption in Sowjetrußland.

### 52 Parteikommunisten der Unterschlagung schuldig.

In der Moskauer „Pravda“ vom 23. Oktober finden wir folgende Notiz: „Die Unterschlagungen im Koftower Eisenbahndepot haben im verlaufenen Jahre die Summe von 124 000 Rubel erreicht. Unter den 114 Defraudanten befinden sich 52 Parteikommunisten. Die Verteilung und die Ausschüttungen der Partei haben diese Rechtsabweichung nicht bemerkt.“

52:114 oder fast 50 Proz. Was die Unterschlagungen im übrigen mit der „Rechtsabweichung“ zu tun haben, bleibt das Geheimnis der „Pravda“.

# Wahlsonntag in Baden.

## Landtagswahlen nach neuem Wahlrecht.

Karlsruhe, 25. Oktober.

Am Sonntag, dem 27. Oktober, finden die Neuwahlen zum Badischen Landtag statt. In dem bisherigen vor vier Jahren gewählten Landtag zählte die Regierungs-(Weimarer)Koalition insgesamt 50 Abgeordnete und zwar: Zentrum 28, Sozialdemokraten 16, Demokraten 6. Die Opposition stellte 22 Abgeordnete, und zwar: Deutschnationale 8, Deutsche Volkspartei 7, Wirtschaftliche Vereinigung 3, Kommunistische Partei 3, Linke Kommunisten 1. Diesmal haben 13 Parteien Kandidaten aufgestellt, nämlich außer den genannten Parteien noch die Badische Bauernpartei, die Nationalsozialisten, der Evangelische Volksdienst, die Christlich-Soziale Reichspartei und die Volksrechtspartei.

Die Wahlen vom 27. Oktober vollziehen sich zum erstenmal nach dem neuen Wahlgesetz, das an Stelle der bisherigen sieben Wahlkreise

22 geschaffen hat. Durch die Verkleinerung der Wahlkreise wurde vor allem das Ziel verfolgt, die Abgeordneten in engeren Kontakt mit der Wählerschaft des Bezirks zu bringen. Die Landesliste ist in Wegfall gekommen. Die Gesamtzahl der Landtagsabgeordneten (3. St. 72) hängt wiederum von dem Umfange der Wahlbeteiligung ab. Wie bisher, entfällt auf je 10 000 Stimmen oder einen Schlußkreis von mehr als 7500 Stimmen ein Abgeordneter.

Zur Beurteilung der Stärke der größeren Parteien seien folgende Ziffern der letzten Reichstagswahl (die eingeklammerten Zahlen stellen die Ergebnisse der letzten Landtagswahl im Jahre 1925 dar) genannt: Zentrum 297 822 (283 404), Sozialdemokraten 204 307 (160 533), Deutschnationale 73 901 (93 727), Deutsche Volkspartei 86 292 (72 882), Demokraten 63 889 (66 842), Wirtschaftspartei 30 850 (22 838), Kommunisten 66 963 (47 304).

# Der Fall Schück-Leow.

## Linkskommunistische Bestätigung. — KPD-Zentrale in Verlegenheit.

Das Organ der Linkskommunisten, der „Volkswille“, gibt den Brief von Max Schück an Leow wieder, den die „Rote Fahne“ ihren Lesern immer noch vorenthält. Der „Volkswille“ schreibt dazu:

„Die in vorstehendem Briefe angeführten Tatsachen über Herrn Leow stimmen in jeder Einzelheit. Diese Tatsachen waren dem Zentralkomitee der KPD, aus dem von Genossen Gerhards zur Verfügung gestelltes Material bekannt. In der letzten Schiedsgerichts-sitzung im Falle Gerhards wurde allerdings festgestellt, daß

die Abschrift dieses Briefes und noch einiges andere Material aus den Akten verschwunden war.

Dieses Material ist jetzt im „Vorwärts“ wieder aufgetaucht. Das Material umfaßt, wie uns bekannt geworden ist, Anklagen gegen noch etliche prominente Führer der KPD, darunter einen jetzt abgefügten Verächter und zwei Reichstagsabgeordnete.

Die KPD soll es mit ihren Freunden und Mitgliedern ausmachen, wie das Material in die Hände des „Vorwärts“ gekommen ist. Es spricht außerordentlich viel dafür, daß das aus dem engsten Kreis des Zentralkomitees heraus geschah. Die „Rote Fahne“ verdächtigt den Ankläger gegen Willy Leow, Gerhards, als denjenigen, der dem „Vorwärts“ und vorher einem bürgerlichen Journalisten das Material gegen Zahlung von 5000 Mark angeboten hat. Sie spricht dabei von einem „gewissen Gerhards“. Wir wollen nur feststellen, daß dieser „gewisse Gerhards“ für die Kommunistische Partei in der Vergangenheit einiges leistete. Er war z. B. als Betriebsratsvorsitzender von Rupp mit Erich Mühsam u. a. führend an der Münchener Räte-republik beteiligt und wurde dafür im Herbst 1919 zu zwei Jahren drei Monaten Festung verurteilt. Er war später im Ruhrgebiet als Sekretär mit Arbeiten betraut, welche das größte Vertrauen voraussetzen. Er wurde dafür sowohl von der Emigration wie auch vom deutschen Reichsgericht zur Rechenschaft gezogen und 1926 vom Reichsgericht mit sieben Monat Gefängnis und 100 M. Geldstrafe bestraft. Diesen Ankläger will die KPD offenbar diffamieren, um damit den korruptierten Leow zu decken. Dafür hat die Kommunistische Partei den Ankläger Willy Gerhards unter dem 15. Oktober 1929 aus der Partei ausgeschlossen.

Uns nimmt das nicht wunder in dem Korruptionsjumpf der KPD.

Der Ankläger im Falle Wilford, der Kassierer des Bezirks Wasserforte (Hamburg), Genosse Hugo Dehmel, wurde aus- ausgeschlossen, als er Wilford die Unterschlagung von wenigstens 1500 M. Parteigelder nachwies.

Bezeichnend ist auch, daß der bisher als Renegat und was weiß man alles beschimpfte Max Schück am Dienstag nachmittags 4 Uhr ins Zentralkomitee der KPD, bestellt wurde, und daß dort Hedert und Dohlem mit ihm eine Erklärung formulierten, welche die „Rote Fahne“ am Mittwoch abdruckt. Nach dieser Erklärung nimmt Max Schück von den Beschuldigungen gegen Leow nichts jurist.

Trotz dieser erdrückenden Beweise für die Wahrheit der Beschuldigungen gegen Leow, trotz der dem ZK, den Hedert und Dohlem bekannnten Tatsache, daß der Hinweis in dem Schück'schen Briefe, daß die Gelder, die für die Leitung des Rotfrontkämpferbundes bestimmt waren, aber von Leow für sich verwendet wurden, sich auf einen Betrag von 5000 M. beziehen, die Leow von einer Institution erhielt, die wir namhaft machen können, trotzdem magt es die „Rote Fahne“, Leow zu decken und den Ankläger als einen „gewissen Gerhards“ zu bezeichnen.

Das Zentralkomitee erklärt zwar gegenüber Max Schück, daß Willy Leow „erledigt“ sei,

aber noch außen hin deckt es Willy Leow, weil die Hedert und Dohlem, die Thämann, Reumann, Remmel wissen, daß Leow „ausgespott“ kann. Die korruptierte Bürokratie der KPD versucht, sich selbst zu schützen, indem sie Leow deckt.

Die Verlegenheiten der kommunistischen Zentrale sind offenbar — sie sucht sich gegen die Anklagen aus den Reihen der Kommunisten mit dem Hinweis zu decken, daß sie Leow aus agitatorischen Gründen vor den Wahlen nicht disziplinieren könne.

Das interessanteste an den Mitteilungen ist die Tatsache, daß während der Tagung des Schiedsgerichts Gerhards — Leow die Leow belastenden Akten aus der Zentrale der KPD verschwanden. Darum die Angst!

## Bluttat in Wien.

### Entlassener Straßenbahner schießt Betriebsrat nieder.

Wien, 26. Oktober.

Der entlassene Angestellte der städtischen Straßenbahn, Spannbauer, gab heute auf den Hauptvertrauensmann der Stadtbahn, Hegmann, drei Schüsse ab, wodurch dieser schwer verletzt wurde. Beim Verhör gab Spannbauer an, ihm sei gekündigt worden, weil er sich geweigert habe, dem republikanischen Schüh-bund beizutreten und Konfessionslos zu werden. Die Direktion der städtischen Straßenbahnen teilt dagegen mit, daß für die Kündigung ausschließlich dienstliche Gründe maßgebend gewesen seien. Die politische Gesinnung habe keinen Einfluß gehabt.

### Starker Devisenabfluß der Nationalbank.

Der neueste Wochenausweis der Nationalbank zeigt außer einer Verringerung des Notenumlaufs und einer Steigerung des Wechselbestandes einen Abfluß von 17,9 Millionen Schilling an ausländische Devisen und Devisen: ein neuer Beweis für die Flucht der angestrichelten Geldbesitzer aus der heimwehbedrohlichen Heimat ins Ausland.

## Dichterpräsident und Reklame.

### Eine Erklärung Walter von Molo.

Walter von Molo ersucht uns um Weitergabe nachstehender Erklärung: In mehreren Blättern sind Angriffe gegen mich gerichtet worden wegen lobender Worte über die „Grüne Post“. Darauf erwidere ich:

1. Die Redaktion der „Grünen Post“ trat im Anfang des Jahres an mich heran aus Anlaß einer erreichten Auflage von über einer Million. Daraufhin schrieb ich 60 Zeilen. Dieser Beitrag erschien in der „Grünen Post“ vom 7. April 1929. In der gleichen Nummer schrieben in ähnlichem Sinne Dr. Stresemann, Dr. Franke, Professor Reinkensmied, Prinz von Hessenburg, Richard Stahn, Clara Viebig, Thomas Mann, Staatssekretär Dr. Lewald. Für diesen Aufftrag habe ich weder Honorar angeboten erhalten, noch gefordert, es wurde auch kein Honorar gezahlt.

2. Am Sommer des Jahres, als ich im Samland war, schrieb die Redaktion der „Grünen Post“ an mich, ob sie den Schlupfaktus des genannten Aufftrages noch einmal veröffentlichen dürfte. Sie schrieb mir gleichzeitig, daß außer meinen Worten nur noch Worte von Bölsche, Bürger, Thomas Mann, Stresemann und Graf von Arco veröffentlicht würden. Daraufhin gab ich die Erlaubnis,

selbstverständlich nur als Autor, nicht in meiner Eigenschaft als Vorsitzender der Sektion für Dichtkunst. Daß ich auch bei der ersten Veröffentlichung mit nur meinem Schriftstellernamen zeichnete, geht aus dem veröffentlichten Facsimile der erwähnten Nummer hervor. Die Redaktion der „Grünen Post“ hat damals, ohne mich zu verständigen, über meinen Beitrag gesagt: „Präsident der Sektion für Dichtkunst der Akademie der Künste“, und in der neuerlichen Veröffentlichung wurde ebenfalls ohne Verständigung mit mir hinzugefügt: „Der Präsident der Dichterkademie.“

3. Durch Vergleich des ursprünglichen Auftrages von 60 Zeilen Länge in der Nummer vom 7. April 1929 mit den nunmehr allein abgedruckten drei Zeilen ergibt sich, daß der ursprüngliche Auftrag im Zusammenhang einen ganz anderen Sinn hatte als hierliber hohle Satz. Außerdem ist ein Tipp- oder Druckfehler darin enthalten, statt „alle“, heißt es in meinem Manuskript: „vieler“. Ebenso sagte ich nicht „aller Deutschen“, sondern ich sagte „vieler Deutschen im In- und Auslande“.

4. Ich erkläre, daß ich mit dem Verlage Ullstein in keinerlei geschäftlicher Verbindung stand noch stehe, sondern im Gegenteil in den letzten Jahren wegen Arbeitsüberlastung mehrere bedeutende Angebote des Verlages abgelehnt habe.

5. Gegen die Urheber ehrenrühriger Anwürfe, die in einigen Blättern erfolgt sind, werde ich Klage erheben.

Walter von Molo.

## Zum Tode von Arno Holz.

Der Reichstanzler hat an Frau Arno Holz das folgende Telegramm geschickt:

Zu dem schweren Verlust, den Sie und Ihre Angehörigen durch das Hinscheiden Ihres von mir hochgeschätzten Gatten erlitten haben, spreche ich Ihnen zugleich im Namen der Reichsregierung aufrichtiges Beileid aus. Arno Holz wird als schöpferischer Sprachgestalter in der deutschen Literatur fortleben, der er in vier Jahrzehnten so viele geistvolle Werke schenkte.

Der Reichsverband des Deutschen Schrifttums sendet folgendes Beileidetelegramm:

„Tiefbetrübt von dem so plötzlichen Heimgang Ihres Gatten sprechen wir Ihnen, verehrte gnädige Frau, die aufrichtige Anteilnahme des gesamten deutschen Schrifttums aus. Arno Holz hat sich mit seinem Lebenswerk ein großes und dauerndes Denkmal gesetzt. Reichsverband des Deutschen Schrifttums, Georg Engel, Dr. Walter Harlan, Arnold Zweig.“

Stresemann-Straße in Hamburg. Der Senat hat beschlossen, die parallel der Hindenburg-Straße laufende bisherige Klurstraße und die daran anschließende Sengelmann-Straße bis zur Hochbahnbrücke Stresemann-Straße zu nennen.

# Keine Ueberstürzung!

Die kommende Finanzreform.

Von Paul Hertz.

Monatlang wird bereits über die Finanzreform diskutiert. Berufene und Unberufene, Kenntnisreiche und Kenntnislose haben der Öffentlichkeit ihre Ideen von der großen Finanzreform unterbreitet, die nach der Annahme des Young-Planes beschlossen werden soll. Dagegen ist selbstverständlich nichts einzuwenden. Die meisten Reformprogramme stammen von einzelnen Persönlichkeiten, die nur für ihre Person sprechen und keine darüber hinausgehende Verantwortung tragen. Es kann sogar zugegeben werden, daß die bisherige Diskussion einen gewissen Nutzen gehabt hat, daß Tatsachen und Wirkungen geklärt wurden und in manchen Streitfragen eine Verständigung angebahnt werden konnte.

So nützlich aber die bisherige Diskussion gewesen sein mag, so bedenklich sind die Ratschläge, die jetzt insbesondere in der demokratischen Presse gegeben werden. Es wird verlangt, daß die Reichsregierung ihre Pläne zur Finanzreform unverzüglich offiziell veröffentlicht und zwar ohne Rücksicht auf die außenpolitische und innerpolitische Lage. Die Annahme des Young-Planes, die zwar als die Voraussetzung für die Finanzreform angesehen wird, dürfte ebenso wenig abgewartet werden, wie eine vorherige Verständigung der Regierungsparteien mit der Reichsregierung über die Finanzreform. Das sei notwendig, um wieder eine Basis des Vertrauens zu schaffen, die kritische Zuspitzung der Wirtschaftsverhältnisse zu verhindern und um Kapitalbildung, Geldangebot, Zinsfuß, Exportverhältnisse und Arbeitslosigkeit zu beeinflussen.

Schon diese Begründung zeigt, wo die Urheber dieser Anregung zu suchen sind. Es sind vor allen Dingen die Kreise, die durch die Zuspitzung der Börsenverhältnisse außerordentlich nerods geworden sind und die, um eigene Anstrengungen und Leistungen zu vermeiden, sich einbilden, daß die Sanierung der Börsenverhältnisse durch die Ankündigung von Steuererleichterungen erreicht werden könne. Man braucht gar nicht auf die tieferliegenden Ursachen der Stagnation an den deutschen Börsen einzugehen, um die Wirkungslosigkeit des Vorschlages zu erkennen. Es genügt der Hinweis, daß das Mißtrauen, das Herr Hugenberg und seine Freunde aus politischen Erwägungen im Frühjahr gegen die deutsche Mark gesetzt und durch ihr Volksbegehren dauernd nachgehalten haben, durch den Abschluß der Pariser Verhandlungen nur vorübergehend gemildert wurde. Herr Hugenberg fand dabei die Unterstützung gewisser Kreise der Schwerindustrie, die durch ihre Agitation gegen die öffentlichen Betriebe und die öffentlichen Finanzen den deutschen Kredit im Auslande schwer geschädigt haben. Durch die Krise an den wichtigsten ausländischen Börsenplätzen Brüssel, London und New York ist schließlich die Lage auf dem Geldmarkt außerordentlich stark verschärft worden.

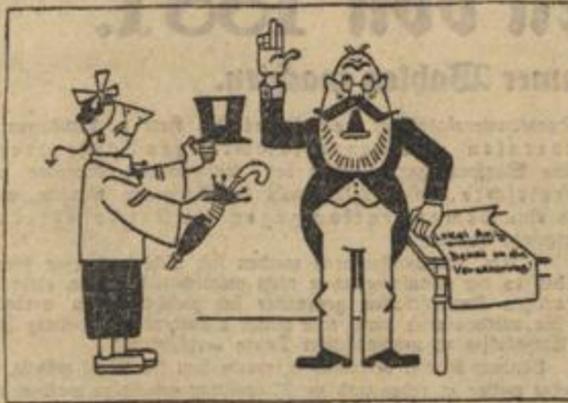
Eine Veröffentlichung etwaiger Finanzpläne der Reichsregierung würde an diesen grundlegenden Tatsachen nichts ändern. Unruhe und Mißtrauen kann man nicht durch Worte bekämpfen, sondern nur durch Handeln. Pläne der Reichsregierung können zwar Stoff zu Artikeln und Reden liefern, aber, so lange sie in der Luft hängen, nicht Mißtrauen beseitigen oder Vertrauen schaffen. Auch derjenige, der an sich die Finanzreform für eilig hält, wird deshalb eine vorzeitige Veröffentlichung für bedenklich halten müssen. Was einer einzelnen Persönlichkeit gestattet ist, weil es keinen Schaden ansieht oder sogar Nutzen bringen kann, ist deshalb noch nicht richtig für die Reichsregierung. Auf ihr ruht eine ganz andere Verantwortung als auf einer privaten Persönlichkeit. Sie darf ihre Handlungen nicht von Stimmungen beeinflussen lassen, sondern von der ungeheuren Verantwortung, die die Führung der Regierungsgeschäfte mit sich bringt. Gerade wenn die Reichsregierung die Absicht hat, durch eine Finanzreform eine Erleichterung der Wirtschaftsverhältnisse herbeizuführen und die Möglichkeiten der Erweiterung der deutschen Produktion zu schaffen, so darf sie nicht leichtfertig Pläne in die Welt setzen, deren Scheitern völlig unbestimmt ist. Beruhigung und Vertrauen lassen sich nur schaffen, wenn der Glaube an ernsten Willen und stärkste Verantwortlichkeit nicht durch unbesonnenes Verhalten erschüttert ist.

Dieser Standpunkt ist um so mehr berechtigt, als die Reichsregierung schon bei verschiedenen Gelegenheiten ihre finanzpolitischen Absichten in den Grundrissen mitgeteilt hat. Die Öffentlichkeit weiß also, daß nach der Annahme des Young-Planes mit einem Finanzprogramm der Reichsregierung gerechnet werden kann. Sie weiß auch, daß Umfang und Inhalt dieses Programms nicht nur von der Annahme des Young-Planes abhängt, sondern auch von der Erfüllung anderer Voraussetzungen. Die beiden wichtigsten Voraussetzungen sind: die Sanierung des Reichsetats 1928 und 1929 durch Deduktion der außerordentlichen Heilbeiträge, und die Beseitigung der Rassen-schwierigkeiten. Die erste Voraussetzung soll durch den Nachtragsetat erfüllt werden. Die zweite wird mit der Rindholzanleihe zu erreichen versucht.

Aber über diese beiden Voraussetzungen muß doch zunächst einmal endgültige Klarheit geschaffen werden. Das ist um so notwendiger, als die Erfahrung gelehrt hat, daß der Sparmaßnahmenpolitikal Grenzen gezogen sind. Der Reichstag hat im Frühjahr bewiesen, daß ihn der Wille zur Sparsamkeit leitet. Eine ganze Reihe der damals beschlossenen Ausgabenkürzungen stecken sich als unmöglich heraus. Nennenswerte Ersparnisse können theoretisch erzielt werden, wenn Ausgaben für soziale Zwecke, Ausgaben für die Förderung des Verkehrs und die Förderung der Wirtschaft eingeschränkt werden. Das aber sind gerade produktive Ausgaben, die zu fördern aller Anlaß ist, wenn man die Aufträge und Arbeitslosigkeit das Wirtschaftsleben bedrohen. Sie können auch durch Einschränkung der militärischen Ausgaben erzielt werden. Dafür fehlt aber der Wille der bürgerlichen Parteien.

Die Sozialdemokratie empfindet die große Sorge um die Zukunft der deutschen Wirtschaft nicht minder schwer als andere. Sie hat auch stets den inneren Zusammenhang zwischen Finanzpolitik und Wirtschaftspolitik erkannt und ist deshalb für eine produktionsfördernde Finanzpolitik gerade im Interesse der Arbeiterklasse eingetreten. Eine Neuordnung der öffentlichen Finanzen in Deutschland findet deshalb bei ihr nicht nur keine Gegner, sondern gehört auch zu ihren Forderungen. Aber Finanzreform ist nicht gleichbedeutend mit Steuererleichterung. Dabei ist sie sich auch bewußt, daß eine Finanzreform mehr umfassen muß als eine mechanische Steuererleichterung. Jede Finanzreform, die einen Nutzen für das gesamte Wirtschaftsleben bringen soll, bedingt die Wiederherstellung einer koordinierten Finanzwirtschaft in allen öffentlichen Körperschaften. Reich, Länder und Gemeinden müssen die notwendigen Ausgaben decken können. Je größer nach der Sanierung der Reichsfinanzen, nach der Beseitigung der Rassen-schwierigkeiten und nach der Deduktion der vollwirtschaftlich notwendigen Ausgaben der Spielraum wird, um so nützlicher und erfolgreicher wird die Finanzreform sein. Dieser feste Boden aber muß erst geschaffen werden, wenn man erfolgreich an die Lösung der Finanzreform herangehen will.

# Teutohold Siegeschwert geht sich einzeichnen.



„Mit Gott für König und Eugenber! Heute hält mich nichts. Heute werde ich mich einzeichnen.“



„So! ein Dech! Kommt grad der Krause gelaufen. Der Demokrat braucht das nicht zu sehen. Werd' so tun, als ginge ich rein zufällig vorbei.“



„Was, als Erster auf die Liste? Mann, ich hab' Frau und Kind zu Hause. Ich werd' den Teufel tun und mich hier blamieren!“



„Nun, eingetragen?“ — „Nein, denk Dir, es war ein solcher Andrang, daß ich stundenlang hätte warten müssen. Da hab' ich's auf ein andermal verschoben.“

# Behörden und Presse.

Auspracheabend beim Reichsverband der deutschen Presse.

Eine zahlreiche Zuhörerschaft hatte sich am Freitagabend im Sitzungssaal des Reichswirtschaftsrats eingefunden, um einer Aussprache über das Thema „Behörden und Presse“ beizuwohnen, die besonders die von den deutschen Pressevertretern auf der Haager Konferenz gesammelten Erfahrungen berücksichtigen und zur Abstellung gewisser Mängel dienen sollte. Daher waren nicht nur zahlreiche Journalisten dem Ruf des Bezirksverbandes ihrer Berufsorganisation gefolgt, sondern auch prominente Behördenvertreter und Politiker waren erschienen, u. a. Ministerialdirektor Dr. Jechlin, sowie zahlreiche Herren der Pressestellen der Reichs- und Staatsministerien, Polizeipräsidenten, Reichstagsabgeordnete Dr. Breisfeld, Ministerialdirektor Dr. Rengel vom Reichsministerium des Innern, Generalstaatsanwalt Wilde und viele andere.

Drei kurze Referate wurden gehalten, das erste allgemeiner Art zum Thema „Behörden und Presse“ vom Chefredakteur der Nachrichtenagentur „Transocean“ Wilhelm Schwedler, der einen Umriß zu dem Verhältnis zwischen den Pressevertretern und den Behörden bzw. ihren Pressestellen gab. Schwedler erkannte an, daß bei dem nach schlecht ausgebildeten Nachrichtendienst deutscher Zeitungen die Presse in Deutschland auch auf die Informationen durch Behörden und Pressestellen sowie große private Unternehmen angewiesen sei. Jedoch sollten diese Stellen der Presseportage das Leben nicht unnützlich erschweren, besonders durch zweifelhafte Dementis und Abwehrmaßnahmen ähnlicher Art. Im Gegensatz zu anderen Ländern werde die Reportage in der deutschen Presse im allgemeinen viel zu flüchtig behandelt. Ein Schutz Amerikanismus läte hier unbedingt not.

Der zweite Redner des Abends war der „Bormwärts“-Redakteur, Genosse Viktor Schiff, der zunächst in herzlichsten Worten im Namen aller deutschen Konferenzberichterstatter der nordischen Art gedachte, in der der verstorbene Reichsaussenminister Dr. Stresemann mit den deutschen Pressevertretern auf den internationalen Konferenzen zusammengewirkt hatte. Die Versammlung hörte diese Worte des Dankes an den kürzlich Verstorbenen stehend an. Schiffs Kritik richtete sich weniger gegen Personen, als gegen das System, das auf der Haager Konferenz im Sinne der Rückkehr zu den Methoden der Geheimdiplomatie wieder harte in Erscheinung getreten sei. Er bemängelte insbesondere den sachlich völlig überflüssigen Ausschluß der Öffentlichkeit bereits bei der Generaldebatte im Haag und schlug für die Zukunft ein internationales solidarisches Vorgehen der Pressevertreter vor, um einen stärkeren Einfluß der Weltpresse auf das Konferenzverfahren zu erzielen. Die Unterbindung der Informationen durch die Delegation des eigenen Landes bewirke lediglich, außer einer berechtigten Verzögerung der Berichterstattung, daß diese schließlich auf die mehr oder weniger tendenziösen Mitteilungen angewiesen seien, die die ausländischen Kollegen von ihren Delegationen erhalten und weiter verbreiten. An dem Verkehr zwischen dem Staatsmann und der Presse erkenne man den Grad seiner inneren Sicherheit. Ueberdies seien auch die Bedingungen, unter denen die Journalisten unter solchen Umständen wie im Haag arbeiten mußten, ihrer wichtigen Aufgabe nicht würdig und dagegen sollten sie aus eigener Kraft reagieren. (Starker Beifall.)

Den gleichen Standpunkt vertrat der dritte Redner, Dr. Jechlin, Chefredakteur der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“, der sich zunächst dem Dank des Sprechers für Dr. Stresemanns Verdienste um die Presse anschloß und sodann an verschiedenen konkreten Beispielen aus den Konferenzen von Locarno und Haag nachwies, daß offizielle Auskünfte der deutschen Delegation manchmal geradezu irreführend gewesen seien. Man könne nur Rat begreifen, daß in bestimmten Situationen eine Delegation ihren journalistischen Begleitern Auskünfte verweigern zu müssen glaube, auf keinen Fall aber dürfe man ihnen falsche Auskünfte geben. (Beifall, Zustimmung.) Das müsse zu einer Vertrauenskrise zwischen den Behörden und der Presse führen. Oft sei ein Teil der scharfen

Gegensätze in der Heimat bei der Beurteilung des Ergebnisses einer Konferenz darauf zurückzuführen, daß man die eigenen Pressevertreter am Konferenzort mangelhaft informiert und schließlich die öffentliche Meinung unvorbereitet für vollendete Tatsachen gestellt habe. In solchen Fällen hätten die Regierungen es sich selbst auszusprechen, wenn die Presse ihr zur Unterstützung ihrer Politik nicht im gewünschten Maße zur Verfügung stünde. (Beifall.)

In der Aussprache erkannte zunächst als Vertreter der Reichsregierung der Leiter der Presseabteilung Ministerialdirektor Dr. Jechlin die Sachlichkeit an, mit der die Referenten ihre Bemerkungen vorgetragen hätten. Er sagte die Unterstützung der Pressestellen bei den Bemühungen der Journalisten zu, bei künftigen Konferenzen eine härtere Berücksichtigung ihrer beruflichen und moralischen Interessen zu erwirken. Hinsichtlich der Information der Presse über noch schwebende schwierige Fragen müßte man allerdings den verantwortlichen Ministern das Recht zugestehen, selbst über den Zeitpunkt und das Maß der Information zu entscheiden, die sie für zweckmäßig halten. Die Distraction der Regierungsvertreter sei gewiß manchmal für die Presse bedauerlich, aber im Interesse des Verhandlungserfolges oft unarlässlich.

Dr. J. L. Bondy („Börse-Auzier“) schloß sich den Ausführungen Schiffs und Kleins an und bestätigte, daß die Haager Ergebnisse für die dortigen deutschen Journalisten wenig erheben gemessen seien. Er unterstützte daher den Vorschlag, auf künftigen Konferenzen durch selbstgewählte Ausschüsse Einfluß auf die Maßnahmen der Konferenzleitung zu gewinnen.

Chefredakteur Georg Bernhard („Börsliche Zeitung“) wandte sich gegen die geheimdiplomatischen Methoden vom Haag. Wäre die Generaldebatte dort öffentlich gewesen, dann hätte sie vielleicht an Schärfe verloren. Man könne es auch nicht allein den Ministern überlassen, das Maß der Informationszuteilung zu bestimmen, das sie allein für gut befinden. Er erblicke zwar durchaus keine Erniedrigung in der Reporterrolle, zu der die Haager Sonderberichterstattung gezwungen gewesen seien, aber er sage als Vorsitzender der Internationalen Journalistenföderation die Unterstützung der hier entwickelten Abhilfeschritte zu. (Beifall.)

Dr. A. J. von Boh („Die-Express“) bemängelte, daß durch eine unrichtige Pressepolitik bei den deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen die von polnischer Seite stammenden Versionen stets mit Vorsprung in die Welt hinausgegangen seien, wodurch sich Deutschland wiederholt in eine Abwehrstellung habe hineinmanövrieren lassen.

Dr. Stern-Rubarth, Chefredakteur vom B.T.B., meinte, man müsse bei den Erhebungen im Haag zwischen dem Grundföhlchen und dem durch die kritischen Verhältnisse Entstandenen unterscheiden. Letztere wären trotz aller Mühe der holländischen Gastgeber sehr wenig parteilich gemessen.

Wilhelm Hod („Deutsche Tageszeitung“) unterstützte die Kritiken der Referenten und wies gegenüber Professor Bernhard darauf hin, daß die Arbeitsverhältnisse der Journalisten im Haag zwar subjektiv ganz unzufrieden gewesen sein mögen, objektiv aber auf den Außenstehenden einen wenig würdigen Eindruck machen mußten.

Am Schlußwort faßte der Vorsitzende Franz Alßs („Bormwärts“) das Ergebnis der Aussprache dahin zusammen, daß der Bezirksverband der Journalisten in offener Aussprache eine Abstellung der Sorgen und Beschwerden erstrebe, die die Presse in bezug auf manche behördliche Stellen habe. Nicht als Bittsteller, sondern als gleichberechtigte Diener am Volkswohl will die Presse behandelt sein. Was in der Aussprache hauptsächlich in bezug auf die Internationale Konferenz gesagt wurde, gilt mit geringen Abwandlungen auch für die Heimat. Das offene Ausprechen gemeinsamer Wünsche durch Angehörige aller Parteienrichtungen sollte Anstoß geben, überall die notwendige Reform zu sichern.

Vergeßliche Kommunisten. — Im Landkreise-Gunnersbach haben die Kommunisten vergesen, eine Vorschlagsliste für die Kreisstagswahlen einzureichen.

# Beamtenfreiheit von 1881.

## Wie Bismarck und Puttkamer Wahlen machten.

Hugenberg und übrige Rechtsprelle heulen und jähren über beispiellos unerhörten Wahlterror, seitdem Braun und Severing festgestellt haben, daß die Beamten ihre Minister nicht als zuchthauswürdige Lumpen und Landesverräter hinstellen dürfen. Noch niemals ist angeblich Meinungsfreiheit und Wahlfreiheit in Deutschland so brutal vergewaltigt worden wie durch diesen selbstverständlichen Hinweis auf die Beamtenpflichten.

Da kommt gerade zu rechter Zeit ein wahrhaft interessanter und sensationeller geschichtlicher Fund. Nicht in einem Aktienstud, sondern lose in einem Umschlag aufbewahrt

hat man einige hundert Briefe aus dem Besitz des ehemaligen Innenministers Puttkamer gefunden, die sich auf Vorbereitung und Durchführung der Wahlen von 1881 beziehen.

Puttkamer, der Minister des Sozialistengesetzes, ist einer der typischen Vertreter des alten Brechtentums. Nicht ohne Grund hat man in den Kriegezeiten Ostpreußen auch häufig Puttkamer genannt. Schon immer ist gegen Puttkamer von freisinniger Seite der Vorwurf erhoben worden, daß er als Minister auch die Wahlen aufs stärkste beeinflusst habe. Aber genaues Einblick in die Puttkamer'sche Wahltechnik gibt erst die jetzt aufgefundenen Briefsammlung, insbesondere der Briefwechsel zwischen Puttkamer und Bismarck, über den in der letzten erschienenen 4. Nummer des „Freien Wort“ berichtet wird.

Zur Vorbereitung der Reichstagswahlen von 1881 unternimmt der damalige Innenminister Puttkamer Dienstreisen in alle Provinzen, um an Ort und Stelle die Wahlausichten zu prüfen. „Ich war in den letzten Tagen in Rerisburg und gehe morgen nach Arnberg. Alles in Wahlanglegenheiten.“ So Puttkamer in einem Brief an seinen Bruder. Die Regierungsbehörden sind überall einseitig konservativ. Wo aber einmal zufällig ein hoher Beamter steht, der nicht unbedingt zuverlässig konservativ ist, wird er einfach ausgeschaltet.

So erhält der Regierungspräsident in Hensberg die Weisung, alle nötigen Vorarbeiten für die Wahlen zu treffen, aber davon gegenüber dem Oberpräsidenten „nicht das geringste laut werden zu lassen.“ Denn er beabsichtigt nicht, schreibt ihm Puttkamer, „den Herrn Oberpräsidenten zu inkommodieren.“ Der Oberpräsident (von Küstner in Münster) war — Katholik.

Auf diesen Wahlreisen und in den abgehaltenen Wahlitzungen wird bestimmt, welcher Kandidat Regierungsunterstützung erhält und welcher Kandidat von der Regierung mit aller Schärfe zu bekämpfen ist. Bismarck selbst stellt vielfach die Proskriptionsliste auf und schreibt die Urteilsbriefe. So werden auf die schwarze Liste gesetzt die Nationalliberalen Baster, Jordan und v. Eyvern, die Freisinnigen Eugen Richter und Ricker. Aber auch Konservative, die nicht unbedingt Bismarck partieren, werden abgesetzt, so ein Herr v. Flügel-Speck in Rongard-Regenswalde in Pommern.

Der Oberpräsident in Magdeburg wird einfach angewiesen, daß die konservativen Gegenkandidaten gegen die Nationalliberalen v. Benda und v. Bernuth aufstellen und diese dem Fürsten Bismarck nicht genehmen Abgeordneten mit allen Mitteln bekämpfen werden lassen.

Dem Regierungspräsidenten in Hagen wird der Dienstbefehl erteilt, „vor allen Dingen Richter zu schlagen, gleichviel wer an seine Stelle tritt.“

Wehe dem Beamten, der diese Bismarck-Puttkamer'sche Wahlpolitik nicht unbedingt mitmachte.

Ein Landrat Knebel in Kreuznach war nationalliberaler Landtagsabgeordneter. Ohne jede Scheu vor der

Abgeordneteneigenschaft verbietet ihm Herr v. Puttkamer, in liberalen Wählerversammlungen aufzutreten. Eine Wahlpropaganda gegen den konservativen Professor von Treitschke, dessen Wiederwahl die Regierung wünsche, werde als eine Demonstration gegen die Reichsregierung aufgefaßt werden:

„Ein Hochwohlgehorner werden sich nicht verbergen können, daß es der Staatsregierung nicht möglich sein würde, einer derartigen Demonstration gegenüber sich gleichgültig zu verhalten. Sie würden mich durch eine gütige umgehende Mitteilung Ihres Entschlusses zu verbindlichem Danke verpflichten.“

Landrat Knebel verstand: es wurde ihm die Wahl gestellt, entweder weiter zu reden und zur Disposition gestellt zu werden, oder zu schweigen. Er war Landtagsabgeordneter, aber er zog es vor, in diesem Reichstagswahlkampf den Mund nicht mehr aufzumachen. Man beachte dabei, daß es sich nicht etwa um grundsätzliche Feinde der damaligen Regierung handelte, um Umstürzler, um Republikaner, sondern durchweg um brave Nationalliberale, die jede Versammlung mit einem Kaiserhoch schlossen; die nur das Unglück hatten, nicht restlos die neue Richtung der Politik mitzumachen, die Bismarck seit 1878 eingeschlagen hatte und nun deshalb rücksichtslos mit dem Aufgebot aller staatlichen Machtmittel bekämpft wurden.

Diese Regierungsanweisungen beschränkten sich nicht etwa nur auf die politischen Beamten, auf die Landräte, Regierungspräsidenten und Oberpräsidenten, sondern erstreckten sich auf sämtliche Staatsangestellte.

Bismarck erfährt von einem Lehrer in Ostpreußen, der das Verbrechen begangen hatte, für den liberalen Kandidaten zu sprechen. Er weist an, den Lehrer, der noch nicht fest angestellt sei, exemplarisch zu bestrafen und sofort aus dem Dienst zu entlassen.

Dem Oberforstmeister wird mitgeteilt, daß einige Oberförster anscheinend gegen den konservativen Kandidaten eingestellt seien; er soll sofort die notwendigen Maßnahmen treffen, daß sie noch vor der Wahl strafverlezt werden.

In einem Bericht Puttkamers an Bismarck wird ein Zweifel ausgesprochen, ob in einem bestimmten Kreis der konservative Kandidat die Mehrheit erlangen werde. Sollte das nicht der Fall sein, so schickt Puttkamer dem Fürsten Bismarck zu, werde er auch darin einen Beweis erblicken, daß der betreffende Landrat für die Vermählung nicht in jeder Beziehung genüge. Wo bei Strafe der Dienstentlassung haben die politischen Beamten für gute Wahlen zu sorgen.

Auch bei den Eisenbahnern, den Werftarbeitern und den Postbeamten wird in strengster Weise kontrolliert, daß jeder einzelne sich der konservativen Wahlpropaganda zur Verfügung stellt, die geringste politische Abweichung von der Regierungslinie wird ohne weiteres als schweres Dienstvergehen angesehen.

So war es zu Bismarcks und Puttkamer's Zeiten. So haben es die Konservativen, die Hugenbergs von 1881, getrieben, als sie an der Macht saßen. Und dieselben Leute möchten es jetzt als unerhörte Brutalität und frivolen Rechtsbruch hinstellen, wenn die Regierung sich von Beamten nicht straflos beschimpfen und anpöbeln läßt!

Neun Todesurteile. Die O.P.U. gibt bekannt, daß in der Stadt Krasnodar eine sowjetfeindliche Vereinigung ausgedeckt wurde. An ihrer Spitze stand der ehemalige russische Justizminister Sawatki, der in den Jahren 1920 und 1921 mit dem General Denikin zusammenarbeitete. Es wurden Waffen und Maschinenengewehre gefunden. Die O.P.U. hat ohne ein Gericht gegen die Führer der Vereinigung neun Todesurteile ausgesprochen, die sofort vollstreckt wurden. Die übrigen Mitglieder der Vereinigung sind nach Sibirien verbannt worden.

## Ein Nachtragsetat für 1929.

### Erhebliche Mehrausgaben im laufenden Haushaltsjahr.

Die Reichsregierung wird nach der Annahme des Young-Planes einen Nachtragsetat vorlegen, durch den der Etat für 1929 in Ordnung gebracht werden soll. Die Einnahmestimmungen für das laufende Haushaltsjahr durch den Young-Plan betragen 464,4 Millionen. Mit dieser Summe soll sowohl der Fehlbetrag aus dem Haushalt des Jahres 1928 wie auch der voraussichtliche Fehlbetrag des laufenden Haushalts gedeckt werden. Der Fehlbetrag aus dem Jahre 1928 beläuft sich auf 154,4 Millionen, der Fehlbetrag im laufenden Haushalt wird auf 310 Millionen geschätzt. Von diesem letzteren Betrag entfallen 14,1 Millionen auf die Einnahmen und 295,9 Millionen auf die Ausgaben.

Unter den Mehrausgaben, die im Jahre 1929 eingetretten sind, spielen die sozialen Aufwendungen eine sehr erhebliche Rolle. In erster Linie stehen die 125 Millionen, die aus dem Mehrertrag der Lohnsteuer für die Zwecke der Knappschafts- und Invalidenversicherung verwendet werden sollen. Auch die Zahlungen an die Saargänger, für die im Etat 6 Millionen Mark vorgesehen waren, werden 11 Millionen erforderlich, also 5 Millionen mehr. Ebenso weist der Nachtragsetat an die Invalidenversicherung für die Steigerungsbeträge einen Mehraufwand von 22,5 Millionen auf. Mehrlich zwangsläufig sind erhöhte Aufwendungen für die Kriegesbeschädigten, so daß eine Nachforderung von 40 bis 50 Millionen notwendig ist. Auch bei der produktiven Erwerbslosenfürsorge reichen die bewilligten Mittel nicht aus, so daß im Nachtragsetat weitere Mittel bewilligt werden müssen, wenn nicht bereits begonnene Arbeiten eingestellt werden sollen. Es ist auch zweifelhaft, ob die 120 Millionen, die für die Arbeitsfürsorge bewilligt worden sind, ausreichen werden. Trotz einer gewissen Einschränkung der Arbeitsfürsorge ist die Ausgabe im Sommerhalbjahr höher gewesen als die Hälfte der bewilligten Summe. Erfahrungsgemäß aber erfordert der Winter mit seiner stärkeren Arbeitslosigkeit größere Ausgaben als der Sommer. Nachforderungen werden sich wohl auch hier nicht vermeiden lassen.

Man sieht bereits aus diesen Angaben, wie schwierig es sein wird, mit dem Nachtragsetat die Sanierung des Etats für 1928 und für 1929 zu erreichen. Das muß aber geschehen. Ohne völlige Deckung der Ausgaben läßt sich eine Finanzreform nicht verantworten. Ebensovienig aber ist sie möglich durch eine Drosselung sozialer Ausgaben. Jede Einschränkung dieser Ausgaben bedroht namentlich in Zeiten der Wirtschaftskrise und der Massenarbeitslosigkeit das Schicksal von Millionen untergeschuldet in Notlage geratener Menschen.

Der neue Rechtsberater Englands, S. H. Mallins ist zum Rechtsberater des englischen Außenamts als Nachfolger Sir Cecil Hurts ernannt worden, der zum britischen Richter für den internationalen Gerichtshof in Haag gewählt worden war. Mallins war im Kriege stellvertretender Rechtsberater im Außenamt, gehörte der britischen Abordnung für die Friedensverhandlungen an und nahm an der Washingtoner Flottenkonferenz 1921 teil.

Mussolini zieht Amerikaner ein. Die Botschaft der Vereinigten Staaten in Rom erhielt vom Staatsdepartement Mitteilung, mit der italienischen Regierung wegen der Gerüchte Rücksprache zu nehmen; nach denen amerikanische Bürger italienischer Geburt zum Dienst in der italienischen Armee gezwungen würden.

### (Gewerkschaftliches siehe 4. Beilage.)

Verantwortlich für Politik: Dr. Carl Geiger; Wirtschaft: G. Klingelhöfer; Gewerkschaftsbewegung: J. Steiner; Freiwirtschaft: E. D. Döhrer; Volkes- und Sozialwesen: Reichsleiter: Dr. Meißner; (ähnlich in Berlin, Verlag: Formica-Verlag G. m. b. H., Berlin, Post: Formica-Verlag und Verlagsgesellschaft Paul Singer u. Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 2, hierzu 4 Beilagen und „Unterhaltung und Wissen“.

## WIRK-STRÜMPFE

**UNTERZIEHSTRÜMPFE**  
reine Wolle, hautfarbig **0 90**

**DAMENSTRÜMPFE**  
künstliche Waschseide, mit farbigen Rändern, kräftige Qualität, L Wahl **1 35**

**DAMENSTRÜMPFE**  
reine Wolle, echt englisch, in modernen Farben **2 35**

**DAMENSTRÜMPFE**  
Agfa Travis Gold, besonders feinmaschig, neueste Farben **2 85**

**DAMENSTRÜMPFE**  
Wolle mit Kunstseide, englische Sohle **2 95**

**DAMENSTRÜMPFE**  
8fach unbeschwerte reine Trama-Seide, mit extra Verstärkung, neueste Farben **4 90**

**HERREN-SOCKEN**  
Jacquard, reine Wolle, meliert, ohne Naht **1 75**

**KLEID**  
aus zweifarbigen Trikotstoff, mit einfarbiger Garnierung und Gürtel, wie Abbildung **9 75**

**DAMEN-HANDSCHUHE**  
Wolle, einfarbig, Wildleder-Nachahmung, glatt gestrickt, mit buntgemustertem Flauschmanschette **1 35**  
Doppelstoff, farb. od. Jedergelb **2 35**

## AREN-TRIKOTAGEN

**DAMENSCHLÜPPER**  
Baumwolle, Größe 42-48 **0 85**

**DAMEN-HEMDEN**  
feingerippt, elfenbein mit Tressen-Einfassung **0 95**

**DAMEN-HEMDHOSEN**  
patentgestrickt, weiß **1 95**

**DAMEN-SCHLÜPPER**  
Kunstseide, gerauhte Innenseite **2 35**

**HERREN-BEINKLEIDER**  
farbig Jacquard **2 85**

**HERREN-HEMDEN**  
echt Mako, gelb mit Einsätzen **2 95**

Posten **KLEIDERSTOFFE**  
vorzüglicher einfarbiger Wollpapillon, ca. 100 cm **1 95**

**STRICKKLEID**  
Wolleplattiert, Größe 42-48, wie Abbildung **19 75**

## OCHE-STRICKWAREN

**DAMEN-PULLOVER**  
gemustert gestrickt, Gr. 44-48 **4 40**

**DAMENWESTEN**  
reine Wolle, gestrickt, Intarsien-Muster, besonders solide Qualität, Größe 44-48 **14 75**

**HERREN-PULLOVER**  
gemustert gestrickt, vorzügliche Qualitäten **12 75**

**KINDER-PULLOVER**  
gute reine Wolle glatt oder geringelt gestrickt, Größe 30-55 **5 90**

**STRICKWOLLE**  
grau oder braun meliert oder schwarz, 100 Gramm **0 95**

**STRICKKLEID**  
Wolle mit Kunstseide, wie Abbildung, Intarsien-Muster **27 50**

# NJSRAEL

BERLIN C2 • SPANDAUER-STRASSE • KONIGSTRASSE • VERSAND-ABTEILUNG

# CHARITÉ

Zwischen Stadtbahn und Luisenstraße liegt der große Komplex des Krankenhauses, der jedem Berliner mindestens dem Namen nach bekannt ist, liegt die Charité. Blumenhändler umsäumen an den Besuchzeiten das Tor in der Schumannstraße, ein dichter Strom Menschen flutet aus und ein. Drinnen flankieren den breiten Hauptweg Gebäude aus den übelsten Zeiten wilhelminischer Backsteinepoche, Zwischenglieder von Krankenhaus und Kaserne — mitten drin steht plötzlich irgendein altes, architektonisch höchst annehmbares Gebäude; es macht freilich einen so schlecht gehaltenen, heruntergekommenen Eindruck, daß man wirklich einen Schreck bekommt, wenn man durch ein Schild „Augenklinik“ davon unterrichtet wird, daß dieser leibhaftige Anachronismus noch immer als Krankenstation dient. Links stehen niedere Baracken, gegenüber von der Aufnahme ist die Kinderklinik. Eines der neuen Gebäude sieht aus wie das andere, alle umfassen sie dieselben großen Säle, in allen stehen die weißen Betten, in denen soviel gelitten wird.

Und das ist eigentlich alles, was der Berliner von der Charité zu sehen bekommt, wenn er da mal einen Krankenbesuch zu machen hat — und das ist auch zumeist alles, was er von ihr weiß. Ja, noch eins weiß er — daß er nicht herein will. Es hat sich da in den letzten Jahren viel geändert, der Berliner ist heute nicht mehr halb so krankenhausscheu, wie er es noch vor dreißig, vierzig Jahren war, aber für den älteren Berliner ist gerade der so tröstlich klingende Name der „Charité“ (Barmherzigkeit) mit einem unheimlichen Hauch umwittert, ohne daß sich die meisten Rechenschaft geben können, woher das eigentlich kommt. Wer die Geschichte der Charité kennt weiß freilich, daß es sich da um eine mündlich weitergetragene Tradition handelt, die diese Scheu nur zu berechtigt erscheinen läßt.

## Das Pesthaus vor den Toren.

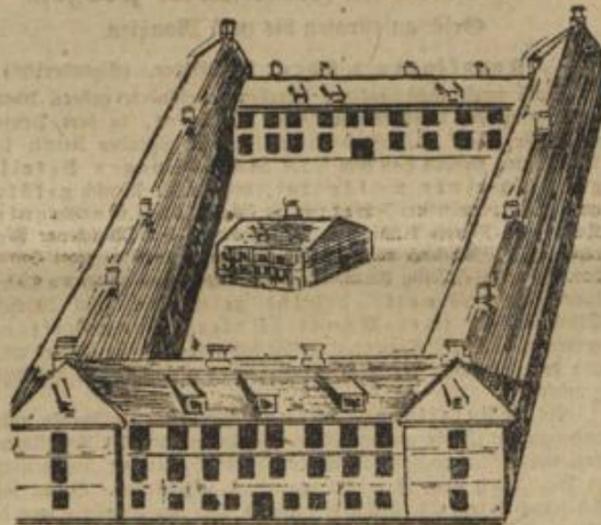
Um das Jahr 1709 verheerte die Pest Preußen und Brandenburg, und weil der damalige König Friedrich I. auf einer Reise schwere Angst vor der Ansteckung ausgelassen hatte, so gab er gleich nach seiner Rückkehr ein Pestreglement heraus, das für alle größeren Orte die Errichtung eines Pesthauses vorschrieb. 1710 wurde das Berliner Pesthaus feierlich eröffnet — und dieses Haus war der Ursprung der heutigen „Charité“ und lag auf dem gleichen Platze — vor den Mauern der Stadt. Die Pest verschonte Berlin, das Pesthaus war überflüssig und man dachte nun an eine anderweitige Benutzung des Gebäudes. Man machte es zum Arbeits- und Spinnhaus, und außerdem wurde es zum Garionlazarett „bestimmt“. Davon wollten aber die Regimenter nichts wissen, sie hatten ja ihre eigenen Lazarette und dann — da draußen hörte ja die Pest auf, so weit weg wollte niemand! Und wirklich, der Gang vom Rollenmarkt zum „Pesthaus“ war eine ganze Expedition: Die Dorothienstraße hieß damals ja „letzte Straße“ und die Georgenstraße „Athensteig“. Dann aber kamen Wiesen und Acker... Schließlich machte der gewesene Amts- und Stadtschirurgus Habermast eine Eingabe, in der er dem spar samen König begründete, welchen Nutzen „zur Aufnahme und Erziehung der Medizin und der Chirurgie“ ein solches Hospital und Lazarett haben würde; und der König, der damit verhindern wollte, daß irgendein Untertan an fremde medizinische Schulen ging, stimmte zu. So wurde aus dem Pesthaus im Jahre 1727 die „Charité“, die Hospital, Garnison- und Bürgerlazarett in sich vereinigte und der Armenverwaltung unterstand. Zu einer derartigen Benutzung des Gebäudes gehörte auch eine umfangreiche Dekonomie, es wurde ein Waschkeller, ein Biltualienkeller, eine Badstube und — eine „Gelegenheit zum



Branntweinbrennen“ eingerichtet. Dieses Obium des „Armenhauses“ gastete der Charité lange an. Beinahe alljährlich brach eine Lazarettfieberepidemie aus, von 6000 Patienten starben 3000. Und als gegenüber die Ecole veterinaire eingerichtet wurde, bezeichnete ein Bißbrot die beiden Häuser als „die, wo man die Menschen wie Hunde und die Hunde wie Menschen behandelt“. Selbst der langjährige Charitéprediger Brahmer schrieb, daß die Kranken an allem Mangel litten, die Dekonomie die wichtigsten, von den Ärzten geforderten Medikamente für die Kranken verweigerte und die Patienten in Schmutz und Ungeziefer verkommen. Es war manchmal nicht einmal ein Laken auf dem bloßen Strohhalm, und an Bleichfieber erkrankte Arbeiter wurden mit schwarzem Brot ernährt! Ursprünglich war die Charité ja zur Ausbildung von Feldärzten bestimmt, und lange noch blieb auf irgendeine Weise etwas von der selbstherrlichen Berachtung des Menschenlebens bei ihr Tradition. Erst als sich über 100 Personen infiziert hatten, baute man 1836 die erste Isolierstation!

## Das Neueste in der Charité.

Auch die 1835 auf dem gleichen Gelände errichtete „Neue Charité“ erwies sich bald als unzureichend und unzulänglich, und so



Die Charité, wie sie früher war.

wurde am Ende des vorigen Jahrhunderts ein völliger Neubau ernsthaft in Erwägung gezogen. Die neue Anstalt sollte umfassen:

1. die I. medizinische Klinik,
2. die II. medizinische Klinik,
3. die chirurgische Klinik und die chirurgische Nebenabteilung,
4. die geburtschilflich-gynäkologische Klinik,
5. die psychiatrische und Nervenklinik,
6. die Kinderklinik,
7. die Klinik für Syphilis und Hautkrankheiten,
8. die Augenklinik,
9. die Ohrenklinik,
10. die Hals- und Rachenklinik.

Dazu kommen noch allerhand andere Gebäude für Verwaltung, für die Aufnahme, Küchen- und Wirtschaftsräume und die unvermeidliche Anstaltskapelle, eigenes Elektrizitätswerk, Isolierbaracken, Waschküche usw. — also die Charité ist eine richtige Stadt für sich. Sind doch schon die Patienten an 2000 Personen — umgerechnet alles ärztliche und Pflegepersonal, Arbeiter und Wirtschaftshilfen! Durch den in den letzten Vorkriegsjahren durchgeführten Um- und Neubau bekam die ganze Anstalt dieses entsetzliche nüchterne Anstaltsgeflücht, das geradezu erschreckend wirkt. Unwillkürlich sieht man schon die langen traurigen Säle der Krankenstation vor sich: sauber und trist. Aber zwei Häuser zum mindesten gibt es, die diese Boraussetzung lägen streifen: das ist die chirurgische Klinik und die Diätstafel. In beiden sind alle Räume in heller leuchtender Farbe gestrichen, sie machen einen geradezu unwahrscheinlich modernen Eindruck. Sie sind freilich auch erst vor einem halben und einem Jahr neu hergerichtet. Das Interessanterste ist wohl Außenstehenden augenblicklich die Diätstafel, in der Tuberkulose jeder Form (Haut-, Knochen-, Weichteil-, Lungen-, Tuberkulose) mit der neuen heilsamen Diät nach Dr. Gerson behandelt werden. Es ist hier nicht der Ort, näher auf diese Diättherapie einzugehen; sie ist vielfach als ein Heilmittel ausgesprochen worden, das beinahe auch Tote lebendig machen kann. Es gibt eine Form der Tuberkulose, die schneller „arbeitet“, als irgendein Heilmittel wirken kann — sie heißt nicht umsonst galoppierende Schwindsucht; in vielen Fällen aber wirkt die Diät, und in einem ist sie wirklich ein Wundermittel: bei der Hauttuberkulose, dem Lupus, der „fressenden Flechte“. Hier heilen die Ältesten, neuzweifelsten Fälle, und es gibt nichts Erschütternderes, als die Wachstumsformen der in München geheilten Menschen: Gesicht mit halben Nasen, aus denen schwämmige Gebilde herauswuchern, mit angepressten Augenlidern, Gesicht von Menschen, die schon in irgendeinem Armen- und Siechenheim verborgen und verdeckt werden sollten und die nun wieder gesund und arbeitsfähig sind. Die Klinik III überdehlt, die erste Klasse ist abgekehrt worden, so groß ist der Andrang der Patienten, und für die meisten bedeutet die Aufnahme hier ja wirklich eine Lebensrettung. Und darum tönt in einem Zimmer das Spiel einer Laute, darum rennen wir gegen vergnügt quitzelnde und lachende junge Mädchen, darum spritzt der dreizehnjährige Junge, dem ein Lupus zwölf Jahre lang das Gesicht zertrübt und sogar die eine Hand verkrüppelt, vergnügt herum: sie alle wissen, daß der Sieg über den unheimlichen Feind ihnen so nahe wie noch nie in ihrem Leben ist. Auf der einen Veranda drehen ein paar Männer Stat, viel andere der Patienten haben die Radiohörer umgeschaltet — denn hier hat jeder Patient die Möglichkeit, auf der Veranda im Liegestuhl und im Beitz Radio zu hören. Eine besondere Kostbarkeit aber ist:

## Die Küche:

Hier sind natürlich die absehbaren großen Kessel abgebaut, man muß ja bei dieser Diät mit der möglichst kürzesten Zeit auskommen, vielfach wird auch Rohkost gegeben. In der Mitte steht ein großer Wascherb, vor ihm ein Spülstein aus weißen Kacheln, in dem das Gemüse so oft gespült werden kann, wie es diese besondere Diätform verlangt, an der Wand eine elektrische Universalmaschine zum Zerkleinern von Fleisch und Gemüse und zum Sottpressen, in derselben Front zwei blanke Kältegefäße: ein Kartoffeldämpfer und ein Kühlschrank. An der Wand hängt der Küchenzettel. Der zeigt an: Mittag: Grünkernsuppe, Kalbschnitzel mit Rahm und Champignons, Rote Rüben Salat; abends: Eierauflauf, Kompott. Und dieser Küchenzettel

## Johann Kamárami: 14] He, Kosaken!

aus dem Ungarischen von Alexander von Sacher-Masoch

Copyright by Bärzergilde Gaisberg, Berlin.

Und in diesem Gerichtsstagmutter tauchte eines Nachmittags mein Vater auf. Der Sturm warf ihn gleichsam zum Borhaus hin. Er warf die Art auf den Boden, trat in die Stube, schüttelte sich aus der Pelzjacke und während ihn die Hausbewohner umtanzten, schlug er die behandschützten Hände zulauf und schrie zusammenhanglos durcheinander:

„Mit den Kosaken ist's aus! Sie haben uns auseinandergejagt wie der Sturm das Herbstlaub! Und dennoch, Herrgott, wie wir uns geprügelt haben!“

„Gut, gut,“ nickte Urgroßvater.

Über mein Großvater war ernstlich besorgt.

„Aber um Gotteswillen, was ist denn schon wieder geschehen?“

„Nichts,“ leierte mein Vater. „Wir haben uns bei der Lohnzahlung mit dem Oberförster überworfen, so fing es an. Richtiger, haben wir uns erst mit den Rußynaken gestritten, die wir so verprügelten, daß sie auf ihren Hintern den Berg hinunterseglten, aber dann kamen die Gendarmen, zwanzig an der Zahl. Der Alte brüllte plötzlich: He, Kosaken! Dann ging es los. Die Gendarmen mit Gewehren, wir griffen zu den Äxten und Äpfeln. Der Alte benutzte die Deichsel. Zehn von uns lagen schon im Schnee und etwa acht von den Gendarmen. Dann legten sie dem Alten die Eisen an, nur ich allein konnte stehen unter vielen Gefahren... Wir sind verloren, verloren!“

4.

Man brauchte sich aber um die Kosaken nicht zu sorgen. Um die Mittagszeit des nächsten Tages waren sie bereits alle daheim. Sie kamen wie gewöhnlich: unter lautem Gesang. Der Oberkosalet sah auf dem ersten Wagen und lenkte persönlich. Das Schneegestöber war so stark, daß sie auf der Dorfstraße aus dem flimmernden Weiß nur für einen Augenblick auftauchten, dann versanken sie wieder, während ihre Wagen

vorbeirasteten und sie mit rotgefrorenen Gesichtern ein Lied sangen, daß an einen Kriegsgefangenen erinnerte. Auf den großen Särm hin liefen wir zum straßenleitigen Fenster, aber wir sahen nur soviel, während sie vorüberglitten, daß die meisten Kosaken verbundene Schadel oder aufgebundene Arme hatten. Aber ihre Begeisterung war die alte.

Sie rasselten durch das Dorf und nach ihnen entstand Schweigen. Nur der Wind zerrte an den Hausdächern herum. Aber auch das währte nicht allzu lange.

Denn am Abend befuhrte uns der Oberkosalet, sein Kopf war mit zerfetzten Tüchern umwunden. Er trat ein, sah sich um und als er mich erblickte, gab er mir eine hinter die Ohren, daß ich hinfiel. Mein Großvater war nicht im Zimmer und meine zwei Tanten hingen sich bettelnd an den zornigen Alten, aber er schüttelte sie von sich ab. Nachdem er mich ergriffen hatte, riß er mich mit einer Hand in die Höhe, schüttelte mich tüchtig, verabschiedete mich noch weitere vier hiebe und stieß mich zur Tür hinaus.

„March, noch Hausel! Das hast du also bei mir gelernt!“ Auch meine Großmutter kam zum Vorschein und wendete sich gegen den Alten.

„Michael! Michael! Was wollen Sie von dem Kinde?“

„Nichts!“ schmaubte der Alte. „Entweder er lernt Anstand oder ich erwürge ihn!“

Und sie stellten sich ihm vergeblich in den Weg, denn da schob er mich bereits aus dem Borhaus und trieb mich vor sich her auf der Straße. Vor Entsetzen blieb mir das Wort in der Kehle stecken und im eisigen Wind gefroren mir die Tränen auf der Wange. So trieb er mich bis nach Hause. Dort stieß er mich in das Hinterhaus, wo meine andere Großmutter saß, mit der Schürze ihre Tränen trocknend. Ich begann zu weinen.

„Ich will wieder zurück! Ich will nicht hierbleiben!“

Himmel, jetzt wurde der Oberkosalet wütend! Er neigte sich zu mir, hielt die Faust über meinem Haupt und während er die Augen rollte, knirschte er mit den Zähnen:

„Auch, sonst schlage ich dich nieder! Seinen eigenen Großvater zu verraten? Pfu!“ Und er spie mir ins Gesicht.

Großmutter stellte sich zwischen uns beide und deckte mich mit ihrer Schürze zu. Der Oberkosalet ließ uns stehen und warf die Türe mit solcher Kraft zu, daß sie fast zerplatzte.

Wir zwei weinten dann miteinander. Großmutter gab mir das Abendbrot und fragte mich aus, ob mir nichts fehle.

„Ich habe mir nur die Haare verkrüht, denn ich verlor auf der Straße meine Mütze.“

Die Arme drückte mich an sich.

„Wenn er zornig wird, kann er sich gar nicht beherrschen, mein Kindschen, das ist sein größter Fehler.“

Als es dunkel wurde, kamen die Kosaken der Reihe nach an und versammelten sich im Vorderhaus. Einmal vernahm ich die aufgeregte Stimme meines Großvaters, des Zimmermanns, wie er nach mir fragte. Danach hörten wir — durch das Borhaus — nur ein großes Durcheinander von Worten, die Kosaken führten drüben heftige Reden oder lachten manchmal grell auf.

Es war schon spät, als mich meine Großmutter entleidete und in das Vorderhaus in mein Bett brachte. Es waren mindestens zwanzig Männer in der Stube. Der Duqm war so groß, daß man die Lampe kaum sehen konnte. Die Mannen des Oberkosalet sprachen dem Getränk reichlich zu. Beim schwachen Lichtschimmer nahmen ihre Gesichter im nebelnden Rauch eine schiefe Gestalt an und fast alle Köpfe waren verbunden als Folge der Rauferei im Walde. Manche hatten auch andere Verletzungen davongetragen.

Der Oberkosalet saß am oberen Tischende, die Ellenbogen vorgestemmt und vom Trunk spannte sich die Haut auf seinem Gesicht. An seiner einen Seite saß der alte Andreas Viktor, an der anderen mein Großvater, der Zimmermann, aber mein Großvater trank nicht. Auf dem Tisch lagen Silbergülden aufgereiht. Mein Vater las die Namen der Kosaken von einem Papier und der bärenkräftige Georg Bajda zahlte sie aus. Josef Paczol stand neben dem Kamin, den Rücken an die Wand gelehnt, die eng umspannten Beine übereinandergelagert, aber er hatte keinen Anspruch auf Bezahlung. Er trank nur und überdies sog er mit solchem Genuss an einer stiellosen Pfeife, daß seine beiden Wangen ganz einfielen. Aus seinem Hintern baumelte noch immer Stroh.

Der Oberkosalet nickte mitunter Georg Bajda zu.

„Jedem gleiche Teile. Nur mir gebührt das Doppelte.“

Während der Ausschüttung sagte mein anderer Großvater bittend zum Oberkosalet:

„Ich sage dir, Michael, überlege dir die Sache...“

„Ich habe nichts zu überlegen!“ gab der Oberkosalet heiser zur Antwort. „Ich hab' gerade genügend nachgedacht, aber vom Kopfschmerz allein können wir alle ruhig freipieren!“

„Ist das dein letztes Wort, Michael?“

„Amoh!“ fuhr der Oberkosalet auf. „Wenn sie uns zu Tode schinden, nun, dann werden sie die Folgen zu fühlen bekommen. Bis zum Frühjahr warten wir, aber...“ — und er erhob sich und schüttelte seine Mütze — „aber wir sind auf dem Posten...“

(Fortsetzung folgt.)

gilt einheitlich für die Patienten der dritten wie der zweiten Klasse! Dafür ist freilich auch der Satz, den die Klassen hier zahlen müssen, erheblich höher wie in den anderen Abteilungen: 8,50 Mark, während es sonst nur 5,50 Mark kostet. Aber zweiter Klasse zahlt man sogar 15,50 Mark und hat dafür nur das Vorrecht, daß man sein Zimmer nur mit einem Bett belegt. Freilich sind die anderen Räume manchmal sehr dicht belegt im Verhältnis zu ihrer Größe, wenn auch nur drei bis vier Patienten drin liegen — aber oftmals kommen Fälle, die man nicht abweisen darf, wenn man nicht allen Lebensmitteln in ihnen erschlagen will.

Das ist nun der neueste und schönste Eindruck, den die Charité vermitteln kann: das Haus, in dem wirklich fast immer das Leben über den Tod triumphiert. Aber neben diesem Haus stehen noch, alt und grau, allerlei Lieberbleibsel aus alten Zeiten, und es lohnt sich wohl mal, nachzuprüfen, ob das nur architektonische Lieberbleibsel sind. Und darum wird es sich lohnen, noch einmal zu anderer Zeit und Stunde die Charité aufzusuchen.

## Gäbel für Sklarefs.

Er diente ihnen als Schuhmann.

Man weiß, welche Mühe der kommunistische Stadtrat Gäbel sich gegeben hat, die Monopolvertragsrechte der Firma Sklaref zu schützen. Der „Wend“ (Nr. 488, 17. Oktober) veröffentlichte einen Brief Gäbels an das Bezirksamt Wedding, das Kleidung für Hilfsbedürftige außer bei Sklarefs auch bei anderen Firmen gekauft hatte. Herr Gäbel erlaubte sich, das Bezirksamt wegen dieser Eigenmächtigkeit zu rüffeln und für die Zukunft „reife“ Bedarfsdeckung aus Sklarefs Lager zur Pflicht zu machen. Jetzt wird der Bezirksversammlung Kreuzberg vom Bezirksamt Kreuzberg ein ähnlicher Ruffelbrief vorgelegt, den Gäbel im Februar 1928 an das Bezirksamt richtete. Schon damals wollte das Bezirksamt Kreuzberg andere Firmen mit der Lieferung der an Untersuchungsempfänger zu verteilenden Kleidung betrauen. Es wandte sich zu diesem Zweck an die übrigen Bezirksämter und bot um Auskunft, wie und durch welche Firmen sie die Kleidung für Hilfsbedürftige beschaffen. Als Stadtrat Gäbel davon erfuhr, schickte er dem Bürgermeister Dr. Herz, Kreuzberg, folgenden Brief:

Der Vorsitzende des Aufsichtsrates der  
Berliner Untersuchungs-G. m. b. H.  
Berlin, den 23. Februar 1928.  
Rathaus, Zimmer Nr. 69, Anruf: Mag. 414.  
Sehr geehrter Herr Kollege!

Wie mir mitgeteilt wird, haben Sie unter dem 6. Februar 1928 — Gesch. J. Kreuz. B. 9 Wohl, 1a/28 — ein Rundschreiben an die Herren Vorsitzenden der Bezirksämter herausgegeben, betr. die Beschaffung von Bekleidung. In diesem Schreiben heißt es u. a.: „Die Beschaffung von Bekleidung für Hilfsbedürftige haben wir bisher ausschließlich durch die Firma Gebr. Sklaref (AGB.) vorgenommen, bei der wir ein eigenes Lager gelagerter Sachen unterhalten. Wir beabsichtigen, dieses Verfahren zu ändern und auch andere Firmen bei der Beschaffung von Bekleidung in Anspruch zu nehmen.“

Die Absicht, auch andere Firmen bei der Beschaffung von Bekleidung in Anspruch zu nehmen, würde in Widerspruch zu dem vom Magistrat mit der Firma AGB. abgeschlossenen Vertrage stehen. Dieser Vertrag, der aus zwingenden Gründen im Zusammenhang mit der Liquidation der städtischen AGB. und der Reorganisation der BGB. geschlossen wurde, ist durch Beschluß der Stadtverordnetenversammlung ausdrücklich bestätigt worden und läuft bis zum 10. Juli 1930.

Die Verwirklichung Ihrer Absicht während dieser Zeit würde also bei der Fa. AGB. auf Widerstand stoßen und die Stadt in eine unangenehme Situation bringen.

Ich habe die Firma trotz Preissteigerung der Rohmaterialien und Löhne zu weitgehendem Entgegenkommen gegenüber den Beschäftigten verpflichtet.

Eine Kontrolle über Qualität und Preise wird von der Hauptprüfstelle durch Herrn Oberrechnungsrevisor Salofoski ausgeübt. Auch etwaige Beschwerden werden von dort geprüft. Beschwerden gegen die Fa. AGB. sind mir sowie der Hauptprüfstelle vom Bezirksamt aber nicht zugegangen, so daß von hier aus keine Veranlassung zu einem etwaigen Vorgehen gegen die Firma vorliegt.

Nachdem nunmehr die Rundfrage bereits an die Bezirksämter ergangen ist, bitte ich Sie, die Geschäftsstelle der Vorsitzenden der Bezirksämter zu benachrichtigen, daß das eingehende Antwortmaterial der Hauptprüfstelle des Magistrats — zu Händen des Oberrechnungsrevisors Herrn Salofoski — übermittelt wird.

Im allgemeinen möchte ich Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir Mitteilung machen wollten, welches die Veranlassung Ihrer Rundfrage war.

Mit vorzüglicher Hochachtung,  
ges.: Gäbel, Stadtrat.

So wachten Herrn Gäbels Augen darüber, daß Sklarefs weiter die Kleidung für Hilfsbedürftige zu liefern hatten. Heute aber schieben die Kommunisten und ihre Presse über die Gemeinheit der Lieferung von Schundware und der Schädigung Hilfsbedürftiger.

## Strafantrag gegen die Verleumder.

Die Stadträtin Genossin Dr. Klara Benzl schreibt uns: „Die „Rote Fahne“ hat mir einen Opossumpel, „Die Welt am Abend“ einen Kerpelz angeblüht; den einen wie den anderen soll ich von der AGB. über den Gebrüder Sklaref bezogen, die

# Das „Rechtsbureau“ in der Zelle.

## Gefälschte Gerichtsbefehle. — Gestohlene Akten.

Den Gerichtsbehörden hat wohl kaum jemand so viel Schwierigkeiten bereitet, als der Kaufmann Adolf Kauffmann, gegen den seit Ende voriger Woche eine Reihe mehrerer getrennter Strafverfahren vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte zur Verhandlung aufstehen. Kauffmann ist schon 16 mal vorbestraft, darunter befindet sich eine Strafe wegen Schleichhandels, und zwar hat er hierfür wohl die einzig dastehende Strafe von 2 1/2 Jahren Zuchthaus erhalten. Trotzdem er auch nachher noch mehrmals wegen Betruges rechtskräftig verurteilt worden ist, hat er weder von der Zuchthausstrafe noch von den weiteren Gefängnisstrafen bisher keinen Tag verbüßt. Er hat es verstanden, durch alle möglichen Winkelzüge die Strafollstreckung immer wieder hinauszuzögern. Seit einer Reihe von Jahren liegt er mit den Gerichten in offener Fehde. Er führt etwa 200 Stoll- und Schadenersachprozesse und hat gegen die verschiedensten Behörden Schadenersachlagen angehängt. Als dann im Jahre 1926 die jetzt zur Verhandlung anstehenden umfangreichen Strafverfahren eingeleitet wurden, nahm man ihn in Untersuchungshaus. Zur Durchführung seiner Zivilprozesse erhielt er eine Schreibmaschine in die Zelle. Seitdem bombardiert er die Behörden mit Eingaben und Beschwerden in einer Weise, daß sich die Akten zu ungeheuren Stößen angesammelt haben. Er hatte eine ganze Reihe von Firmen gegründet und schob die Schulden der einen Firma immer der anderen zu. Im Jahre 1926 hat er in der Waldstraße eine Schokoladenfabrik errichtet, die unmittelbar nach der Eröffnung abbrannte. Auf eine Anzeige fand eine Hausdurchsuchung statt. Die Schokoladenfabrik sollte nur der Deckmantel für eine Falshünzerei in den Kelleräumen gewesen sein. Die Durchsuchung hat dafür keine Anhaltspunkte, wohl aber entdeckt man, daß er sich geheime Zuleitungen von Gas und Elektrizität angelegt hatte, ebenso eine eigene Telefonverbindung. Darin erblickte das Schöffengericht schweren Diebstahl, und in dem ersten Prozeß

wurde er wegen dieser Straftaten sowie wegen Scheittruges verurteilt. Gestern bereits zu einem Jahr und zwei Monaten Zuchthaus verurteilt. Gestern begann gegen ihn der zweite Strafprozeß. Hierbei handelte es sich um gefälschte Einstellungsbefehle und gestohlene Handelsregistrauszüge. Für er mußte die Staatsanwaltschaft ein Sonderbezernet einrichten. Am Tage vor dem gestrigen Prozeß hatte er zur Herbeiführung seines Verteidigungsmaterials eine Ausführung nach seinen Geldkästchen bewilligt erhalten. Er hatte dann zwei Autos voll beladen mit Akten in seine Gefängniszelle schaffen lassen, und von diesen Akten machte er gestern einen sehr ausgiebigen Gebrauch. Zuerst überraschte er das Gericht damit, daß er zwei ausführliche Entlastungserklärungen eines bisherigen Belästigungszeugen vorlegte. Als dem Zeugen diese Schriftstücke vorgelesen wurden, war er sehr erstaunt darüber, weil er von dem Inhalte keine Ahnung hatte. Es ergab sich dann auch, daß er bei dem Ausgang vorgelesen verstanden hatte, unter irgendeinem Vorwand von dem Zeugen die Unterschrift auf einigen Blättern Papier sich zu verschaffen. Der Sachverständige betonte das auch, daß diese Erklärungen zweifellos auf der klapprigen Schreibmaschine, die er in seiner Zelle hatte, geschrieben worden seien. Ebenso hatte er vom Gefängnis aus an sämtliche geladenen Zeugen Briefe geschrieben, in denen er ihnen in sehr geschickter Weise vorschreiben versucht hatte, was sie auszusagen hätten. Weiterhin hatte er, wie die Anklage behauptet, Änderungen im Handelsregister vorgenommen. Damit bezweckte er, die Zahlungsverpflichtung für Krankenversicherungsbeträge in Höhe von mehreren tausend Mark seinem Schwager zuzuschreiben. Später sind die in Frage kommenden Handelsregistrauszüge restlos verschwunden. er wurde durch seine geschickte Ehefrau schwer belästet. Ihr hatte er eine Aktenmappe gezeigt und gezeigt, daß es eine Leichtfertigkeit sei, Akten verschwinden zu lassen. er hat beantragt, neue Zeugen zu laden.

Der Prozeß mußte darum vertagt werden.

Bezahlung aber vergessen haben. Ich habe schon früher erklärt, daß an diesen Behauptungen kein wahres Wort ist und daß ich niemals geschäftliche oder gesellschaftliche Beziehungen zu den Brüdern Sklaref oder zur AGB. gehabt, überdies einen Opossumpel oder einen Kerpelz niemals besessen habe. Nun sollen die beiden Zeitungen die Gelegenheit erhalten, ihre Erfindungen vom Staatsanwalt prüfen zu lassen. Ich habe bei Herrn Bürgermeister Scholz beantragt, daß er wegen der gegen mich gerichteten Verleumdungen Strafanzeige stellt.“

## Das Urteil im Frankfurter Prozeß.

### Gefängnisstrafen bis zu 6 Monaten.

Frankfurt a. d. Oder, 26. Oktober. (Eigenbericht.)

Nach zweieinhalbstündiger Beratung verurteilte gestern Abend der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Siwert, in dem Prozeß gegen die vier Reichsbannerleute folgendes Urteil: Die Angeklagten werden aus dem § 227 St.G.B. — wegen Beteiligung an einer Schlägerei, bei der ein Mensch getötet wurde — verurteilt: Jochel zu 6 Monaten Gefängnis, Sten zu 1 Monat Gefängnis, Hahn zu 3 Wochen Gefängnis, Maßharel zu 1 Tag Gefängnis.

Die Strafe ist für Strin, Hahn und Maßharel durch die Untersuchungshaft als voll verbüßt zu erachten. Auf Jochels Strafe werden zwei Monate Untersuchungshaft angerechnet. Die Zubilligung einer Bewährungsfrist für Jochel wird von dem Ergebnis der noch anzustellenden Ermittlungen abhängig gemacht.

In der Urteilsbegründung führte der Vorsitzende unter anderem an: „Nicht ausgeschlossen erscheint es, daß die Angeklagten geglaubt haben, angegriffen worden zu sein. Wer der Angegriffene in Wirklichkeit war, ist nicht restlos festzustellen. Sowie läßt sich jedoch sagen: Die Polgerei entstand, und das Ergebnis war die schwere Verletzung des Reichens. Daß dies Ergebnis von den Angeklagten gewollt war, traut das Gericht ihnen nicht zu; auch daß sie den Entschluß gehabt haben, die Waffen in Tätigkeit zu setzen, will das Gericht nicht glauben. Der Tod ist Folge einer Schlägerei gewesen. Mag sein, daß Jochel in dem Augenblick, da er das Messer zog, nicht das Bewußtsein gehabt hat, der Angreifer zu sein. Jedenfalls war er Täter der verhängnisvollen Handlung; die anderen waren nur an der Schlägerei beteiligt. Allen Angeklagten wären mildernde Umstände zuzuerkennen.“

## Polizeipräsident zum Volksbegehren.

Der Polizeipräsident von Berlin hat ein Rundtelegramm an die ihm unterstellte Beamtenschaft erlassen, in dem er das von ihm ausgesprochene Verbot der Teilnahme am Volksbegehren aufhebt. Er weist aber auf die Erklärungen des preussischen Ministerpräsidenten Braun hin, nach denen die Beteiligung am Volksbegehren gegen die Pflichten des Beamten verstößt.

Es handelt sich also um eine Auslegung der erlassenen ersten Anweisung, die dahin geht, daß zwar das formelle Verbot der Teilnahme aufgehoben, der Beamte aber auf die durch den preussischen Ministerpräsidenten aufgezeigten Folgen einer Teilnahme erneut aufmerksam gemacht wird.

## Der Reichsbahnrat freigelassen.

### Die Urheberin der Bestechungsaffäre bleibt in Haft.

In der Pankower Bestechungsangelegenheit sind gestern, wie gemeldet, folgende von der Polizei festgenommene Personen dem Vernehmungsrichter vorgeführt worden: Frau Kartha Kloth, Regierungs- und Baurat Eduard Arnold, Reichsbahnobersekretär Wilhelm Kneifel, Telegraphenbetriebsrat Hans Debraum und Oberaufseher Hermann Köditz. Auf Grund der Vernehmung ist gegen Frau Kloth Haftbefehl wegen des Verdachtes der aktiven Bestechung, Kneifel und Debraum wegen des Verdachtes schwerer passiver Bestechung (Bestechung für eine Handlung, die eine Verletzung einer Amts- oder Dienstpflicht enthält) erlassen worden. Arnold und Köditz sind freigelassen worden, weil gegen sie nur der Verdacht einfacher passiver Bestechung (Bestechung für eine nicht pflichtwidrige Handlung bei einer zulässigen Höchststrafe von 6 Monaten Gefängnis) besteht.

Das Bezirksamt Pankow teilt nach eingehender Führungnahme mit der Kriminalpolizei in der Oberpostdirektion folgendes mit: Es entspricht nicht den Tatsachen, daß irgend- ein Beamter des Bezirksamts wegen Durchsichtereien oder Berührung von der Kriminalpolizei verhaftet worden ist. Es wird lediglich von einem früheren Beamten und einem früheren Tarifangestellten des Tiefbauamts Pankow, die beide seit etwa Jahresfrist nicht mehr im Dienste der Stadt Berlin sind, behauptet, daß sie in einem Falle Schmiergelder von der Firma Kloth in Empfang genommen haben sollen in der Weise, daß sie eine fingierte Zahlungsanweisung dem Tiefbauunternehmer Koth zur Verfügung gestellt haben sollen. Wenn überhaupt eine Schädigung für die Stadt Berlin in Frage kommen sollte, so dürfte diese eine ganz geringe sein. Alle anderen Nachrichten sind absolut unzutreffend. Die ganzen Untersuchungsmaßnahmen richteten sich fast ausschließlich gegen Beamte der Post und der Eisenbahn. Lediglich auch mit Bezug auf diese Beamten sind Verhaftungen bisher erfolgt.

## Todessturz vom Autobus.

Gestern nachmittag ereignete sich auf dem Kurfürstendamm wieder ein tödlicher Verkehrsunfall. Der 75jährige Kaufmann Hugo Abraham aus der Wiesenstraße 16 stürzte vom Trittbrett eines fahrenden Autobus der Linie 1 und erlitt einen Schädelbruch. Der Kreis wurde in das Wilmersdorfer Krankenhaus in der Uhlenbuschstraße gebracht, wo er unmittelbar nach seiner Entlieferung gestorben ist.

Gegen übles Mundgeruch. „Ich will nicht verdammen, Ihnen Mitteilung zu machen, daß ich seit dem Gebrauch Ihrer Zahnpaste „Chlorodont“ nicht nur meine weißen Zähne besitze, sondern auch den bei mir sonst üblichen Mundgeruch verloren habe. Ich werde Ihre „Chlorodont“ als beste empfehlen.“ (Geg. E. G. Mainz. — Überzeugen Sie sich zuerst durch Kauf einer Tube zu 60 Pf., große Tube 1 Mk. Chlorodont-Zahnbürsten 1,25 Mk., für Kinder 70 Pf. Chlorodont-Mundwasser 1,25 Mk. Zu haben in allen Chlorodont-Vertaufsstellen.

# Sonderwoche für Schlafzimmerbedarf

Garderobenschrank 90 cm breit, mit Hütchen und Stange, bürstet, weiß lackiert	52.-	Kissenbezüge passend z. Leberlaken GL 421, zum Knöpfen, ca. 50x80	2.95	Metalbettstelle Bogenform, mit Zugfederboden, weiß oder schwarz, 80x185	13.75
Holzbettstelle 90x190 cm Innenmaß, mit Zugfederboden, weiß lackiert	65.-	passend zum Überlaken GL 628, zum Knöpfen, ca. 80x80	3.45	Messingbettstelle Bogenform, mit Zugfederboden	47.-
Steppdecke kunstseidener Damast, Rückseite einfarbiger Satin, in diversen Farben, 150x200	16.50	Fertiges Oberbett blau-gold Inlett, Indanthrenfarbig, mit weichen chines. Entenfedern, ca. 130x200	29.75	Ruhebett bunter Bogenform, verschiedene Muster	28.75
Nachtisch mit Glasplatte und Stoffunterlage, Tür und Schubkasten, weiß lackiert	18.50	Oberbettbezug kräftiger Linen, zum Knöpfen, ca. 130x200	3.75		
Überlaken GL 421, guter Linen, mit 3 x herausgezogenen Halslücken vertiert, ca. 150x250	6.75	Daunendecke kunstseidener Damast, Rückseite bester Daunenseatin, in div. Farben, mit 12 Daunern, 150x200	71.-		
GL 628, guter Linen, mit Kloppeleinsatz und Ansatz und Stücken garniert, ca. 150x250	7.95				

**Bettfedern-Gustav Lustig**

Prinzen-Str. ECKE Sebastian-Str. Wilmersdorfer Str. 138 an der Bismarck-Str.

## Leute um Hitler.

### Sittlichkeitsverbrechen und Verführung zum Faltschid

In Fürstentum bei Berlin fand dieser Tage eine Gerichtsverhandlung statt, die einen bemerkenswerten Einblick in das gesellschaftliche und sittliche Leben der Leute um Hitler gab.

Angeklagt war der Zahnarzt Dr. Fode in Beeslow, der ein junges bei ihm tätiges 17-jähriges Lehrlingsmädchen in der gewissenlosesten Art mißbraucht hatte. Um die Folgen des intimen Verkehrs zu beseitigen, schickte er das Lehrlingsmädchen zu dem damaligen Führer der Nationalsozialisten Dr. Kempf in Beeslow. Dieser Arzt führte gegen Zahlung von 50 M. den Abort herbei. Bevor es jedoch dazu kam, wurde das Mädchen auch noch von diesem Herrn mißbraucht.

Fode wurde wegen Mißbrauchs eines minderjährigen weiblichen Lehrlings und Verleitung zur Abgabe einer falschen eidesstattlichen Versicherung zu 8 Monaten und 2 Wochen Gefängnis verurteilt. Was mit Kempf geschähe, steht noch nicht fest. Den Vorsitz der Ortsgruppe Beeslow der Nationalsozialisten hat er inzwischen niedergelegt. Er gehört dieser Partei jedoch auch jetzt noch an. Seine Rolle als Sittenrichter gegenüber Andersdenkenden, wozu er sich bisher besonders berufen fühlte, hat er in Beeslow allerdings ausgeübt.

## Fritz Langes Abweichung.

### Vom linken Jugendpfad zum rechten Faschisten.

Aus dem Rathaus wird uns geschrieben:

Am letzten Donnerstag hatten die Besucher der Stadtverordnetenversammlung ein Erlebnis, das verdient, auch einer größeren Öffentlichkeit bekannt zu werden: Unmittelbar, nach dem der kommunistische Stadtverordnete Fritz Lange-Neufuß zum laufenden Parteitag seine Angriffe gegen die Stadtverwaltung und die Sozialdemokraten in die Luft geschleudert hatte, sah man ihn im sehr vertrauten Gespräch mit dem Berichterstatter der „Deutschen Zeitung“. Fast eine Viertelstunde lang währte die Konferenz, Herr Lange war sehr intim mit Herrn Seifert, dem Altkommunisten, nahm seinen Arm, drehte ihn an den Rockknöpfen und gab ihm offenbar allerlei Anweisungen für den Bericht. Die Ueberschrift in der „Deutschen Zeitung“ läßt denn auch Langesen Einfluß zweifelsfrei erkennen, sie lautet: „Korruption über Neudeutschland“. — Klingt das nicht wie aus der „Roten Fahne“?

Aber was ist mit Herrn Lange, der einzigen noch ragenden Fraktionsführer im Sumpf rechter und linker Abweichungen? Sollte auch er die „Linke“ verlassen haben, zeigt auch er „unproletarisches Verhalten“, wie Gabel und Degner? Oder ist ihm das Konspirieren mit den bürgerlichen faschistischen Elementen gestattet?

## Potsdamer Amtsgericht — Stahlhelm.

Recht eigenartige Gepflogenheiten scheinen sich auf dem Potsdamer Amtsgericht entwickelt zu haben. Ein großer Teil der Justizangestellten bis zum Justizinspektor gehören dem Stahlhelm an. In manchen Vormittagen wimmelt es auf dem Potsdamer Gerichtsvorplatz des Amtsgerichts von Stahlhelmläusen, die mit den Beamten, welche ihrer Partei angehören, während der Dienststunden auf den Korridoren oder sogar im Dienstbureau Parteisachen besprechen. Kürzlich rügte bereits das „Potsdamer Volksblatt“ das Verhalten einiger Angestellten der Justiz: „Eigenartige Zustände herrschen beim hiesigen Amts- und Landgericht. Der Angestellte Benkert verwechselt seine Dienstbehörde mit der des Stahlhelms. Er kann sogar telefonische und andere Geschäfte des Stahlhelms im Gerichtsbureau erledigen und wird deshalb von diesem Bureau gern damit beauftragt. B. beteiligt sich ebenso wie Inspektor Krug an allen Umzügen, z. B. auch für das Volksbegehren am Sonntag.“ Am Sonntag spielte die Potsdamer Stahlhelmkapelle auf dem Hofplatz in Potsdam zum Volksbegehren auf. In der Stahlhelmkapelle sah man in Uniform den Justizwachmeister Hallot vom Potsdamer Landgericht sowie zahlreiche Angestellte der Potsdamer Justiz. Hauptächlich tun sich im Stahlhelm der Justizangestellte Kollis und Justizinspektor Paul Krug von der Abteilung 8 hervor, der jetzt auch seinen Sohn, einen abgebauten Bankbeamten und Stahlhelmer, beim Potsdamer Gericht angebracht hat.

Es sind noch viele Namen zu nennen, die auf der Potsdamer Justiz beschäftigt sind und dem Stahlhelm angehören. Heute vormittag hält der Vorsitzende der Potsdamer Justizvereinsstelle, Landgerichtsrat Ungewitter, auf Grund der Freisetzung dem Landgerichtspräsidenten Wimmer einen Vortrag. Erst jüngst wurde ein Justizangestellter Potsdams strafverurteilt, weil er in einem amtlichen Schriftstück Schwarzrotgelb geschrieben hatte.

## Festkonzert des Meinelischen Männerchors.

In der städtischen Hofkapelle für Musik veranstaltete der Meinelische Männerchor Berlin 1900 anlässlich des 50-jährigen Chorleiterjubiläums seines Dirigenten H. A. Joseph ein Festkonzert. Während der erste Teil des Programms Lieder von Schubert und Friedrich Hegar enthielt, zeigte der zweite Teil den Jubilar als Komponisten sein empfindsames Volks- und Arbeiterlied. Seine „Hymne an die Arbeit“ und „Der verzauberte Wald“ gefielen ganz besonders und ließen Joseph als einen Musiker von gutem Können und prächtiger Ursprünglichkeit erscheinen. Mitwirkend das Bombardier-Streichquartett, das in der Uraufführung eines Streichquartetts in C-Moll erneut den Beweis seiner großen Künstlerkraft ablegte. Man darf dem Chor zu seinem ausgezeichneten Führer und zu den prächtig ausgeführten gelungenen Leistungen noch besonders gratulieren.

Die Ausstellung Kriegsgräberfürsorge in der Neuen Wache wird wegen des starken Besuches vorläufig um eine Woche verlängert. Sie bleibt bis Sonntag, 3. November, von 10 bis 20 Uhr (Sonabends und Sonntags bis 21 Uhr) geöffnet. Eintritt frei.

# Beamtenenschaft und Wahlen.

## Gegen die Lüge von der Beamtenfeindlichkeit.

Vor den sozialdemokratischen Beamten des Bezirks Mitte sprach in der Kolonnenstraße Stadtverordneter Rektor Genosse Woswod. In klar durchdachtem Vortrag legte er die Verdienste der Sozialdemokratie um Berlin und um die Berliner Beamtenenschaft im besonderen dar. Die Vereinhaltung des Berliner Verkehrs ist ein Wert, das in der ganzen Welt Beachtung gefunden hat und bewundert wird. Die Sozialdemokratie kämpft für Kommunalisierung. Doch sie hiermit auf dem rechten Wege ist, beweist die Durchführung der Verjüngung mit Licht und Wasser zu billigeren Preisen als früher. Die Gegner der Kommunalisierung sollten sich an die Worte erinnern, die der sozialdemokratische Oberbürgermeister Jarres auf dem Deutschen Stadtag sprach und zu denen der Genosse Stadtrat Reuter sagte, daß er ihnen nur zustimmen könne, weil Jarres nämlich gezwungen gewesen war, die Vorteile kommunaler Wirtschaft anzuerkennen. Hinsichtlich der Beamtenfragen muß gesagt werden, daß gerade die sozialdemokratische Fraktion immer für die Interessen der Berliner Beamtenenschaft eingetreten ist. Die Befolgung der Berliner Kommunalbeamten ist durchweg höher als die der preussischen und der Reichsbeamten. Es ist den sozialdemokratischen Männern in der Verwaltung nicht darauf angekommen, ihre ganze Kraft im Interesse gerade der minderbesoldeten Gruppen gegenüber der Aufsichtsbehörde im Oberpräsidium einzusetzen, und sie sind damit auch durchgekommen, weil sie nicht locker stehen. Es ist eine Lüge, wenn die Reaktion noch immer von einer Beamtenfeindlichkeit der Sozialdemokratie spricht. Im Gegenteil, gerade die Sozialdemokratie ertönt Leistungen und Arbeit der Beamtenenschaft für das öffentliche Wohl in hohem Maße an. Der Beweis hierfür ist ihre Arbeit in den Ausschüssen, in denen sie, ohne viel Phrasen zu machen, praktisch arbeiten. Wer das erkannt hat, gibt ihr am 17. November seine Stimme.

## Mehr Macht der Sozialdemokratie!

Die Bankrotter Abteilungen der Sozialdemokratischen Partei hatten zu einer öffentlichen Wählerversammlung nach „Linders Kongerthaus“ eingeladen. Die Veranstaltung wurde durch Gesangsvorträge des Arbeitergesangsvereins „Zukunft“ eingeleitet. Der große Saal war gut besetzt, als Stadtverordneter Lemper die Worte zu seinem temperamentvollen Vortrage nahm.

Er führte aus: Die Kommune ist die kleinste Zelle des Staates, von deren gutem Funktionieren das Wohl des Staates abhängt. Die Reaktion weiß und fürchtet mit Recht, daß in den Kommunen die Macht für die Sozialisten am ehesten zu erreichen ist. Das beweist, wie wichtig diese Stadtverordnetenwahlen sind, und daß wir mit aller Energie darum kämpfen müssen, am 17. November die Macht der Sozialdemokratie zu stärken. Wenn man uns fragt, was habt ihr geleistet und warum nicht mehr, so muß immer wieder gesagt werden, daß manches besser sein könnte, wenn die numerisch vorhandene Einheit nicht durch die reine Agitationspolitik der Kommunisten Aufbruch gemacht worden wäre. Das gäbe nur allein die Staatsberatungen. Die Kommunisten wissen genau, daß für die Durchführung ihrer Anträge keine Deckung vorhanden ist. Der Redner wies in diesem Zusammenhang auf die Finanznot Berlins hin und auf die ungerechte Verteilung der Einnahmen und Kraftfahrzeugsteuer, bei welcher Berlin um Millionen zu schaden verurteilt ist. Unsere Forderung ist daher: Mehr Mittel der Kommune Berlin! Wir sind für eine gesunde Anleihepolitik, ohne die eine Behebung der Wohnungsnot nicht möglich ist. Die steigenden Millionenüberschüsse der städtischen Betriebe, in diesem Jahre sind es 80 Millionen, sind ein vorzüglicher Beweis, daß von einer Unrentabilität keine Rede sein kann. Wir sind stolz darauf, in den Zeiten der Inflation der Stadt die städtischen Betriebe und Betriebe erhalten zu haben. Die würden die Löhne aussetzen, wenn die Betriebe in Privatbesitz gekommen wären? Unsere Berl. und Verkehrsarbeiten sind die günstigsten in Deutschland, und selbst da, wo die Rohstoffe gefördert wird, sind die Tarifpreise nicht billiger! Die Sozialdemokratie hat für die Wohlfahrtspflege, zur Bekämpfung der Tuberkulose und der Geschlechtskrankheiten sowie für das Schulwesen erhebliche höhere Mittel durchsetzen können. Wir treiben eine weit vorausschauende Bodenpolitik und wir kämpfen um die Erweiterung der Freizeitanlagen. Die Sozialdemokratie ist die Förderin der Reingartenbewegung. Noch Kräfte ist der Bau von Wohnungen unter dem Gesichtspunkt erschwinglicher Mieten betrieben worden.

Am 17. November müssen die Wähler daran denken, daß es nur dem Willen der Sozialdemokratischen Partei zu danken ist, wenn es in Berlin vorwärts geht. Unter großem Beifall schloß Stadtverordneter Lemper seine Ausführungen. Der Wahlkampf in Potsdam ist erfolgreich eröffnet, und seit heute tritt auch ein richtiges Lichtstrahlensystem an der Berliner Ecke Nikolaistraße den Wählern des 19. Bezirks zu: Wahlzettel 1, Sozialdemokraten!

## Die Bodenvorratspolitik der Stadt Berlin.

Die Zehlendorfer Parteigenossen eröffneten den Wahlkampf durch eine subversive Versammlung, die am 23. Oktober im „Lindenpark“ stattfand. Der Redner, Landtagsabgeordneter Genosse Otto Meier, hob besonders die Bedeutung der Stadtverordnetenwahlen hervor, die durchaus nicht weniger wichtig seien, als die Wahlen zu den großen Parlamenten. Die Kommunisten bilden die Zellen aus denen sich der Staat aufbaut. Am Ende finden gleichzeitig die Wahlen zu den Kreistagen statt, die u. a. einen großen Einfluß auf die Tätigkeit der Landräte ausüben haben. Für Berlin haben die Wahlen schon deshalb ihre besondere Bedeutung, weil Berlin als Hauptstadt und zweitgrößte Stadt der Welt anders beurteilt wird, als die übrigen Gemeinden. Das gegen den Widerstand aller Reaktionen im Jahre 1920 geschaffene Gesetz über die Berechnung der Bevölkerung Groß-Berlins ist auf die Initiative der Sozialdemokratie zurückzuführen. Der Redner ging ferner auf die Tätigkeit unserer Partei auf dem Gebiete der Wohnungsbaupolitik ein. Die Bauzögerlichkeit Berlins wird durch die ungerechte Verteilung der Hauszinssteuer sehr stark behindert; nur etwa ein Drittel erhält die Stadt aus der aufgetragenen Hauszinssteuer zurück. Wie richtig besonders die betriebene Bodenvorratspolitik der Stadt

in den letzten Jahren ist, geht sehr deutlich aus einem Beispiel der Vorkriegszeit hervor. So stieg infolge der Bodenspekulation der Wert eines Grundstücks in Charlottenburg in dem Zeitraum von 1886 bis 1897 von 45 auf 300 Millionen Mark! Die Verwaltung der eigenen Werte durch die Stadt, besonders bei der Gas-, Elektrizitäts- und Wasserversorgung spricht für sich. Auch hier ist ein Beispiel außerordentlich interessant: Das Charlottenburger Wasserwerk, das als einziges noch in privaten Händen ist und das auch Zehlendorf mit Wasser beliefert, hat einen Wasserpreis von 34 Pf. und erhebt dazu eine Verwaltungsgebühr von 450 Mark pro Vierteljahr, während die städtischen Wasserwerke ohne Verwaltungsgebühr auskommen und das Wasser zum Preise von 15 Pf. abgeben! Die Verkehrspreise Berlins sind in der ganzen Welt als vorbildlich anerkannt. Sehr wichtig ist die Tätigkeit der Gemeinde auf dem Gebiete der Wohlfahrtspflege. Heute werden die Unterstützungsempfänger nicht mehr zu Mendanten zweiter Klasse degradiert, denen früher sogar das Wahlrecht genommen wurde! Trotzdem wird die Sozialdemokratie von den Gegnern aller Schattierungen auf das maßloseste und ungeschickteste bekämpft. Bei der jetzigen Zusammenlegung des Stadtparlamentes könnte man nicht von einem „roten Berlin“ sprechen, wie es die Gegner so gerne tun. Jedenfalls muß der Einfluß der Sozialdemokratie bei den diesmaligen Wahlen ganz bedeutend verstärkt werden.

## Junge Wähler an die Front!

Im Bezirk Wedding fand am Freitag eine Jungwählerversammlung der Partei und der Jungsozialisten statt. Es sprachen Stadtjugendpfleger Genosse Henkel und Stadtrat Genosse Henke. Beide zeigten in ihren Referaten, daß die Interessen der arbeitenden Jugend im Arbeitsgebiet der Kommune nur von der Sozialdemokratie wirksam vertreten werden. Fast alle sozialen Einrichtungen, die die Sozialdemokratie bisher in der Großstadt Berlin durchsetzen konnte und noch durchsetzen will, kommen vor allem der Jugend zugute. Eine sozialdemokratische Mehrzahl schaffen bedeutet die Ausmerzung der Sünden des bürgerlichen Vorriegesregimes auf dem Gebiete des Wohnungsbaues, der Krankenversorgung, der Sozialhygiene, des Schulwesens, der Berufsberatung, der Jugendpflege, der Schaffung von Spiel- und Sportplätzen, von Parkanlagen usw. Wenn die Sozialdemokratie leistet praktische Vorarbeit für den Ausbau des Sozialismus in den Gemeinden. Sämtliche bürgerlichen Parteien bekämpfen die Umwandlung der Gemeinde in soziale Fürsorgegesellschaften; die Kommunisten leisten den Bürgerlichen Hilfeleistung, indem sie durch Stellung undurchführbarer Forderungen die Arbeit der Sozialdemokratischen Partei hemmen. Die arbeitende Jugend muß mit eigener Kraft an dem Kampf um ihre gemeinsamen Interessen mit der gesamten Schaar aller Werktätigen mitwirken. Die Referate fanden begeisterte Zustimmung.

## Bürgermeister Leid über die Kommunalwahlen.

Die Arbeiter, Angestellten und Beamten des Bezirksamts Wedding veranstalteten eine Versammlung, in der Bürgermeister Leud sprach. In einer Ansprache des Genossen Bürgermeisters Leud wurden die Verhältnisse ausgeführt, die seit dem 17. November zur Wahlagenation ausmünden. Die Stadt Berlin ist als Arbeitgeber nicht bei den Arbeitnehmern unbeliebt, aber sehr unbeliebt ist sie bei den Arbeitgebern, weil die soziale Gestaltung der Arbeitsverhältnisse den Unternehmern unangenehm ist, denn sie wissen, daß sie auf die Dauer den Widerstand gegen die gleichen Kräfte nicht aufrecht erhalten können. Der Ausbau sozialer Einrichtungen wäre die Folge, wenn die Sozialdemokratie geschwächt in das Stadtparlament einziehen sollte. Reichstagsabgeordneter Wandt zeigte den Verhältnissen, welche großen Aufgaben unsere Partei in der Berliner Stadtverwaltung zu erfüllen hat. Mit großem Erfolg kann die Sozialdemokratie auf den Ausbau der städtischen Werke hinwirken, ebenso aber auch auf die Erträge auf dem Gebiete des Wohlfahrts- und Gesundheitswesens und im Wohnungswesen. Wir sind erst am Anfang unserer Arbeit; unsere Aufgaben zu einem guten Ende bringen können wir erst, wenn die Arbeiterchaft auch weiterhin ihr Vertrauen der Sozialdemokratischen Partei entgegen bringt. Nach einer kurzen zustimmenden Diskussion wurde die Veranstaltung mit dem Appell an alle Parteimitglieder bis zum 17. November noch fleißig für die Sozialdemokratie zu werben, geschlossen.

## Arbeiter-Fußball.

Das Spiel Schweitzerne gegen Butab findet nicht in Köpenick, sondern auf dem städtischen Sportplatz in Neukölln, Kaiser-Friedrich-Ecke stattfindet. Beide Mannschaften kämpfen um die Führung der Arbeitermeisterschaft. Butab konnte das erste Spiel mit 2:1 für sich entscheiden. Beginn des Spiels 15 Uhr.

„Die Staatsbürgerliche Erziehung des deutschen Studenten“ lautet das Thema des Aussprachendebats, den der Deutsche Republikanische Reichsbund, Ortsgruppe Berlin und „Der Bund“, Bewegung freibildlicher Arbeiter, am Donnerstag, dem 31. Oktober, abends 8 Uhr, im Saal des Demokratischen Klubhauses, Viktorienstraße 24, veranstaltet. Referent ist Kreisungspräsident Dr. Friedensburg-Kassel. Geschäftsleiter: Bernburger Straße 15, 3 Treppen (Telephon Kurfürst 6450).

## 74 307 Besucher

besichtigten die Ausstellung „Der gut gedeckte Tisch“, die ich als erste dieser Art im Jahre 1925 veranstaltete. Den Wechsel der Mode und die erhöhten Anforderungen an die vornehme Kunst des Tischdeckens habe ich in diesem Jahre aufs neue besonders berücksichtigt. Die Ausstellung „Der gut gedeckte Tisch“ beginnt Montag, den 28. Oktober, in meinem Hause Leipziger Str. 20-22.

Leitender Leiter und Bildhauer

F. V. Grunisch

Ordentliches Sonderhaus für Betten und Wäsche.

Verjüngen Sie Ihren Radioapparat

TELEFUNKEN-RÖHREN

SCHER-EMPFANG RE 13





# Das Fest der Kinder

Unsere sehenswerte Spielwaren-Ausstellung ist eröffnet. Im Verkaufskeller **Max und Moritz**. Lustige Streiche, 9 plastische Schaustücke. Im 3. Stock in der vergrößerten Spielwaren-Abteilung **Spielwaren-Schau** jeder Art, von dem kleinsten bis zum grössten **Wunderspielzeug**

# KARSTADT

U - BAHNHOF HERMANNPLATZ, - DER KARSTADT - BAHNHOF

## Deutscher Metallarbeiter-Berband

**Montag, den 26. Oktober, vormittags 11 Uhr, in den Brunnensälen, Moabit, Brunnensäle**  
**Versammlung aller Ausgesperrten der Firma Ludwig Löwe**  
 Die Funktionäre werden gebeten, um 10 Uhr zu erscheinen.

**Montag, den 26. Oktober, abends 7 Uhr, im Portierlokal des Verbandsheuses, Clauenstraße 83-85**  
**Branchen-Versammlung aller Hobler, Bohrer, Stoßer, Fräser und weiblichen Berufsangehörigen**  
 Tagesordnung:  
 1. Bertrag des Spätker der freien Gewerkschaften?  
 Referent: Rüdiger Paul Cseri, Reichsmittler.  
 2. Branchenanliegenheiten und Berufshilfen.  
 Schriftlich legitimiert.  
 In Anbetracht der äußerst wichtigen Tagesordnung ist das Erscheinen aller Branchenangehörigen zwingende Pflicht.

**Dienstag, den 29. Oktober, abends 8 Uhr, im Lokal von Gustav Weilenberger, Ritterstraße 60 (Reichspalast)**  
**Versammlung der Goldschmiede-Gehilfen**  
 Tagesordnung:  
 1. Vortrag.  
 2. Branchenanliegenheiten.  
 3. Berichtendes.  
 Alle Kollegen und Kolleginnen sind verpflichtet zu erscheinen.

**Dienstag, den 29. Oktober, abends 7 Uhr, im Portierlokal des Verbandsheuses, Clauenstraße 83-85**  
**Branchen-Versammlung aller in der Eisenkonstruktion, Maschinen-, Fahrstuhl- und Aufzugbau beschäftigten Kollegen sowie aller Monteur und Helfer der Bauten**  
 Tagesordnung:  
 1. Vortrag des Kollegen Bernhard Krüger über: Die Arbeitslosenversicherung.  
 2. Branchenanliegenheiten.  
 3. Berichtendes.  
 Ohne Mitgliedsbuch kein Zutritt. Zahlreicher Besuch wird erwartet.

**Dienstag, den 29. Oktober, abends 7 Uhr, im Portierlokal des Verbandsheuses, Clauenstraße 83-85**  
**Branchen-Versammlung**  
 Tagesordnung:  
 1. Vortrag des Kollegen Bernhard Krüger über: Die Arbeitslosenversicherung.  
 2. Branchenanliegenheiten.  
 3. Berichtendes.  
 Ohne Mitgliedsbuch kein Zutritt. Zahlreicher Besuch wird erwartet.

**Mittwoch, den 30. Oktober, abends 7 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Engelstraße 24-26 (Saal 3)**  
**Branchen-Versammlung der Metall- u. Revolverdreher sowie -dreherinnen**  
 Tagesordnung:  
 1. Vortrag: Die Lage in den Revolver-Fabriken. Referent: Rüdiger Paul Cseri.  
 2. Berichtendes.  
 3. Branchenanliegenheiten und Berufshilfen.  
 Ohne Mitgliedsbuch kein Zutritt. Das Erscheinen aller Kollegen ist notwendig.

**Mittwoch, den 30. Oktober, abends 7 Uhr, im Verbandsheuse, Clauenstraße 83-85**  
**Branchen-Versammlung der Bauanschläger**  
 Tagesordnung:  
 1. Berichtendes von der Verhandlung über unsere eingetragene Forderung und Stellungnahme dazu.  
 2. Berichtendes.  
 Bei der Wichtigkeit der Tagesordnung werden die Kollegen ersucht, sich rechtzeitig an dieser Versammlung zu beteiligen. Ohne Mitgliedsbuch kein Zutritt.

**Spielplan unserer Kulturabteilung**  
 In der Woche vom 28. Okt. bis 3. Nov.:  
 1. Spiel, das Land der weißen Elefanten.  
 2. Spiele auf Theaterbühnen.  
 3. Humoreske.

In der Woche vom 4. bis 10. November:  
 1. Der König der Bernina.  
 2. Brandungsluft in Dorfswalde.  
 3. Humoreske.

In der Woche vom 11. bis 17. November:  
 1. Auf der Stabgasse (Stützen und Gedächtnis auf Mahagoni).  
 2. Die schüßende Hand.  
 3. Humoreske.

In der Woche vom 20. Nov. bis 1. Dez.:  
 1. Hamir (Exposition nach Zentral-Asien).  
 2. Wie ein Krug entsteht.  
 3. Humoreske.

Eintragungen wegen Ueberlieferung und Behalt der Klusung sind telephonisch oder schriftlich an die Kulturabteilung (Wassau-Eisenstr. 83/84, Zimmer 20) zu richten.

Die Ortsverwaltung.

Neu! Versuchen Sie Neu!

# HERKULES BROT

(VOLLKORNFEINBROT)

Unser **Herkules-Brot** ist ein Vollkorn-Brot. Das hierzu verwandte Vollkornmehl macht durch wissenschaftliche Aufbereitung leichtverdaulich, wodurch das Essen für die leichte Verdauung vorbereitet wird und die eingebetteten Vitamine und Nährsalze freigesetzt werden. Die wichtigen Mineralstoffe sind reichlich vorhanden, weshalb das **Herkules-Brot** einen Basenüberschuss im Sinne der neuen Ernährungslehre aufweist.

**Wittler-Brot-Fabriken N 65**  
 Erhältlich in ca. 7000 Verkaufsstellen

Der heutige Stablage liegt ein Projekt der „Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten“, Berlin, Wallstr. 65, bei, sowie ein Projekt der Firma A. Wertheim, Berlin, „Wirtschafts-Wache“ und ein Projekt des „Neuen-Welt-Kalender“ mit südländischem Dekorations, worauf wir unsere Leser besonders hinweisen.

**Niemals einseitig werden,** das ist unser Leitmotiv bei allen Dispositionen. Wenn es auch anerkannte **Spezialität** unseres Hauses ist, daß für **starke Damen** hervorragend gesorgt wird, so vernachlässigen wir doch nicht andere Figuren. — Auch jugendlich  
**Schlanke und Vollschanke** finden entzückende Kleider und Mäntel in **verschwenkerischer Fülle** bei uns vor. —

Wie in einem Märchenlande breiten sich in unserer **Modell-Abteilung** die herrlichen **Modell-Kleider und -Mäntel** vor den Augen der entzückten Damen aus. Täglich treffen neue Wundergebilde ein; bei der Prüfung der **Preise** vermehrt sich die Begeisterung, denn, ungleich den teuren Ateliers, haben wir sie so niedrig gestellt, daß jeder Dame die Anschaffung möglich ist. Auch **starke Damen** finden hier stets Passendes vorrätig.

Aus unserem **Riesen-Strickwarenlager:** Für die raue Jahreszeit besonders geeignet  
**Strickjacken** in modernen Strickarten, mit Taschen und geschmackvoller Bordüre, auch am Krage, offen und geschlossen zu tragen. In vielen Farben und allen Weiten  
**12.-**  
**Wunder-volles Strick-Komplet** aus reiner Wolle mit kunstseidenen Eckstücken, der Juniper in modernen Streifen, Weste und Rock einfarbig, in neuesten Strickarten  
**35.-**

# Leopold Gadiel

Das Haus für grosse Welten



An dem Lager für Pelzwaren finden Sie eine enorme Fülle herrlicher  
**Pelzmäntel** in allen modernen Pelzarten; die hervorragende Verarbeitung und Faßform ist den einfachen und den elegantesten Mänteln aus Edelfellen eigen; — auch die **grobe Preiswürdigkeit** ist allen gemeinsam.

**Hocholeganter Wintermantel** aus reinwollenem geschneittenen Velours, ganz auf elegantem Futter, in Glockenform verarbeitet, mit breitem und langem Schalpelzkrage und vollen, neuzeitig geschneittenen Pelzmanschetten. Der einem Modell gleichwertige Mantel kostet in allen modernen Farben, auch in **milchschilber**  
**98.-**

**Geschmackvolles Frauenkleid** aus reinwollenem Crêpe-Trikot, dem neuen Modestoß, mit neuartigem Krage, Jabot und Aermelaufschlägen, weit geschneittenem Glockenrock und Gürtel; ebenso praktisch wie kleidsam. In vielen Farben und allen Größen  
**39.-**

**Bildschöne jugendliche Tanz-Kleider** aus reinwollenem Crêpe de Chine mit elegantem breitem Hüftband u. Schleife, stoffigen Glockenrock, oder aus seidnem Taft mit vielfachen Volants und doppelter flatternder Hängegarierung, in vielen modern. Farben  
**25.-**

**Warmer Frauen-Mantel** aus wollestem Ullstoff englisches. Stoff, mit Kattinfutter, angeschnittene Brustsätze, mit aufgesetzten ruckelbaren Taschen, modernem Kermelaufschlägen und apart angeordnete Rücken-falte. Dieser prächt. Mantel kostet, in allen Weiten, vorrätig.  
**49.-**

**Jugendlicher Mantel** aus reinwollenem schneittenen Velours, in der neuen nachtblauen Farbe, mit schönem, vollen Babelkrage und modernen Pelzmanschetten, auf elegantem Futter. Ein bemerkenswert schöner und billiger Mantel  
**59.-**

**Wundervolles Nachmittagskleid** aus vorzüglichem reinwollenem Marocain, mit schön geschneittenem Krage und Fichu aus Crêpe Georgette, weit geschneittener Glocke, die sich an die Taille gegen durch eine elegante Binnegarierung ansetzt, hübschen geschneittenen Aermeln u. Gürtel. Das reizende Kleid ist in allen Weiten vorrätig und kostet  
**49.-**

Aus unserem, mit besonderer Sorgfalt gepflegten Lager für Morgenröcke einfaches, auch eleganteste Exemplare aus Seide usw.  
**Wunderschöner, molliger Morgenrock** aus eleganter Kunstseide mit apart gezeichnetem Schalkrags, angelegte Futter in viel. Farben  
**13.-**

**Mittwoch, den 30. Oktober: Unser berühmter Kindertag!** Beachten Sie am **Donnerstag, den 31. Oktober** unser Inserat in dieser Zeitung mit seinen **bemerkenswerten Angeboten**

# Schwedenvertrag endgültig unterzeichnet.

## Die neue Zündholzwirtschaft. — Erklärungen des Reichsfinanzministeriums.

Bestern nachmittag um 1 Uhr ist der Vertrag der Reichsregierung mit dem Schwedentrust unterzeichnet worden. Die unten in ihrem Hauptinhalt wiedergegebenen Darlegungen des Reichsfinanzministeriums unterstreichen besonders das günstige finanzielle Ergebnis des Vertrages vom Standpunkt der Reichsfinanzen. Die Preiserhöhung auf 30 Pf. pro Paket ist keine vorläufige in dem Sinne, daß weitere Preiserhöhungen vorgesehen seien, wie verschiedentlich behauptet wurde. Sie gilt fest auf vier Jahre; später bestimmt allein das Reich die Preise. Die Interessen der Konsumvereine bleiben unter dem Gesichtspunkt gewahrt, daß der Markt der Konsumvereine auch in Zukunft allein von den Konsumfabriken beliefert wird.

Wir halten daran fest, daß die politischen und wirtschaftspolitischen Bedenken gegenüber dem Schwedenvertrag sehr stark sind. Die Finanzfolgen des Vertrags sind ernst. Auf der anderen Seite besteht auch heute noch keine Klarheit darüber, ob die sich im Augenblick zwar bessernde, aber doch noch unübersichtliche internationale Kapitalmarktlage in absehbarer Zeit eine nicht mit wirtschaftlichen Zugeständnissen verbundene große Reichsanleihe zu erträglichen Bedingungen gestattet hätte. So erscheint der Schwedenvertrag als ein Kompromißversuch, dem gewisse Vorteile nicht zu bestreiten sind, zumal in der Frage der Verzinsung und der Zündholzpreise Verbesserungen gegenüber den Forderungen des Schwedentrusts durchgesetzt wurden. Die Entscheidung über den Vertrag trifft der Reichstag. Wenn diese Entscheidung fallen wird, werden alle sich bis dahin verändernden Umstände zu berücksichtigen sein.

### Die Darlegung des Reichsfinanzministeriums

entwickelt zunächst die Umstände, unter denen die Lage der Zündholzindustrie eine Neuregelung notwendig machte und fährt dann fort:

Die Neuregelung der Zündholzwirtschaft muß zum Ziele haben, den in Deutschland produzierenden Zündholzfabrikanten rentable Fabrikation zu sichern und damit zugleich die inländische Zündholzfabrikation vor Stilllegungen und vor weiterer Ueberforderung zu schützen. Auch nach der beabsichtigten Neuregelung ist der Preis der Fabrikanten geschlossen. Die Zusammenfassung der Fabrikanten in der beabsichtigten Monopolgesellschaft ist grundsätzlich *inexcusabel*.

Konsumvereine sind nur für den Eigenbedarf der Konsumgenossenschaften vorbehalten.

Diese Ausnahmen beruhen auf der schon im Gesetz von 1927 für sie vorgesehenen Sonderregelung.

Die Organisation der Monopolgesellschaft entspricht der einer Aktiengesellschaft. Die Aktien sollen je zur Hälfte der schwedischen und der deutschen Gruppe zustehen. Das beherrschende Organ, der Aufsichtsrat, besteht aus 11 Mitgliedern, von denen je 5 auf Vorschlag der deutschen und der schwedischen Seite bestellt werden sollen, während der Vorsitzende, der Reichsdeutscher sein muß und der Bestätigung durch die Reichsregierung bedarf vom Aufsichtsrat gewählt wird. Auch die Vorstandsmitglieder müssen Reichsangehörige sein. Zur Ueberwachung der Gesellschaft werden ferner Reichskommissare bestellt werden. Das Monopol soll dem Reich zustehen und der Monopolgesellschaft nur zur Ausübung übertragen werden.

Die Zündholzfabrikanten werden an der Fabrikation auf Grund von Beteiligungsziffern beteiligt. Das bisherige Verhältnis zwischen den in schwedischen Händen befindlichen Fabriken und den deutschen Unternehmungen von rund 65:35 wird aufrechterhalten. Die Monopolgesellschaft soll das Recht ausüben, die von den Fabrikanten hergestellten Zündwaren unmittelbar an den Handel weiter zu veräußern. Sie erhält

### das Ein- und Ausfuhrmonopol für Zündwaren.

Bestimmungen zur Sicherung der Produktion im Inland, sowie der Qualität der Zündwaren sind vorgesehen. Die Preise der Zündwaren sind grundsätzlich im Gesetz festgelegt, und zwar soll der Uebernahmepreis, den der Fabrikant von der Monopolgesellschaft erhält, für das Paket Streichhölzer mit 10 Schachteln zu je 60 Zündhölzern 0,13 M. betragen, abgesehen von der 0,06 M. für das Paket ausmachenden Zündwarensteuer, der Monopolpreis, den der Händler an die Monopolgesellschaft zu entrichten hat, 0,26 M. für das Paket, unbeschadet der Rabatte, und der Kleinverkaufshöchstpreis 0,30 M. für das Paket. Das Monopol wird also eine ganz geringfügige Erhöhung des bisherigen Preises der Zündhölzer bringen, der auch gegenwärtig vielfach nicht erheblich hinter 0,30 M. für das Paket zurückbleibt. Diese Ausführungen gelten für die sogenannte Konsumware. Nach Ablauf von 4 Jahren soll die Bemessung der Preise der Bestimmungen des Reiches unterliegen. Für Vorrathshölzer sind die Preisbestimmungen vorbehalten.

### Die Anleihe.

Wird die Zündholzwirtschaft in der in großen Zügen vorstehend skizzierten Weise vom Reichstag beschaffen, so ist der schwedische Zündholztrust verpflichtet, eine Anleihe des Reichs in Höhe von 125 000 000 nordamerikanischen Dollars zu übernehmen, die in zwei

Teilbeträgen ausgezahlt werden soll, und zwar der erste 7 Monate und der zweite 16 Monate nach der Verkündung des Monopolgesetzes. Der Auszahlungsskurs beträgt 93 Proz. und die Verzinsung jährlich 6 Proz. Die Anleihe soll 50 Jahre laufen, nach 10 Jahren amortisierbar sein und vom gleichen Zeitpunkt ab amortisiert werden. Für die Ausgabe der Schuldverschreibungen des Reichs durch die übernehmende Gesellschaft besteht eine Sperrfrist von drei Jahren, gerechnet von dem Zeitpunkt der Auszahlung des zweiten Teilbetrages.

Diese günstigen Anleihebedingungen sind davon abhängig gemacht worden, daß der Schwedenkonzern an den Gewinnen der Monopolgesellschaft beteiligt wird. Das Reich behält aus dem Monopolgewinn zunächst für jede Kiste Zündhölzer (10 000 Pakete) 13 M. vorweg; der restliche Gewinn wird zwischen dem Reich und dem Schwedenkonzern je zur Hälfte geteilt. Die Gewinnbeteiligung der Schweden erlischt grundsätzlich mit der vollständigen Rückzahlung der Anleihe, dauert jedoch mindestens 32 Jahre. Wenn die Anleihe nach Ablauf von 32 Jahren noch nicht voll zurückgezahlt ist, ändert sich die Verteilung des restlichen Gewinns in der Weise, daß der Schwedenkonzern nur noch 25 Proz. erhält. Bei der Abschätzung des Monopolgewinns muß berücksichtigt werden, daß von den Monopolpreisen die erheblichen eigenen Unkosten und die Rabatte, die zu Lasten der Monopolgesellschaft gehen, abgezogen sind.

Die Neuregelung, wie sie in vorstehendem dargelegt ist, trägt den Interessen der notleidenden Zündholzindustrie ebenso wie den Interessen des Handels Rechnung und belastet den Verbraucher in kaum fühlbarer Weise. Um die wirksame Durchführung der Neuregelung zu sichern, ist eine den veränderten Verhältnissen entsprechende, nicht unerhebliche besondere Abgabe für die bei Inkrafttreten der Neuregelung im Monopolgebiet in anderen Händen als denen der Verbraucher befindlichen Zündwaren vorgesehen.

Die Verbindung der Regelung der Zündholzwirtschaft mit der Gewährung einer Anleihe durch den schwedischen Zündholztrust beruht vom Standpunkt des Reiches aus gesehen auf der Ermöglichung, daß die Sanierung der in Deutschland vorhandenen Zündholzproduktion notwendigerweise auch der schwedischen Finanzgruppe zugute kommen mußte, weil etwa zwei Drittel der in Deutschland produzierten Zündhölzer von dem schwedischen Zündholztrust hergestellt werden. Es lag nahe, diesen Vorteil dem ausländischen Kapital nur zugute kommen zu lassen, wenn gleichzeitig damit

auch den Interessen der deutschen Finanzen gebient werden konnte. Für das Deutsche Reich ist es in den letzten Jahren nur in geringem Umfange möglich gewesen, die auf Anleihen

**ALLES  
DRÄNGT  
DARAUF  
HIN!**

Die Zeit - das Wetter - und der Wunsch, doch wieder modern aussehen zu wollen - - - die neue Winterkleidung muß jetzt heran!

Und - wenn noch etwas den Entschluß bestärken kann - dann sind's sicherlich unsere Preise - von denen wir Ihnen hier einige zeigen, und die bereits jetzt einen Tiefstand erreicht haben, wie er sonst nur gegen Ende der Saison üblich war.

Wir wollen und wir müssen Umsätze haben. Das ist der Inbegriff dieser unglaublich niedrigen Preise

Ihrer ist der Vorteil - nutzen Sie ihn aus - und

**GEHEN**



**SIE ZU C&A**

Oranienstr. 40  
Am Oranienplatz

Chausseestr. 113 Königsstraße 33  
Bism. Straßener Bahnhof am Bahnhof Alexanderplatz

BRENNINKMEYER

Inchdruck von Wort und Bild verboten!

Die obigen Angebote stehen Ihnen ab Montag zur Verfügung! - Schriftliche Bestellungen können nicht berücksichtigt werden!

verworfenen Ausgaben wirklich langfristig unterzubringen. Wenn das jetzt in einer Höhe von etwa 500 Millionen Mark gelingt, so müßte darauf gesehen werden, hierfür Bedingungen zu erlangen, die unabhängig von der augenblicklichen Lage des Kapitalmarktes, auf längere Zeit gesehen, als annehmbar bezeichnet werden können. Gewiß ist es erforderlich gewesen, neben dem Zinsfuß von 6 Proz. bei einem Kurs von 93 dem schwedischen Zündholzkonzerne Gewinnmöglichkeiten bei der Monopolfirma zu eröffnen. Aber selbst, wenn man diese Gewinnmöglichkeiten unter Annahme einer den heutigen Verhältnissen entsprechenden Abnahme an Zündholzkonzerne berücksichtigt, so erreicht doch das Reich damit die Beschaffung der gesamten Kapitalsumme zu einem Zinsfuß, der nicht volle 7 Proz. erreicht. Im ganzen also liegt eine Transaktion vor, wie sie vom Standpunkt der Finanzlogik des Reichs als erfreulich bezeichnet werden kann.

Es ist geplant, den vorbehaltlich der Zustimmung des Reichstags nunmehr unterzeichneten Vertrag und die Vorschläge für das Monopolgebiet selbst alsbald zunächst dem Reichswirtschaftsrat zuzuleiten. Das Gesetz wird sodann im Rahmen der gesamten zur Reichsfinanzreform gehörenden Gesetzgebungsarbeiten dem Reichsrat und Reichstag vorgelegt werden, sobald die Entscheidung über den Young-Plan herbeigeführt werden kann.

## Großverdiener Braunkohle.

Wie die „Bubiag“ ihre Gewinne scheffelt.

Als letzter Großkonzern des ostelbischen Braunkohlenbergbaus veröffentlicht jetzt die Braunkohlen- und Brikett-Industrie A. G. (Bubiag) in Berlin ihren Abschluß für das am 30. Juni beendete Betriebsjahr 1928/29. Zeigten schon die im Frühjahr veröffentlichten Abschlüsse des Mesonferns, der Reichsgruben und mittlerer Unternehmungen, daß das Betriebsjahr 1928 dem Braunkohlenbergbau eine Glanzkonjunktur beschert hatte, so wird dieser Eindruck bei dem Abschluß des Bubiag-Konzerns noch verstärkt.

Die Entwicklung dieses Konzerns seit dem Ende der Inflation ist ununterbrochener Aufschwung. Jahr für Jahr konnten Rohkohlenförderung wie auch Brikettproduktion gesteigert werden, während die Belegschaft erst im letzten Jahr wieder den Stand von 1924 etwas überschritt. Es betragen:

Jahr	Förderung	Brikettproduktion	Belegschaft
1924/25	4,1 Mill. To.	1,3 Mill. To.	4254
1925/26	4,6	1,5	4226
1926/27	4,7	1,6	5825
1927/28	5,4	1,7	4202
1928/29	6,0	2,0	4327

Während also die Rohkohlenförderung in den letzten fünf Jahren um rund 50 Proz. die Produktion an Briketts sogar um 54 Proz. gestiegen ist, hat die Belegschaft noch dem scharfen Abbau von 1925/26 erst in diesem Jahre den Stand von 1924 wieder erreicht und weist mit einer Kopfzahl von 4548 Mann am Ende des Betriebsjahres 1928/29 erst einen Zuwachs von 7 Proz. gegen 1924 auf. Dies ist auf die nach langen Kämpfen endlich erreichte Herabsetzung der Schichtzeit zurückzuführen, die ab 1. Oktober 9½ Stunden für den mitteldeutschen Braunkohlenbau beträgt. Wenn die Verwaltung sehr schnell mit der Befestigung bei der Hand ist, daß durch die Vermehrung der Belegschaft infolge Schichtverkürzung die Leistungen im abgelaufenen Betriebsjahr für die vergangenen Jahre, so zeigt die Entwicklung seit 1924 einwandfrei, daß infolge der Rationalisierung die Leistungen der Belegschaft um durchschnittlich 40 Proz. in den letzten Jahren gestiegen sind.

Obwohl die Betriebsgewinne schon im letzten Jahr um 15 Proz. auf 8 Millionen Mark und in diesem Jahr weiterhin um 10 Proz. auf 8,77 Millionen Mark gewachsen sind, blieb die Dividende mit 10 Proz. unverändert auf dem Stand der Vorjahre. Auch der ausgewiesene Reingewinn hat sich mit 2,51 Millionen Mark nur unwesentlich verändert. Diese Politik der Bubiag-Verwaltung ist ein Beispiel mehr, wie wenig die Höhe der Dividende für den tatsächlich erzielten Ertrag eines Unternehmens besagt. Wie die anderen Braunkohlenkonzerne betreibt auch die Bubiag in größtem Umfang die Selbstfinanzierung durch Jahr für Jahr herausgeschraubte Abschreibungen. So betragen je geförderte Tonne Kohle die Abschreibungssätze:

1924/25	41,0 Pf.
1925/26	48,0
1926/27	57,0
1927/28	64,8
1928/29	66,6

Die Abschreibungssätze der Bubiag übertreffen also noch bei weitem die in den letzten Jahren gleichfalls hochgeschraubten Sätze der „Ise“, die aber erst einen Höchststand von 60 Pfennig je Tonne aufweisen. Den Umfang der Selbstfinanzierung bei der Bubiag kennzeichnet die Tatsache, daß die Gesellschaft in den letzten drei Jahren rund zwanzig Millionen in ihre Anlagen gesteckt hat, die mit Hilfe der Abschreibungen oder aus laufenden Gewinnen „über Betrieb“ bezahlt wurden. Von fehlender Kapitalbildung beim Braunkohlenbergbau zu sprechen wirkt also nahezu protest.

Trotz dieser Gewinnhäufungen bleibt bei der Bubiagverwaltung Sozialreaktion auch jetzt noch Trumpf. Im Mittelpunkt des Geschäftsbetriebes steht die Forderung auf gründliche Reform des Reichsmonopollgesetzes, d. h. auf einen Abbau der Leistungen. Die Herren der Bubiag waren ja bereits kurz nach der Einführung dieses Gesetzes die Rufer im Streit und befohlen die Eltern, einen großen Prozentsatz ihrer Belegschaft glattweg als Simulanten hinzustellen. Hoffentlich trägt diese rigorose Politik der Verwaltung dazu bei, daß es endlich auch bei den von der Bubiag hochgeglückten gelben Gewerkschaften zu dümmern beginnt.

## Am den Saar-Elektrofrieden.

Eine falsche Darstellung.

Zu dem bevorstehenden Saar-Elektrofrieden meldet WTB-Handelsdienst aus Saarbrücken, daß das Präsidium des Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerks die Saar-Lothringischen Elektrizitätswerke auffordern werde, dem Demarkationsabkommen zwischen Preußen und dem RWB. bis Ende Oktober beizutreten.

midrigenfalls der Beschluß des RWB. auf das Gebiet der Weichenzentrale eventuell zu verzichten, als erledigt zu betrachten sei. Falls die Saar-Lothringischen Elektrizitätswerke dem Demarkationsabkommen beitreten, solle in einer Aussprache mit dem Zweckverband Weichenzentrale, der Preussischen Elektrizitäts A. G. und den Saar-Lothringischen Elektrizitätswerken die Saar-Lothringische Elektrizitätserörterung werden. Dieser Beschluß des RWB.-Präsidiums bedeute, daß der Zweckverband Weichenzentrale endgültig beim RWB. verbleibe, denn nach dem erwähnten Demarkationsabkommen gehöre der Zweckverband zu der Interessensphäre des RWB. unter der Voraussetzung, daß die stimmberechtigten Mitglieder des Zweckverbandes sich für den Anschluß an das RWB. ausgesprochen, was aber bereits im August 1927 geschehen ist.

Zu dieser für die so notwendige Herstellung des Saar-Elektrofriedens sehr wichtigen Frage hören wir, daß die Saar-Lothringischen Elektrizitätswerke dem Demarkationsvertrage zwischen Preußen und dem RWB. bereits zugestimmt haben vorbehaltlich der Regelung hinsichtlich der Weichenzentrale. Das entspricht auch durchaus dem vom Präsidium des RWB. den Saar-Elektrowerken gegenüber zum Ausdruck gebrachten Standpunkt. Danach hält das RWB. vielmehr an seinem Beschluß vom vorigen Jahre absolut fest, die Weichenzentrale unter bestimmten Bedingungen den Saar-Lothringischen Elektrizitätswerken zu überlassen. Die Meldung des WTB-Handelsdienstes aus Saarbrücken ist also in jeder Hinsicht irreführend.

## Ein neues Kunstseidekartell.

Frieden zwischen J. O. Forben und Glanzstoff.

Die beiden größten deutschen Konkurrenten vom Kunstseidemarkt, der Glanzstoffkonzern und der Farbentruß, haben nach monatelangen Kämpfen jetzt das Kriegsgebet begraben. Man erinnert sich bei diesem plötzlichen Friedensschluß noch, wie heftig gerade diese beiden Größen auf den Sitzungen des Kunstseidekartells (Deutsche Viscose-Konvention) Anfang des Jahres zusammenprallten.

Für die Verbraucher hatte der Konflikt Glanzstoff-Farbentruß, der durch das Eindringen der Auslandskonkurrenz hervorgerufen war, die nicht unangenehme Folge gehabt, daß die Kunstseidefabrikate erheblich billiger wurden. Das jetzt getroffene Abkommen zwischen Glanzstoff und dem Farbentruß sieht eine feste Abgrenzung der beiderseitigen Produktion durch Festlegung von Quoten vor, so daß bei einsehender Ueberproduktion ohne weiteres gemeinsame Drosselungsmaßnahmen möglich sind. Da anzunehmen ist, daß auch die übrigen Deutsche Viscose-Fabriken diesem Abkommen beitreten werden, so stehen wir vor einer Erweiterung des alten Preisartikels zu einem Produktionsartikell.

Der schnelle Abschluß eines Kartellabkommens der maßgebenden deutschen Kunstseidekonzerne wird die Verhandlungen über die Gründung eines internationalen Kunstseidekartells, das alle europäischen Produzenten umfassen soll, wesentlich bein-

flussen. Die Verbraucher werden also damit zu rechnen haben, in kurzer Zeit einer geschlossenen Bilanz des internationalen Kunstseidekapitals gegenüberzutreten.

## Amerika-Anleihe der Stadt Hannover.

Ein erster und sehr wichtiger Erfolg.

Wie aus New York gemeldet wird, ist nach den bisherigen Feststellungen die 3½-Millionen-Dollar-Anleihe der Stadt Hannover stark überzeichnet worden. Die Anleihe ist mit 7 Proz. zu verzinsen, läuft 10 Jahre, wurde zu 98 Proz. aufgelegt und ist mit 105 Proz. zurückzuzahlen. Die Bedingungen sind gegenüber früheren ausländischen Kommunalanleihen naturgemäß ungünstiger, für heutige Verhältnisse aber nicht teuer.

Die Ueberzeichnung dieser seit Mai 1928 ersten deutschen Kommunalanleihe in New York ist von größter symptomatischer Bedeutung. Sie zeigt, daß der deutsche Kommunalkredit trotz aller Angriffe nicht erschüttert ist, daß Amerika deutsche Anleihen zeichnet und daß hier auch jetzt einer der entscheidenden Wege liegt, die kurzfristige Finanznot der deutschen Städte zu heilen.

Keine weiteren Preisentfaltungen für Motorräder. Das Jahr 1929 hat einen starken anhaltenden Preisrückgang für Motorräder gebracht. Man erhält heute bereits für 500 RM. ein brauchbares und betriebssicheres 200-ccm-Kraftrad. Diese Verbilligung — insbesondere in der Klasse der Kleinstmotorräder — ist durch eine gegenüber 1927 verzeichnete Produktion in der ersten Hälfte dieses Jahres ermöglicht worden, die den Betreibern eine gute Ausnutzung ihrer Produktionskapazität erlaubte. Der geringere Gewinn am Einzelstück konnte durch Vergrößerung der Umläufe ausgeglichen werden. Angesichts dieser geringen Gewinnspanne gab die neuerliche Anstoßsteigerung der Motorradfabrikantenkommission des RMV. auf ihrer Sitzung in Nürnberg Veranlassung, eine allgemeine Herabsetzung der Preise in Erwägung zu ziehen. Im Interesse der Verbraucher wurde indessen nach einer Mitteilung des Autopressendienstes beschlossen, von einer solchen Preisrückgang Abstand zu nehmen. Gleichzeitig wurde festgestellt, daß bei dem gegenwärtigen hohen Stand der Produktionsanlagen eine weitere Senkung der Herstellungskosten nicht möglich erscheint, und daß daher mit neuen allgemeinen Preisermäßigungen für die nächstjährige Saison nicht zu rechnen ist.

General Electric Company um ein Drittel höhere Gewinne. Die General Electric Company, die sich in der letzten Zeit an verschiedenen Unternehmungen der deutschen Elektroindustrie, darunter auch der AEG, beteiligt hat, weist für die ersten 9 Monate dieses Jahres einen Reingewinn von 49,9 Mill. Dollar aus. Im Vergleich zu dem entsprechenden Zeitabschnitt des Vorjahres ist der Reingewinn der Gesellschaft um 11,1 Millionen Dollar gestiegen.

# Wochenprogramm des Berliner Rundfunks.

### Sonntag, 27. Oktober:

7: Funkgymnastik. 8: Für den Landwirt. 8:30: Stundenspeisezeit der Potsdamer Garnisonkirche. 9: Morceaux. Anschließend Glockenzug des Berliner Doms. 10: Wettersprüche für Sonntag. 10:30: Bildfunk. 11: Literatur. 11:30: Programm der aktuellen Abteilungen. Anschließend Mittagskonzert. 12:30: Dr. Dolgitsch Abgesang. 13:30: Konzert. 14:15: Programm der aktuellen Abteilungen. 16:45: Schallplattenkonzert. 17:30: Programm der aktuellen Abteilungen. 18:15: Unterhaltungsmusik. 19:30: Tagesgespräch. 20: Aus der Welt der Films. Danach Tanzmusik.

### Montag, 28. Oktober:

7: Funkgymnastik. 12:30: Wettermeldungen für den Landwirt. 13:30: Bildfunk. 14: Schallplattenkonzert. 15:30: Jugendstunde. 16:45: Der Familienschutz in der Sozialversicherung. 16:55: Stunde mit Bildfunk. 17:30: Konzert. 17:30: Leo Lania liest aus „Der Tanz im Dunkeln“. 18: Unterhaltungsmusik. 18:45: Der Ablauf des Lebens im Alltag. 19:15: Eine Studie über den Wein und seine Landschaft. 19:35: Die soziale Lage der Angestellten. 20: Die soziale Krise der Gegenwart. 20:30: Musik aus den Alpen. 20:55: Goethe. 21:05: Konzert. 22:30: Funk-Tanzunterricht. Danach Tanzmusik.

### Dienstag, 29. Oktober:

7: Funkgymnastik. 8: Die Viertelstunde für den Landwirt. 9: Schallfunk. 11: Schallplattenkonzert. 12:30: Jugendstunde. 13:45: Vergangene Gassen der Peripherie der Großstadt. 16:05: Kultur des Rundfunkempfangs. 16:30: Arnold Ulitz. 17: Unterhaltungsmusik. 18:35: Bildfunk. 18:45: Stunde mit Bildfunk. 19:15: Deutsche Volkslieder. 19:45: Sechs Jahre Berliner Funkstunde. 20: Orchesterkonzert. 21:30: Programm der aktuellen Abteilungen. Anschließend aus dem Berliner Sportpalast „Fest der Sportpresse“.

### Mittwoch, 30. Oktober:

7: Funkgymnastik. 12:30: Wettermeldungen für den Landwirt. 13:30: Bildfunk. 14: Schallplattenkonzert. 15:30: Jugendstunde. 16:30: Unterhaltungsmusik. 17:15: Der Weisparag und seine volkswirtschaftliche Bedeutung. 17:30: Mexiko, das Land der Zukunft. 18: Konzert. 18:40: Max Herrmann (Neißer) liest eigene Gedichte. 19: Lustige Lieder und Duette. 19:30: Zum Reformationsfest. 20: Sendespiel: „Grotto-Grotto“. Komische Oper von Lecoq. Danach Tanzmusik.

### Donnerstag, 31. Oktober:

7: Funkgymnastik. 8: Schallfunk. 12:30: Die Viertelstunde für den Landwirt. 13:30: Bildfunk. 14: Schallplattenkonzert. 15:30: Jugendstunde. 16:45: Das Geheimnis der infra-roten und ultra-violetten Strahlen. 16:55: Luther und die Musik. 17:30: Neue Lieder. 17:30: Tot Lektüre großer Dichter. 18: Schallplattenkonzert. 18:15: Erholungsbesuche für Kinder und Jugendliche. 18:35: Die Sprachheilkunde in Neukölln. 19: Konzert. 19:30:

# Funkwinkeln

Herbert Jhering spricht im Rahmen der aktuellen Abteilung über Film und Photo bezüglich der Wanderausstellung des Stuttgarter Werkbundes, die augenblicklich im Licht der ehemaligen Kunstgewerbedemofeins gezeigt wird. Es ist bedeutungsvoll, daß ein bekannter Berliner Kritiker im Radio vor der größten Hörerschaft einmal energiegelicht Stellung gegen die Schluderei im deutschen Film nimmt. Jedes Wort dieses Vortrages ist von einem vorzeitigen Hörer zu unterbrechen. Der erste Teil des Orchesterkonzerts am Abend steht im Zeichen Ludwigs Spohrs, eines heute zu Unrecht fast Vergessenen. Bruno Seidler-Winter spielt die Sinfonische Ouvertüre, darauf aus Georg Kniehards ein großes Violinkonzert. Spohr kommt von der musikalischen Romantik, aber seine Sprache ist gemächlicher, abgeklärter. Felix Holländer hält die Gebendrede auf den verstorbenen Arno Holz und durchzieht sie mit persönlichen Erinnerungen. Gina Rayer liest aus dem „Phantasma“. Eine etwas oberflächliche und trockene Trauerfeier.

Das Interview der Woche. 20: Sendespiel: „Prozess Sokrates“ von Kruse. 22:30: Funk-Tanzunterricht. Danach Tanzmusik.

### Freitag, 1. November:

7: Funkgymnastik. 12:30: Wettermeldungen für den Landwirt. 13:30: Bildfunk. 14: Schallplattenkonzert. 15:30: Jugendstunde. 16:45: Die Frauenbewegung am Wendepunkt. 16:55: Bekämpfung der Gartenschädlinge im Winter. 17:30: Orchesterkonzert. 18: Das neue Buch. 18:30: Schallplattenkonzert. 19:00: Bekämpfung des Straßenschlammes. 19:30: Wanderungen durch farbige Wälder. 20: Uebertragung Kraft-Oper: „Spanische Stunde“, Musikalische Komödie von Ravel. „Der arme Matrose“ von Mübald. „Angélique“, Buffo-Oper von Ibert. Danach Unterhaltungsmusik. 22:30: Um Mitternacht beim Sechstageessen.

### Sonnabend, 2. November:

7: Funkgymnastik. 12:30: Die Viertelstunde für den Landwirt. 13:30: Bildfunk. 14: Schallplattenkonzert. 15:30: Jugendstunde. 16:45: 10 Jahre Frauen-Leibnizbibliothek. 16:55: Das nächste Meer der Arbeit. 17:30: Unterhaltungsmusik. 18:30: Französisch für Anfänger. 19: „Arbeit“ (Musik und Dichtung). 20: Zeitberichte. 20:45: Lustige Musik aus Operetten. Danach Tanzmusik. 22:45: Um Mitternacht beim Sechstageessen.

## Königswusterhausen.

### Sonntag, 27. Oktober:

7: Uebertragung aus Berlin. 16: Der Einfluß der Zivilisation auf die menschliche Gesundheit. 16:50: Reisen und Erlebnisse im heutigen Persien. 19:15: Liebesdrama. 20: Deutschlandsende: Walter Niemann (Komponist). 20:30: Klaus Gustav Holländer liest aus seinen Werken. 21: Bläserkonzert. Anschließend Uebertragung aus Berlin.

### Montag, 28. Oktober:

16: Französisch (Kulturkundlich-literarische Stunde). 16:30: Uebertragung aus Berlin. 17:30: Lebensgeschichte. 18:05: Gutes Deutsch für Jedermann. 18:30: Englisch für Anfänger. 18:55: Dünemittelherzeugung. 19:30: Werkstoffe des Maurers. 20: Die geistige Krise der Gegenwart. 20:30: Deutschlandsende: Unterhaltungsmusik. Anschließend Uebertragung aus Berlin.

### Dienstag, 29. Oktober:

16:30: Uebertragung aus Leipzig. 17:30: Das religiöse Drama. 18: Die Schätze des Meeres. 18:30: Französisch für Fortgeschrittene. 18:55: Die geistesgeschichtliche Bedeutung der Reformations. Anschließend Uebertragung aus Berlin.

### Mittwoch, 30. Oktober:

16: Das Abendgymnasium. 16:30: Uebertragung aus Hamburg. 17:30: Dichterstunde. 18: Zeitgespräch über das Spanen. 18:30: Spanisch für Anfänger. 18:55: Im Ueberschub zum Nordpol. 19:30: Der Arme und sein Anwalt. 20: Deutschlandsende: Uebertragung Philharmonie: „Totentanz“ Mysterium von Woytech. Anschließend Uebertragung aus Berlin.

### Donnerstag, 31. Oktober:

16: Die Gestaltung der Reliefprüfung. 16:30: Uebertragung aus Berlin. 17:30: Anselm Feuerbach und J. Viktor Schaffel in Kastell-Tödingen. 20: Musikvortrag. 18:30: Spanisch für Fortgeschrittene. 18:55: Nachtrag zur Zuckerfabrik als Futtermittel. 19:30: Wechemittel des Einzelhändlers. 20: Deutschlandsende: Reformationsfest. Anschließend Uebertragung aus Berlin.

### Freitag, 1. November:

16: Die deutsche Akademie für soziale und pädagogische Frauenarbeit als Einrichtung der Erwachsenenbildung. 16:30: Uebertragung aus Leipzig. 17:30: Gespräche über Musik. 18: Das Problem der Reparationsausgleichungen. 18:30: Englisch für Fortgeschrittene. 18:55: Die wirtschaftliche Bedeutung der Textilwirtschaft. 19:30: Wissenschaftlicher Vortrag für Ärzte. Anschließend Uebertragung aus Berlin.

### Sonnabend, 2. November:

16:30: Uebertragung aus Hamburg. 17:30: 10 Jahre Reichssteuerverwaltung. 18: Wir erwerbstätigen Frauen. 18:30: Französisch für Anfänger. 18:55: Unsere europäischen Nachbarn. 19:30: Politische Weltzeitung, die uns polit. 20: „Prozess Sokrates“, Sendespiel von Kruse. Anschließend Uebertragung aus Berlin.

<b>Prima Bouclé</b> modernste Muster 39.- 59.- 89.- 119.-	<b>Wollperser</b> Marke Kossak 52.50 79.- 98.- 105.-	<b>Bettvorlagen</b> Matten 2.85 Verkauf nur Spondauer Str. 32	<b>Peristan-Teppiche</b> reine Wolle, mit Hand- fransen, getreue Copien 125 280	<b>Mahal-Teppiche</b> strapazierfähige Gebrauchsgüter 61.- 92.- 113.- 137.- 187.- 232.- 310.- 374.-
---	--	---	--	---



### Bei Rheumatismus Zinsser-Tee!

Aus 25 000 Anerkennungen.  
**Wie neugeboren.**  
 Durch ihren Rheumatismus sind meine Schmerzen fast verschwunden. Ich lag 6 Wochen im Krankenhaus, nichts hat geholfen. Seitdem ich aber Ihren Tee trinke, fühle ich mich wie neugeboren.  
 P. Sell, Sanikow  
 Vollständig wieder hergestellt.  
 Fast 1 1/2 Jahr litt ich an Rheumatismus. Bin jetzt von dieser schmerzvollen Krankheit durch Zinssers berühmten Rheumatismus-Tee vollständig wieder hergestellt.  
 M. Maix, Grossaitingen.

Paket M. 1.80 (einfach), M. 2.50 (verstärkt) — in allen Apotheken.



**Dr. Zinsser & Co.**  
 G. m. b. H.  
 Leipzig 60

### Winter Garten

8 Uhr - Zentr. 2818 • Dances erlaubt  
**„Lieder“** die Ton-Sensation,  
 Heblers-Truppe, Schwesens-Schwärz etc.  
 Sonnabend u. Sonntag je 2 Vorstellungen  
 3<sup>u</sup> und 8 Uhr, 3<sup>u</sup> kleine Preise.

### Volksbühne E. V.

2. Tanzmatinee  
 Sonntag, den 3. November,  
 vormittags 11 1/2 Uhr,  
 im Theater am Bülowplatz  
**Yvonne Georgi**  
 und  
**Harald Kreuzberg**  
**Tanzduette**  
 Platzkarten zu 2,-, 3,- und 4,- M.  
 bei Wertheim, Tietz, Bose & Bock  
 und an der Kasse des Theaters am  
 Bülowplatz (10-2 Uhr).

# Die „Obertöne“ gehören zur Musik wie die Farben zum Regenbogen



Odeon-Platten unter der Lupe zeigen in den Tonrillen ganz feine Ausschläge — die Obertöne.

## Haben Ihre Platten diese Obertöne?

Die mitschwingenden Obertöne sind es, die den Timbre der menschlichen Stimme, die charakteristische Klangfarbe jedes Instrumentes erzeugen. Wer sie festhalten kann, hat die vollkommene Platte geschaffen. Lindströms Aufnahmetechnik ist es gelungen, diese Obertöne auf die Odeon-Platte zu übertragen.

### Besonders empfehlenswerte neue Platten:

Die einzigen Original-Aufnahmen aus „Das Land des Lächelns“ mit Richard Tauber, Vera Schwarz, Franz Lehar. Das neue große Tauber-Lied: O. 400 „Dein ist mein ganzes Herz“ „Immer nur Lächeln“

O. 45-00 „Frauenliebe und -leben“ Kammerängerin Lotte Lehmann.  
 O. 4777 „Graf Zeppelins Weltreise“ Postpauer mit grossen Symphonie-Orchester Dir. Dr. Weisemann.

### Musikapparate auch auf Teilzahlung

# ODEON



hat die natürlichen Obertöne

Odeon-Musikapparate und -Platten führt bereitwilligst ohne jede Kaufverpflichtung vor: Odeon-Musikhaus, G. m. b. H., Berlin, Leipziger Strasse 110 - Parlophon-Haus, Friedrichstrasse 61 Columbia-Musikhaus, Kurfürstendamm 99 - Richard Rohle, Musikhandel, Oranienstrasse 64, sowie jedes gute Fachgeschäft

CARL LINDSTRÖM A.-G., BERLIN SO 36

### Theater, Lichtspiele usw.

Sonntag, 27. 10. <b>Staats-Oper</b> Ueter d. Linden A.-V. 233 18 1/2 Uhr Ble <b>Meistersinger von Nürnberg</b>	Sonntag, 27. 10. <b>Städt. Oper</b> Bismarckstr. Turnus I 19 Uhr <b>Tannhäuser</b>
Staats-Oper am Pld.Republ. R.-S. 177 30 Uhr <b>Der fliegende Holländer</b>	Staatl. Schauspiel am Constanzenmarkt A.-V. 206 20 Uhr <b>Hans im Schnakenloch</b>

Staatl. Schiller-Theater, Charlth.  
 30 Uhr  
**3x2=5**

### Volksbühne

Theater am Bülowplatz  
 8 Uhr  
**Frühlings Erwachen**  
 Staatl. Schiller-Th.  
 8 Uhr  
**2x2=5**

### Deutsches Theater

O.V. Norden 12.310  
 8 1/2 Uhr  
**Der Kaiser v. Amerika**  
 von Bernard Shaw  
 Reg. Max Reinhardt

### Kammerspiele

O.V. Norden 12.310  
 8 1/2 Uhr  
**Unwiderstehliche**  
 Komödie von Géraldy und Spitzer  
 Regie: Gustaf Gründgens

### Die Komödie

11 Bismck-241/7516  
 8 Uhr  
**Kolportage**  
 Komödie von Georg Kaiser  
 Regie: Erich Engel

### Philharmonie

7 1/2 Uhr  
**KONZERT**  
 des Philharm. Orch.  
 Dirig. Prof. L. Pröwer  
 Eintritt 1 Mk.

### CASINO-THEATER

Lothringer Straße 37.  
 Täglich 8 1/2 Uhr  
**Vertagte Hochzeitsnacht!**  
 und ein erstklassiger bunter Teil.  
 Für unsere Leser:  
 Gutscheine für 3-4 Personen  
 Paucell nur 1.25 M., Sessel 1.75 M.,  
 Sonntage Preise: Parkett u. Rang 5.00 M.

### Theat. d. Westens

Tägl. 8 1/2 Uhr  
**Marcella**  
 Musik v. Oscar Straus  
 Käthe Dorsch  
 Michael Bohnen  
 Sonnab. 4, Säg. 2 u. 5  
**Friederike**

### Kleines Theat.

Merker 1624  
 Täglich 8 1/2 Uhr  
**Max Adalbert**  
 als  
**Nante**  
 am Flügel  
 Rudolf Nelson  
 Heute 3 1/2 Uhr  
 Kibbeute

### Trianon-Th.

Merker 2391  
 8 1/2 Uhr  
**„Die Ballerina des Königs“**  
 mit  
 Elisabeth Strickrodt,  
 Leumann, Strom,  
 Semler, Ludwig,  
 Hardon  
 Heute 2 1/2 Uhr  
 Aschenbrödel  
 Sonntag 5 Uhr  
 Johannisfeuer

### Theat. am Süd-Tor

Kontubuser Str. 6  
 Tägl. 8 Uhr  
 auch Sonnt.  
 nachm. 3 U.  
**Elle-Sänger**  
 Der doppelte  
 Altwal „Ein Weib-  
 re-ord d. Lach.“

### SCALA

Tägl. 2 Verstell.  
 8 und 8 1/2 Uhr  
 Barbarossa 2208  
 Gener. gute Preise!  
 Wochentags 5 Uhr 10 Pl. bis 3 Mark  
 Tägl. 8 1/2 u. Sonnt. 5 Uhr 1 bis 6 Mark  
 Opern, Konz. u. Scherzstücke, Long-Talk-Sem zur

### PIAZZA

Tägl. 8 u. 8 1/2  
 Sonnt. 2, 5 u. 8  
 Alex. E. 4. 8066  
**INTERNAT. VARIETE**  
 Grosses Schauspielhaus 8 Uhr  
**3 Mustetiere**  
 REGIE: CHARELL  
 3 Sonntag nachm. ungek., halbe Pr.

### ALT-BAYERN

WILHELMSTRASSE 10  
 E. SCHIPINSKI & KATE KÜHL  
 WILHELMSTRASSE 10  
**IM KASINO-TANZ**  
 IM KELLER-OCTOBERFEST

### CIRCUS BUSCH

Täglich 8 Uhr sonnabends  
 und Sonntags auch nachm. 3 Uhr  
**HEUTE SONNTAG**  
**2 Mal 3 u. 8 Uhr**  
 Sonnt. Kinder halbe Preise!  
 In allen Vorstellungen:  
 Der schwedische Grossdirektor  
 Orlando M. seinen Meistertruppen  
 — Sprechende Vögel, eine Ueber-  
 raschung für Jung und Alt! — Ry-  
 vold, der seltsame Zahnstiel a. d.  
 Zweifrad — Vasconcellos — Der  
 Doppelsprung — usw.

### ROSE-THEATER

Gr. Frankfurter  
 Straße 132  
 Billettkasse: Alexander 3422  
 Täglich 8 1/2 Uhr  
 (Sonntags 8 1/2 und 9 Uhr)  
**Die fidele Isabell**  
 Sie zahlen für Rg.-Balkon (Seite)  
 50 Pl., für einen guten Mittel-  
 Rang 80 Pl., für Seitenparkett  
 1 Mk., für II. Parkett 1,20 Mk.,  
 für I. Parkett und Rang-Balkon  
 Mitte 1,50 Mk.  
 Jeden Sonnabend 8 Uhr  
 u. jeden Sonntag 2<sup>u</sup> Uhr.  
**Schneewittchen.**  
 Jeden Mittwoch 5 Uhr:  
**Das tapfere Schneiderlein**

### Renaissance-Theater

Täglich 8 1/2 Uhr  
**STEMPELBRUDER**  
 Schauspiel von Dutschinsky.  
 Regie: Gust. Hartung.  
 Steinplatz 61, 89 01 u. 2583/84.

### Reichshallen-Theater

Abends 8 Sonntag nachm. 3  
 Immer noch:  
**„Bei de Stettiner“**  
 stikige Fest-Revue!  
 Nachmittags halbe Preise,  
 volles Programm!  
 Billettkass. Zentrum 11263.  
 Öönhoff-Brettli:  
 Das große Oktober-Programm!  
 Falkner-Orchester — Tanz.

### Rennen zu Karlshorst

Sonntag, den 27. Oktober  
 nachmittags 1 Uhr,  
 Jagdrennen der Dreijährigen

### GERMANIA PALAST

Frankfurter Allee 313-314  
 Ab Freitag, 25. bis Montag, 28. Oktober:  
 Film:  
**Die fidele Herrenpartie**  
 Bühne:  
**Die große Glazaroff-Schau**  
 (Hauptmotive aus Zigeunerbaron)  
 Beginn der Vorstellungen:  
 Wochentags 6 Uhr, Sonnabends 5 Uhr,  
 Sonntags 3 Uhr.

### ÖFEN

auch bis zu 18  
 Monatsraten  
**Raddatz**  
 Berlin, Leipziger Str. 122-123

### Vorbild moderner Sachlichkeit

Der Musik-Inhalt einer 25-cm-Schallplatte unverkürzt auf 20 cm Durchmesser

**Aber:** der Preis der Platte verringert auf **RM. 2.25**

**Das ist Orchestrola**  
 Denken Sie daran auch im Musikgeschäft

Verkaufsstellen weist nach:  
**Orchestrola Vocalion & Co.** Bin. SO 36, Maybachufer 48

### 500 Sprechmaschinen

Grosser Gelegenheitskauf  
**Schrank-Apparate** echt Eiche **55.- 65.-**  
 mit Original-Schweizer Doppeldeckschallplattenwerk,  
 stückeliger Schallhorn und Schallgongtonarm  
**75.-**  
 Haubenapparate aus Eiche Mk. 25.-, 32.-, mit Schlangentonarm,  
 prima Werk Mk. 35.-  
 Kofferapparate Mk. 14.-, 18.-, 20.-, m. Metallgehäuse Mk. 25.-  
 40 000 Schallplatten  
 Grosser Gelegenheitskauf, Doppelsait, 15 cm gross, nur 0.95, 1.25, 1.50 Mk., 20 cm gross 1.75, 2.50 Mk.  
 Grosse Auswahl neuester Schläger.  
 Erstklassige Markenplatten wie Odeon, Columbia, Parlophon, Reks Homocord Tri Ergon usw. zu Originalpreisen. Sämtliche Zubehörteile, Werke 350, 450, 5 M. usw.  
 Schallhörner, Gehäuse, Trichter, Zahnräder, Federn usw. Reparaturen aller Marken. Grosse Auswahl in Musikinstrumenten aller Art. Klavierräder, Klavierstimm, Spielwaren und Wirtschaftsprüfung.  
 Der neue Frachtkatalog 388 Seiten stark mit 6500 Abbildungen nach auswärts gratis u. franko.  
**Ernst Machnow** Berlin, Weinmeisterstrasse 14  
 Filiale Charlottenb., Wilmersdorfer Str. 45-47  
 Größtes Fahrradhaus Deutschlands.

# MONOPOLIN

Kein Klopfen Keine Oelkohle  
 Saubere Kerzen

**Reichskraftsprit-Gesellschaft m. b. H.**  
 Berlin W 9, Eichhornstraße 3 II Tel.: B 1, Kurfürst 6060

# Charlottenburg einst und jetzt

## Vier Jahre sozialdemokratischen Wirkens

Von Stadtverordneten Dr. S. Kawerau

Charlottenburg wird in Groß-Berlin ungefähr so eingeschätzt wie Bayern im Reich. Diesen Ruf verdankt es in erster Linie der Tatsache, daß es sich besonders heftig gegen die Eingemeindung gewehrt hat. Wie haben sich doch die Zeiten verändert, als noch der Omnibus vom Brandenburger Tor aus die Chaussee herunterfuhr und vor der Abfahrt wartete, bis er besetzt war: „Hier ist noch Platz vor oemie Iumpflätzchen Person!“ Die Zeiten, wo die Hausfrauen Kutschwagen aus Charlottenburg durch die Berliner-Lorontrolle zu schaukeln pflegten; die Zeiten, wo die Charlottenburger Pferdebahn am Bügelpfah an der Schützen-Strasse ihre Endstation hatte und am Spandauer Berg noch zwei weitere Waggons verpacken mußte, um den Wagen berg hinauf zu ziehen! 1871 hatte das Städtchen rund 20 000 Einwohner. Heute zählt der Bezirk 352 700 Bewohner.



Blick auf das Freibad.

Heute verfügt die Sozialdemokratie im Charlottenburger Bezirksparlament noch nicht über ein Viertel der Stimmen, aber der starke Aufstieg der Partei ist auch in diesem Bezirk unverkennbar. 1925 mußten wir 38 700 Stimmen. Bei der letzten Wahl konnten wir einen Zuwachs von rund 20 000 Stimmen feststellen. Die Sozialdemokratie ist auch in Charlottenburg die stärkste Partei. Alle Initiative ging von der Linken im Rathaus aus, die Rechte beschränkte sich auf reine Defensiv- und gelegentliche Deklamationen. Die SPD drängte zunächst ihren Fraktionsführer hinaus, ihren fähigsten Kopf, und verlor sich dann in die Witzreden-Parolen. Eine solche Konfusion ist bei ihr ein, daß sie am 26. Juni 1929 in namentlicher Abstimmung zusammen mit Deutschnationalen, Wirtschaftlern und den Pfarrern gegen die Eheberatungsstelle stimmte! Trotz aller Widerstände von rechts und links legte die Sozialdemokratie die Errichtung einer weltlichen Schule durch, die am 1. April 1926 eröffnet wurde. Die Schaffung einer zweiten in Nord-Charlottenburg ist die Aufgabe der nächsten Wahlperiode. Die Rechte protestierte wild gegen diese Schule (sie ist in der Behalozstraße), sie wollte erst das Reichsschulgesetz abwarten. Der Prälat Richter bemühte Vorlesungs- und Gesetzesparagrafen, um sie in fernem Sinne gegen die Schule auszubeden — alles vergeblich! Die große Doppelvolkschule, die am Rande der Jungfernhelde vorbereitet ist, wird in neuen Wohnviertel die Kinder sammeln und hoffentlich in unserem Sinne erziehen!

### Über 3600 Neubauwohnungen wurden errichtet.

Ja, wenn von Wohnungen gesprochen wird, wie schilt dann der brave Spielbürger über das Verlagen der Instanzen! Wie groß die Not ist, das wissen wir genau; wir wissen aber auch, wie sehr wir mit allen Mitteln gearbeitet haben, sie zu lindern, und daß wir nicht wenige Erfolge aufweisen können. Von 1925 bis zum 30. Juni 1929 sind in Charlottenburg 3688 Wohnungen in 600 Neubauten geschaffen worden. Auf das letzte halbe Jahr kommen allein 1134. Von 1926 bis 1929 (30. Februar) schufen die gemeinnützigen Baugesellschaften 2215 Wohnungen, die privaten Bauherren 1014. Von diesen privaten Wohnungen hatte rund ein Viertel sieben und mehr Wohnräume! Wie die Interessenten und ihre Vertreter, die Rechtsparteien, in Wohnungsfragen denken, kann man auch aus ihrer Haltung in Sachen des Mieterschutzes erkennen; die Rechte stimmte am 14. September 1927 gegen unseren Protest betr. Erhöhung der Mieten!

### Grünflächen, Spielplätze, Jugendheime.

Gerade die Wohnungsnot, so muß der verantwortungsbehaftete Kommunalpolitiker sagen, gerade sie zwingt zu umfassender Grünflächen- und Spielplatzsorge. Unsere Fraktion hat in der Nähe des Sportforums die Ausweisung des Moresenberges bis zur Havel durchgesetzt. Wir sind an den systematischen Ausbau der Spielplätze gegangen; heute hat Charlottenburg 65 Quadratkilometer auf den Kopf der Bevölkerung Spielfläche, d. h. mehr als das Doppelte, was der Sozialhygieniker im Durchschnitt fordert. In diesem Sinne ist der

#### Volkspark Jungfernhelde

von uns geschaffen worden, diese herrliche Erholungsstätte der werktätigen Bevölkerung. Nachdem jedoch die Führung des Stichkanals im Groß-Berliner Schiffahrtskanal festgelegt worden ist, wird nun endlich auch der Ausbau des Legelei-Regen, der diesen Stichkanal überquert, abschließend geregelt werden, und mit ihm wird auch der Verkehr bequem heranzuführen werden können. Es ist ferner an die Kinderspielplätze auf dem Stuttgarter Platz, am Bügelpfah, an den Schützenplatz an der Quersingener Straße erinnert. Hunderte von Bänken sind im Freien aufgestellt worden — dank all diesen großen und kleinen (aber nicht unwichtigen!) Maßnahmen unserer Freiluftsorge ist die Hochzeit heute in Berlin fast verschwunden. Auch der Ausbau der alten Wasserwerksanlagen auf Westend zu

einem Schwimmbaden sei in diesem Zusammenhang genannt. Eine ganze Reihe neuer Jugendheime konnte geschaffen werden, so in der Spreestraße, in der Döberstraße, auf dem Spielplatz Westend, und neuerdings auf dem Spielplatz Goethestraße. Im ganzen hat Charlottenburg jetzt zehn Jugendheime. Diesen Jugendheimen werden jetzt für jugendliche Erwerbstätige geeignete Panderbüchereien zur Verfügung gestellt, wie überhaupt die Volkshilfsarbeiten — man denke an die Lesehallen, speziell auch für Kinder, an die neue Frei-Hand-Bücherei, an das Freilichttheater, an die Konzerte usw. — unter unserer Mitarbeit stetig an Einfluß und Bedeutung gewann. Die Bildungsarbeit über die Volksschule hinaus war früher ein Vorzug der Begüterten. Wir haben das Bildungsprivileg durch die Staffierung des Schulgeldes, durch Wirtschaftsbefreiungen, freie Lernmittel usw. gebracht. Die Stadt gibt für jedes Volksschulkind rund 170 M. mehr aus als der Staat. Für jedes Kind der höheren Schule 100 M. mehr. Infolgedessen liegt der Anhang zu den höheren Schulen sprunghaft; in drei Jahren nahm die Zahl derer, die die Grundschule verlassen, um in die Sexten überzugehen, in Charlottenburg von 25 Proz. auf über 50 Proz. zu.

### Das Charlottenburger Schulwesen.

Zunächst erfolgte die Neuordnung des Mädchenschulwesens. Wir legten den Abbau der Privatlyzeen durch. Wurden 1925 noch sieben solcher Privatanstalten mit ihrer dumpfen Atmosphäre von der Stadt unterstutzt, so ist mittlerweile diese Frage für Charlottenburg erledigt. Ein Anzeiger wurde verabschiedet (früher Kadow), eins bleibt ohne städtische Gelder, das katholische (früher Ruche), fünf haben ihre Pforten geschlossen. Für die Lehrkräfte dieser Schulen, die früher so ausgebeutet wurden, hat die Stadt, ohne dazu rechtlich verpflichtet zu sein, großzügig gesorgt. Auf Antrag der SPD. vom 2. November 1927 erhielt die Sophie-Charlotten-Schule die Frauenerober-Schule, die Königin-Luise-Schule das Oberlyzeum. Die Westend-Schule erhielt endlich in einem Neubau das eigene Heim; die früher Kadow'sche Schule wird in die Räume der bisherigen Hindenburg-Realschule überfiedeln, die Realschule wird aufgelöst. Ebenso verschwand auf Grund unserer Anträge die zweifache Realschule am Rommensen-Gymnasium, aber auch die Rutteranstalt kann sich nicht halten und wird an der Heerstraße neu aufgebaut als Schule im Pavillan-System für das große Neufeldungsgebiet. Die Siemens-Oberrealschule entwickelte ihre reorganisierte Abteilung, die Kaiser-Friedrich-Schule, die schon zu wackeln schien, baute sich auf unseren Antrag zum Reformrealgymnasium um und blühte neu auf. Die Herder-Schule und die Freien-Realschule entwickelten sich zu Oberrealschulen, der Erweiterungsbau der Freien-Schule ist im Gange. Auch auf diesem Gebiet hat die Sozialdemokratie die Führung gehabt und die oft jägernde Schulverwaltung mit sich fortgerissen. Das alte Rommensen-Gymnasium wird für Berufs-



Eingangstor und Wasserturm im Volkspark Jungfernhelde.

Schulzwecke zur Verfügung gestellt werden, und das Kiesenprojekt des Neubaus zwischen Caprivibrücke und Schloßbrücke (11 bis 12 Millionen) schreitet seiner Verwirklichung entgegen.

### Altes und neues Charlottenburg.

Das alte Charlottenburg interessierte sich in erster Linie für höhere Schulen, um reiche Steuerzahler anzulocken, erst kurz vor dem Kriege begann man sich um die Volksschulen eingehender zu befürmern (und stieß dann in die Reubauten — höhere Schulen!), aber die alten Volksschulen und das Fachschulwesen sind traurige Dokumente kurzfristiger kommunal-liberaler Wirtschaft. Darum sind ja heute so unzählige Probleme auf allen Gebieten zu lösen, weil man sich in den „fetten“ Jahren allzu behaglich treiben ließ. Revolutionäre Taten sind die Bauordnung von 1925, die Schulgesundheitsgesetz, die Verkehrsreform. Die Menschen sind so so kurz von Gedächtnis! Wie war es im städtischen Verkehr vor dem Kriege, wie 1923 und wie ist es heute! Der Ausbau des in städtische Hand übergegangenen Omnibusverkehrs, besonders zum Grunewald zu, tam in erster Linie Charlottenburg zugute. Es sei auch an die Verbesserungen im Straßenbahnbau, z. B. an die Querverbindung der 77, an den Ausbau der Untergrundbahn, an die neuen Ausgänge am Zoo, an der Bismarckstraße erinnert. Einige Straßenbahn-Barthallen wurden auf unser Drängen errichtet. Die ehemals städtische Schloßbrücke mußte erneuert werden und wurde breiter und praktischer von der Stadt wieder aufgebaut. Der große Straßenbahnhof ist fertig geworden, und im Interesse des Verkehrs wurde der Bau einer neuen Kirche auf dem Gustaf-Wolf-Platz verhindert. Schließlich ist der Ausbau des Kesselfeldes in erster Linie den Charlottenburgern zugute gekommen. Um die Erneuerung der großen Verkehrsstraßen haben alle Parteien ständig gekämpft, die Finanznot brachte immer wieder unliebame Streichungen.

Die Deutsch-kommunistische Nationalpartei, wie man dieses Bündnis zwischen Herrn von Seckin und Herrn Fritz Lange in Berlin nennt, ist in Charlottenburg und in Berlin ewig und immer der Hemmschuh. Die SPD. lehnte jeden Glat ab, die Deutschnationalen pflegen im Bezirk zuzustimmen und erst in Berlin abzuweichen. Wir haben zwar in Charlottenburg nur Herrn von Seckin und nicht Herrn Fritz Lange; aber die Gesinnungsverwandtschaft im Sabotage- und hohler Demonstrationsspektakel führt die Parteien immer wieder, auch in Charlottenburg, zusammen. Charlottenburg hat angehört, ein rein bürgerlicher Bezirk zu sein. Unausfallsam ist der Aufstieg der organisierten arbeitenden Massen. Das neue Charlottenburg ist und wird sein ein Werk der Sozialdemokratie. Wir wissen, daß auch in Charlottenburg die Liste 1 am Tage der Stadtverordnetenwahlen siegreich sein wird.

## Verkehrspolitik für Schaffende

### Wahlkampfmethoden der Gegner

Je mehr sich der Wahlkampf der Entscheidung nähert, um so mehr werden alle Arbeiten der städtischen Verwaltung, an denen Sozialdemokraten hervorragend beteiligt sind, von der gegnerischen Presse einer Kritik unterzogen, die allerdings manchmal sehr schneidig klingt, die aber auch nur die Spure von Sachlichkeit vermissen läßt. In den Kreis dieser lediglich herunter-reißenden Kritik sind natürlich auch die Berliner Verkehrsverhältnisse hineingezeichnet worden, für die der manchen politischen Parteien unbehaglichen Verkehrsdezernent, unser Genosse, Stadtrat Reuter, verantwortlich gemacht wird. Daneben wird auf die BVB. geschimpft, weil sie das Kunststück noch nicht fertig bekam, in einem Zeitraum von knapp 3/4 Jahr alle die ungezählten Wünsche der einzelnen Bezirke nach besseren Verkehrsverbindungen zu befriedigen.

Jede Erweiterung des Liniennetzes ist selbstverständlich mit einem weiteren Ausbau des Wagenparks verbunden. Insbesondere hat die BVB. bei allen drei Verkehrsmittelein (sowohl bei der Straßenbahn als auch beim Omnibus und bei der Untergrundbahn) die Zahl der Wagen erheblich vermehrt. Es ist allgemein bekannt, daß an der Reorganisation der Straßenbahn gearbeitet wird. Die BVB. beschäftigt nicht nur 30 Proz. des Wagenparks der Straßenbahn durch neue Wagen zu ersetzen, sondern darüber hinaus den Wagenpark entsprechend den zu stellenden Anforderungen zu vermehren.

Auch hierbei handelt es sich um Millionen-Projekte, die sehr sorgfältig vorgearbeitet werden müssen und die neben den großen Kosten auch Zeit erfordern.

Es werden einige Jahre vergehen, bevor die jetzt in Angriff genommenen Arbeiten, sich auswirken werden. Wenn heute beim Spitzenverkehr sämtliche Fahrzeuge überfüllt sind, so hängt das einfach mit der Entwicklung der Großstadt an sich zusammen. In allen Weltstädten sind die öffentlichen Verkehrsmittel zurzeit des Spitzverkehrs überfüllt. In solchen Stunden werden alle verfügbaren Wagen zur Bewältigung des Verkehrs eingesetzt. Wenn behauptet wird, daß die Überfüllung der Wagen gerade jetzt größer sei als früher, so beweisen die statistischen Angaben, daß das Gegenteil der Fall ist. Nach Mitteilungen der BVB. beträgt die Ausnutzung der Wagen für das erste Halbjahr 1929 bei der Straßenbahn 81,4 Proz. (34,4 Proz.), beim Omnibus 48,5 Proz.



Mittwoch, 30. Oktober.

- 11. Okt. 194 Uhr bei Bergstr. ... 12. Okt. 194 Uhr bei Bergstr. ...

Frauenveranstaltungen.

1. Kreis Kiezpartei, Montag, 28. Oktober, 19 Uhr, in den ...

4. Kreis Prenzlauer Berg, Dienstag, 29. Oktober, 19 1/2 Uhr, bei ...

4. Kreis Prenzlauer Berg, Mittwoch, den 30. Oktober, 19 1/2 Uhr, im ...

12. Kreis Steglitz, Montag, den 28. Oktober, 20 Uhr, im ...

Frauenveranstaltungen, Montag, 28. Oktober. 2.8. Okt. 19 1/2 Uhr im ...

4. Okt. 19 1/2 Uhr im 'Orient' (früher Berliner ...)

8. Okt. 20 Uhr bei Richter, Eisenmeist. ... 14. Okt. 19 1/2 Uhr im ...

17. Okt. 19 1/2 Uhr bei ... 18. Okt. 19 1/2 Uhr bei ...

19. Okt. 19 1/2 Uhr bei ... 22. Okt. 19 1/2 Uhr bei ...

26. Okt. 19 1/2 Uhr bei ... 27. Okt. 19 1/2 Uhr bei ...

32. Okt. 19 1/2 Uhr bei ... 34. Okt. 19 1/2 Uhr im ...

36. Okt. 19 1/2 Uhr bei ... 37. Okt. 19 1/2 Uhr bei ...

38. Okt. 19 1/2 Uhr bei ... 39. Okt. 19 1/2 Uhr bei ...

41. Okt. 19 1/2 Uhr bei ... 42. Okt. 19 1/2 Uhr bei ...

44. Okt. 19 1/2 Uhr bei ... 45. Okt. 19 1/2 Uhr bei ...

46. Okt. 19 1/2 Uhr bei ... 47. Okt. 19 1/2 Uhr bei ...

48. Okt. 19 1/2 Uhr bei ... 49. Okt. 19 1/2 Uhr bei ...

51. Okt. 19 1/2 Uhr bei ...

- 60. Okt. 19 1/2 Uhr bei ... 61. Okt. 19 1/2 Uhr bei ...

Herbstfest für Hausangestellte

heute, Sonntag, den 27. Oktober, 18 Uhr, im großen Saal des ...

und bietet ... 104. Okt. 19 1/2 Uhr bei ...

119. Okt. 19 1/2 Uhr bei ... 123. Okt. 19 1/2 Uhr bei ...

128. Okt. 19 1/2 Uhr bei ...

Frauenveranstaltungen, Dienstag, 29. Oktober.

47. Okt. 19 1/2 Uhr in der ... 56. Okt. 19 1/2 Uhr bei ...

102. Okt. 19 1/2 Uhr bei ... 107. Okt. 19 1/2 Uhr bei ...

Frauenveranstaltungen, Mittwoch, 30. Oktober.

64. Okt. 19 1/2 Uhr in ... 116. Okt. 19 1/2 Uhr bei ...

122. Okt. 19 1/2 Uhr bei ...

Bezirksauschuss für Arbeiterwohlfahrt.

4. Kreis Prenzlauer Berg, am Dienstag, 29. Oktober, 19 1/2 Uhr, findet im ...

7. Kreis Charlottenburg, Freitag, 1. November, 19 1/2 Uhr ...

Jungsozialisten.

Gruppe ... Gruppe ...

Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde Groß-Berlin.

Geldfestsätze: Bureau- und Verkaufsstunden: ...

Kreis Wedding: ... Kreis ...

Kreis ... Kreis ...

- Reinickendorf-Ost: ... Kreis ...

Gruppe ... Gruppe ...

Sterbetafel der Groß-Berliner Partei-Organisation

32. Okt. Steglitz, am 28. Oktober verstarb unser Genosse ...

38. Okt. Reinickendorf, unser Genosse ...

Sozialistische Arbeiterjugend Gr.-Berlin

Einladungen für diese Arbeit nur an das Jugendsekretariat ...

Singkreis!

Selle Zusammenkunft morgen, Montag, 19 1/2 Uhr, im ...

Öffentliche Wahlbuchung der Arbeiterpartei am Donnerstag, 31. Oktober, 19 1/2 Uhr, im ...

heute, Sonntag!

Schönhauser Markt: ...

M. E. Freitag-STOFFE

Dar reinwollene Kammgarn-Anzugstoff 11.50

Molkenmarkt N° 14

Advertisement for TELEFUNKEN 40, featuring a large image of the radio and text describing its features like 'Europa-Empfang mit STATIONSWÄHLER'.

Advertisement for BAER SOHN A/G, featuring a list of clothing items and prices, with the slogan 'In der Morgenstunde'.



# Zusammenbruch der Spaltung.

## Die Massenpartei ohne Massen.

Die KPD. fügt sich und ihren Auftraggebern in Moskau vor, daß sie die Millionen deutscher Arbeiter führe. Man muß schon gläubiger Leser der Bolschewistenpresse sein, um davon etwas zu merken.

Außerparlamentarische Kampfkämpfe, geführt von außergewerkschaftlichen Kampfleitungen sollten überall „ausgelöst“ werden. Die „revolutionäre Gewerkschaftsopposition“ sollte „Straffer zusammengefaßt“, d. h. kommunistische Gewerkschaften sollten aufgelesen werden.

Wo sind diese Kampfleitungen, diese Kampfkämpfe und diese „revolutionären“ Organisationen? Wenn man von einigen kümmerlichen Resten absieht, ist man gezwungen, auf die Phantasiestücke der kommunistischen Presse zurückzugreifen.

Prüfen wir einmal, was sich die KPD. im Bezirk Berlin-Brandenburg vornahm und was sie realisierte.

Nach dem Muster der Vereinigung der Rohrleger sollten die Dreher aus dem Metallarbeiterverband herausgelöst werden. Der Versuch mißlang vollständig. Ein gleicher Versuch sollte bei Hilfsarbeitern, Autogenschweißern, Gürtlern, Elektromonteuren und Bauhilfsarbeitern gemacht werden. Diese Versuche scheiterten im Keim.

Für die Fabrikarbeiter kündigte man die Spaltung bereits als vollzogene Tatsache an. Phantasiestücke!

Bei den Tabakarbeitern sollte man die abgefeimte korrupte Disziplinarverwaltung ein, um einen neuen Boden aufzuziehen. 35 Personen kamen und sahen schließlich den stark angetrunkenen ehemaligen Bevollmächtigten mit dem Bitt wegen der Zahlung der Sozialrente eine unangenehme Kontraverse austragen. Vollständige Pleite.

Im Verkehrsbund hatten angeblich „Neigungen zur Betrugspolizei“ um sich gegriffen. So stark, daß auf dem Beschlusstag der Gewerkschaften sich nicht eine einzige „oppositionelle“ Stimme erhob.

Selbstverständlich hatte sich die KPD. die Organisationen ausgesucht, die ihr ein günstiges Operationsfeld schienen. Man kann danach ermitteln, wie es in den anderen Organisationen um den Einfluß der KPD. steht.

Und nun die „Kampfleitungen“. Wo sind sie? Wo sind die Betriebe, wo solche Kampfleitungen gewählt werden?

Es gibt in Berlin einige Groß- und Mittelbetriebe, wo bei den letzten Betriebsratswahlen in der Mehrheit kommunistische Arbeiter gewählt wurden. Wir nennen die Verkehrs-V.G., Lorenz-Tempelhof, einige Betriebe der U.S., Reiser usw.

Von allen diesen Betrieben hört man nichts. Nur bei

Varens ist Ironiehaft der Versuch gemacht worden, die Arbeiter in den Streik zu ziehen. Trotz aller Beschlüsse (einer kleinen Minderheit) auf sofortigen Streik rührt sich die große Masse nicht. Das Schicksal der Rohrleger laßt nicht.

Auch nicht das der Bauarbeiter, die gutgläubig auf einigen Bauten die Arbeit einstellen. Freilich nicht die kommunistisch geführten Zimmerer. Lange Resolutionen annehmen, 10! Auch noch 25 000 M. bewilligen, damit andere streiken. Im übrigen betätigt sich die „revolutionäre“ Führung der Zimmerer in der Abwägung der Streiks. Dazu eignet sie sich hervorragend. Und damit erkauft sie sich bei der KPD. Straflosigkeit. Sonst! . . .

Sonst würde es ihr gehen wie den Härz und Genossen von den Schuhmachern. Man denke: Hörz, statt das Theater in den Rehergen mitzumachen, war zum Gewerkschaftsfest nach Treptow gegangen. Er vertrat die „gewerkschaftsbureaucratische“ Meinung, gewerkschaftliche Kämpfe seien von der Gewerkschaft und nicht von irgendwelchen zweifelhaften „Kampfleitungen“ zu führen. Kein Wunder, daß ihm die KPD. einheizte. Sie hat aber nicht einmal den Mut, in ihrer Presse mitzuteilen, daß die kommunistische Resolution aus dem Karl-Liebknecht-Haus mit Zweidrittelmehrheit abgelehnt wurde. Und das bei den bisher so kommunistischen Schuhmachern!

Und nun das Fazit. Der Kampf der Rohrleger und auch ihre Vereinigung sind zusammengebracht. Vor der Spaltung beherrschten die Kommunisten bei den Rohrlegern unbestritten das Feld. Nicht eine Stimme erhob sich, wenn Rückkehrer gesprochen hatte. Heute hat die Branche der Rohrleger im Metallarbeiterverband fast ebenso viele Mitglieder wie vor der Spaltung. Und die kommunistische „Opposition“ ist völlig verschwunden.

Dasselbe Bild bei den Dreher. Bei den Tabakarbeitern ist die Wondlung fast ebenso radikal. Nur ein kleines Häuflein mochte noch Krakeel. Wie lange wird die kommunistische Herrschaft noch bei den Schuhmachern dauern?

Von Massenaktionen keine Spur. Um ein paar hundert Rohrleger über Wasser zu halten, geht die KPD. sogar bei den „weiteren Geschäftseuten“ betteln. Das ist für andere Arbeiter wenig verlockend. Es ist noch weniger revolutionär, bei Unternehmern zu betteln um Unterstützung der „revolutionären Kämpfe“.

Von den „Massendemonstrationen“ nimmt schon nicht einmal die reaktionäre Presse mehr Notiz. Der Bolschewistenstreich zieht nicht mehr. Die große Spaltung droht ein Zusammenbruch der KPD. zu werden.

bedingungen, insbesondere aber die Eingruppierung von der Organisation auf ihre Richtigkeit nachprüfen zu lassen, da viele Firmen ihre Angestellten unter Tarif bezahlen, kaufmännische Angestellte gleichmäßig als gewerbliche Arbeiter behandeln und noch auf andere Weise den Manteltarif zu umgehen versuchen.

Von den Organisationsvertretern wurde mit allem Nachdruck darauf hingewiesen, daß diese Mängel nur durch den restlosen Zusammenschluß der Angestellten in den zuständigen freigewerkschaftlichen Berufsorganisationen beseitigt werden können. Bei guter Organisation werden sich dann auch die Wünsche der Angestellten verwirklichen lassen, die auf dem weiteren Ausbau der Gehaltsstufen und damit der Schaffung von Aufstiegsmöglichkeiten hinführen, sowie auf die Verkürzung der Arbeitszeit, Verbesserung des Urlaubs, Beseitigung des Tarifschlichtungsgerichts usw. Ueber den Ausgang der Verhandlungen vor dem Schlichtungsausschuß, der nunmehr anberufen worden ist, wird in der Fachgruppenversammlung am 4. November berichtet werden.

## DGB. und der General.

### Wie Propaganda für das Volksbegehren gemacht wird.

Der Deutschnationale Handlungsgehilfenverband ist auf Hungenberg infolge der Differenzen mit Lambach nicht gut zu sprechen und unterläßt es, öffentlich für das Volksbegehren Propaganda zu machen. Schaut man aber genauer hin, so scheint das in den Mitgliederversammlungen um so intensiver zu geschehen. In Reihen ist der Macher des sogenannten Reichsausschusses für das Volksbegehren ein General von Dmpteda. In einem Bericht des „Reichner Tagesblattes“ vom 16. Oktober finden wir über eine Versammlung des Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes folgendes:

„Nachdem General von Dmpteda nach Ausführungen zum Young-Plan gemacht, dessen Bedeutung für Angestellte und Arbeiter in der Zukunft eindringlich darzulegen und gemahnt hatte, die Dinge ernst zu nehmen, sollte dann der Film über die Leinwand.“

Wir geben wohl nicht sehr in der Annahme, daß der General von Dmpteda nicht gerade Propaganda gegen das Volksbegehren gemacht. Die Handlungsgehilfen, die sich so etwas bieten lassen, verdienen es nicht besser.

## Organisationsverhältnis / Lohn / Schlichtung Ein Schulbeispiel.

Wie sich das Organisationsverhältnis auf die Lohnhöhe einer Arbeitergruppe und die Einstellung der Schlichtungsinstanzen ihr gegenüber auswirkt, zeigt wieder einmal die Lohnbewegung in den Berliner Wäschereien und in den Großwäschereiverleihgeschäften.

Für beide Branchen waren die Lohnsätze von den zuständigen Organisationen zum 30. September gekündigt worden, um eine Aufbesserung der Löhne durchzusetzen. In beiden Branchen scheiterten die Parteiverhandlungen an dem Widerstand der Unternehmer, so daß der Schlichtungsausschuß angerufen werden mußte. Für die Wäschereien wurde durch Schlichtungsentscheidungen des Lohnabkommens auf unbestimmte Zeit verlängert, obwohl in dieser Branche die Löhne überaus niedrig sind. So verdienen z. B. die Arbeiterinnen in den Wäschereien 46 Pf. pro Stunde und die Kraftwagenführer 51 Pf. pro Woche.

Die Bestür der Großwäschereiverleihgeschäfte wirkten auf den Schlichtungsausschuß ebenfalls ein, um die Verlängerung des bestehenden Lohnabkommens auf ein Jahr durchzusetzen. Der Schlichtungsausschuß fällte jedoch einen Schlichtungsbescheid, der die Stundenlöhne der Arbeiterinnen von 53 auf 56 Pf. und die Wochenlöhne der Kraftwagenführer von 83 auf 85 Pf. erhöht.

Welche von den beiden Branchen gut organisiert ist, braucht an Hand der vorstehend wiedergegebenen Schlichtungsbescheide nicht näher erläutert werden. Wenn auch die Stellungnahme der Arbeiter und Unternehmer zu diesen Schlichtungsbescheiden in beiden Branchen noch aussteht, dürfte über den Ausgang der Lohnbewegung in den Großwäschereiverleihgeschäften angesichts des Organisationsverhältnisses in dieser Branche kein Zweifel bestehen.

## Zehn Jahre Berliner UFA-Ortskartell.

Im Juli 1919 ist die selbständige Geschäftsstelle des jetzigen Berliner UFA-Ortskartells errichtet worden. Am Montag, dem 28. Oktober, findet abends im großen Saal des Berliner Gewerkschaftshauses eine Kundgebung statt. Der Vorsitzende des Ortskartells, Genosse Blatau, spricht über „Zehn Jahre Berliner UFA-Arbeit“.

Die Kundgebung, die hauptsächlich für die Berliner UFA-Funktionäre bestimmt ist, wird künstlerisch umrahmt. Sie ist auch bedeutungsvoll als Auftakt der freien Angestelltenchaft Berlins für die Stadtverordnetenwahlen am 17. November.

## Proteststreik in Polnisch-Schlesien.

### Im Tarifkampf der Versicherungsangestellten.

Kattowitz, 26. Oktober.

Die Beamten und Angestellten sämtlicher privaten Versicherungsanstalten der Wojewodschaft Schlesien haben für den 28. und 29. Oktober einen zweitägigen Proteststreik beschlossen, nachdem die Gesellschaften die im April dieses Jahres festgeschlossenen Tarifverträge bisher nicht unterzeichnet haben.

Die Streikleitung der Rohrleger aus der Haft entlassen. Der Untersuchungsrichter hat am Sonnabend nachmittag die sieben Haftbefehle, die am 22. Oktober gegen die Streikleitung der kommunistischen Rohrleger erlassen sind, aufgehoben. Alle Betroffenen sind aus der Haft entlassen worden, weil Flußverkehr und Verdunstungsgefahr nicht mehr gegeben erscheint.

## Winterarbeit im Baugewerbe.

### Verhandlungen und Versuche.

Zwischen dem freigewerkschaftlichen Arbeiterverband und dem Reichsbund für das deutsche Malergewerbe sind seit einiger Zeit Verhandlungen im Gange, um in möglichst großem Umfange Winterarbeit für das Malergewerbe zu beschaffen. Es wurde vereinbart, daß die beiderseitigen bezirkslichen und örtlichen Organisationen sich an die größeren Auftraggeber, vor allem an die Reichs-, Länder- und städtischen Behörden, Reichsbahn, Reichspost und Anstalten verschiedener Art sowie an Fabrikunternehmer, Hausbesitzer usw. wenden, damit auch in der kältesten Jahreszeit Winterarbeiten ausgeführt werden. In besonderen Werbeschriften soll mit dem Borstreiter aufgeräumt werden, daß Maler- und Anstreicherarbeiten, die in der kalteren Jahreszeit ausgeführt werden, an Qualität und Aussehen geringwertiger seien als die in der sogenannten Saison hergestellten Arbeiten. Ebenso wird in den Werbeschriften darauf verwiesen, daß Instandsetzungsarbeiten, wenn sie frühzeitig genug in Angriff genommen werden, weit geringere Kosten verursachen als wenn aus falscher Sparhamsterei länger damit gewartet wird. Das Ziel der Winterarbeitsaktion im Malergewerbe ist, dem Gewerbe mehr und mehr den Saisoncharakter zu nehmen und für die arbeitslosen Maler, Lackierer, Anstreicher und Lüncher Arbeit zu beschaffen.

Zur Förderung des Winterbaus werden im kommenden Winter vom Reich und von den Städten Berlin und Leipzig Berufsausschüsse errichtet. Der Versuch des Reichs wird in Havelhorst bei Spandau vorgenommen. In Leipzig stehen die Verhandlungen der Stadt mit den Unternehmern und Arbeitern vor dem Abschluß; nur die Finanzfrage ist dort noch nicht ganz geklärt. Bei den Berufsausschüssen sollen vor allem die technischen Voraussetzungen für das Winterbauen und die Größe der mit ihm verbundenen Mehrkosten geprüft und festgestellt werden.

Jeder Schritt zur Beschaffung von Winterarbeit muß begrüßt werden, denn noch immer fehlt es sowohl bei den großen Auftraggebern von Bau- und Malerarbeiten wie bei den Privatleuten in der Frage des Winterbaus sehr an Energie. Gewiß sind Schwierigkeiten zu überwinden. So lassen sich z. B. Schulen nur während der Ferienzeit wieder instand setzen, obwohl auch hier in der Zeit der Weihnachtsferien manches geschehen könnte. An vielen Plätzen kommt bedauerlicherweise jetzt bereits die Arbeit im Baugewerbe schon wieder zum Stillstand, obwohl finanzierte Bauprojekte vorhanden sind. Die Beschaffung von Winterarbeit im Baugewerbe ist eine so wichtige Angelegenheit, daß die gesamte Öffentlichkeit, Behörden, Presse und nicht zuletzt die Arbeitervertreter in den Kommunen viel stärker für sie eintreten müssen.

## Beschlüsse der Genfer Konferenz.

### Schutz des Personals der Luftschifffahrt.

Genf, 26. Oktober.

Der internationale Schifffahrtsausschuß hat am Freitag die Beratungen der Fragebogen beendet, welche an die Regierungen geschickt werden sollen, um für die nächstjährige Schifffahrtskonferenz vier Entwürfe auszuarbeiten. Die vier Vorschläge betreffen:

1. Die Fürsorgepflicht der Reederei für frante und verlebte Seeleute und die Krankenversicherung der Seeleute.
2. Die Förderung der Wohlfahrt der Schiffleute in den Häfen.
3. Mindestanforderungen für den Befähigungsausweis als Schiffskapitän und Wachoffizier.
4. Die Dauer der Arbeitszeit an Schiffsbord.

Die Unternehmervorgabe stimmte nur der Vorrage für die Verbesserung der Aufenthaltsverhältnisse der Seeleute in den Häfen zu. Der deutsche Unternehmervertreter Behet meinte, daß eine internationale Regelung der Arbeitszeit an Schiffsbord eine Bekämpfung aller staatlichen Unterstützungen an die Schifffahrtsgesellschaften nach sich ziehen müßte. (!)

Die Arbeitszeit in der Fischereischifffahrt blieb von der Vereinbarung ausgeschlossen.

Auf Antrag der italienischen Regierungsetzung wurde mit 53 gegen 7 Stimmen eine Entschließung angenommen, den sozialen Schutz des Personals der Luftschifffahrt zu untersuchen. Ebenso wurden einige Entschließungsanträge der indischen und chinesischen Abordnung angenommen, die im wesentlichen auf eine gleiche Behandlung der farbigen mit den europäischen Schiffsteuten hinausläuft.

## Konflikt im Gastwirtsgewerbe.

### Um die Gehälter der Angestellten.

Der Zentralverband der Angestellten und der Deutsche Meisterverband hatten das kaufmännische und technische Personal des Berliner Hotel- und Gastwirtsgewerbes, der Cafés und verwandten Betriebe am Donnerstag zu einer Versammlung nach Handelslands Festland eingeladen. Mit Entrüstung nahmen die Versammelten den Bericht über die Gehaltsverhandlungen entgegen, wonach die Unternehmer eine völlige Veränderung des gar nicht gekündigten Manteltarifes verlangten, zur Gehaltsforderung selbst aber gar kein Angebot machten.

Die lauberebere Tarifstreue der Unternehmer, die den bestehenden Manteltarif „präziser fassen und ergänzen“, in Wirklichkeit aber für viele Angestelltengruppen weitgehende Verschlechterungen durchsetzen wollen, wurde in der Diskussion scharf kritisiert. Mit aller Entschiedenheit wurde diese Zumutung zurückgewiesen. Zahlreiche Redner traten dafür ein, daß alle kaufmännischen und technischen Angestellten aufgefordert werden müßten, ihre Beiträge-

# BETTFEDERN

grau . . . . . 0-50, 0-60, 1-40, 1-90 . . . . . 2-45, 3-70, 4-10, 5-60  
weiß . . . . . 2-30, 3-80, 5-60, 5-80 . . . . . 5-55, 8-70, 9-80, 12-50  
Daunen . . . . . 5-80, 7-—, 8-60 . . . . . 6-95, 9-35, 12-30, 15-60



# Steppdecken 6-90 | Daunendecke 36

# SANNEMANN

Bettfedernreinigung bei Einkauf v. Mk 20- für einen Stand gratis  
Kottbuser Damm 88, Turmstr. 71, Rosenthalerstr. 9



## Kurt Rudolf Neubert: Fräulein Lo

Er wußte nicht, wer sie war, wie sie mit ihrem Familiennamen hieß, was sie sonst noch trieb. Er nannte sie Fräulein Lo. Von abends acht Uhr bis morgens acht Uhr nannte er sie Fräulein Lo. Denn so lange waren sie zusammen. Es war nur einmal. Es war nur eine Nacht.

Eine Frau rief händeringend aus einem Fenster: „Über Lo, ach Gott, Lo!“

Ein Mädchen lief aus einem Hausflur die dunkle Straße hinauf und die Frau oben am Fenster rief noch einmal, bis ein Mann hinter ihr aufsprang, sie ins Zimmer zog und das Fenster schloß.

Das war die Bekanntschaft mit Lo, Fräulein Lo. Er stand drüben ein paar Häuser weiter, und als das junge Mädchen an ihm vorüberlief, sagte er: „Guten Abend, Fräulein Lo, wohin so eilig?“ Sie lief weiter.

„Fräulein Lo!“ rief er noch einmal ganz laut. Da blieb sie doch stehen.

Mit ein paar Schritten war er bei ihr. Sie sah ihn böse an. „Wer sind Sie denn? Ich kenne Sie nicht.“ Da lachte er: „Ich kenne Sie auch nicht, Fräulein Lo.“

Sie drehte sich schon wieder um. Sie wollte schon wieder die dunkle Straße hinaufrennen, in die helle Stadt hinein, irgendwohin, irgendwohin. Er blieb an ihrer Seite.

„War das vorhin Ihre Mutter?“ fragte er. Sie nickte nur.

„Haben Sie sich gezannt, Fräulein Lo?“ Keine Antwort.

„Wo wollen Sie denn jetzt hin?“

„Das weiß ich noch nicht, nur nicht zurück, nur nicht zurück, das sag ich Ihnen. Kein Mensch bringt mich mehr zurück.“

Er konnte sich schon viel denken.

Sie blieb jetzt wieder stehen: „Was wollen Sie denn von mir?“

„O, nichts, Fräulein Lo. Ich sah Sie nur die Straße hinaufrennen, ich hörte nur Ihre Mutter rufen.“

Sie sah ihn an. Ein fremder Mann. . . . Eben war sie von Hause weggelaufen, sie hatte noch Tränen in den Augen und ihre Wangen brannten noch von fünf Fingern ihres Vaters.

Abends geht immer der Krach los, wenn ich aus dem Geschäft komme. Ich soll in der Küche helfen. Ich soll nicht mehr weggehen. Ich soll am liebsten mit Puppen spielen und keinen Freund haben. Margo und Erna und alle im Geschäft haben einen Freund. Margo ist auch noch nicht mal achtzehn und ist schon eine große Dame, geht tanzen, fährt mit ihrem Freund ins Wochenende und ich soll abends Handarbeiten machen oder das Geschirr abwaschen, wenn ich lieber ins Kino möchte mit meinem Freund.“

„So, Sie haben also einen Freund?“

„Sie brauchen aber gar nicht so zu fragen, ich weiß schon, was Sie denken, alle denken das immer gleich, es ist nicht schön.“

„Und was ist denn vorhin vorgefallen, Fräulein Lo, daß Sie nicht mehr nach Hause zurückwollen?“

„Ich wollte weggehen und meine Mutter hätte es schon erlaubt, nur Vater wollte es nicht, aber ich habe mir doch das neue Kleid angesehen und den Hut aufgesetzt und dann rief er mir den Hut vom Kopf und schrie: Du gehst nicht, und ich sagte: Ich gehe doch und dann hat er mich geschlagen.“

Sie kämpfte gegen neue Tränen.

„Einer Freundin von mir ging es auch so. Und da ist sie von Hause fort in Stellung, zu ihr will ich jetzt hin.“

„Dann werde ich Sie begleiten, Fräulein Lo, wenn Sie gestatten.“

Sie standen vor einem Hause in der Bergmannstraße. Hier wohnte die Freundin. Aber das Haus war schon zu und rufen konnte man nicht, sie wohnte ganz oben im vierten Stock. Sie warteten noch ein wenig, aber es kam niemand. Fräulein Lo war jetzt etwas ratlos, aber sie fand einen Ausweg: „Ich werde bei Margo schlafen.“

Mun fuhren sie mit der Untergrund bis zum Oranienburger Tor zurück, von hier aus gingen sie ein paar Minuten bis zur Kleinen Hamburger Straße. Hier wohnte Margo. Auch hier war das Haus schon zu, aber man konnte rufen, denn sie wohnte im ersten Stock. Oben wurde dann auch bald ein Fenster geöffnet, Margos Mutter sah hinaus. „Ach, Sie sind es, Lo. Rein, Margo ist nicht da, sie ist zu einem Vergnügen gegangen.“

Fräulein Lo war jetzt ganz ratlos. Sie hätte höchstens in ein Hotel gehen können, aber sie hatte nur zwei Mark und fünfzig Pfennige für eine Orangeade im Taschchen. Da sagte er: „Fräulein Lo, wir gehen erst mal in ein kleines Café, da überlegen wir weiter.“

In einer verschwiegenen Nische fanden sie Platz. Die Musik spielte eben auf besonderen Wunsch, wie der Geiger veränderte, den Tango „Süß und süß“. Der Geiger sang: Dein roter, flammender Mund . . . .

Fräulein Lo hatte auch so einen roten flammenden Mund. Sie hatte keine Tränen mehr in den Augen, sondern den Glanz von einem rot geschlagenen Cherry.

Er freute sich unter dem roten Scheln der Lampe an ihrem hübschen Gesicht mit dem Mündchen, das ein wenig gerötet schien und den großen, zärtlichen Augen. Er nahm Fräulein Los Händchen und küßte es. Er legte seine Hände auch auf ihre Arme, die man unter dem Kleidchen sehen konnte, denn sie sah ja nicht ganz wie ein wohl-erzogenes Pensionistochterchen da. Er zog sie auch vorsichtig an sich, aber er rief ihr doch ernst, wieder nach Hause zu gehen.

„Ihr Vater hat das Recht, da Sie noch nicht mündig sind, Fräulein Lo, Sie mit der Polizei zu holen.“ Sie erschrak ein bißchen, aber dann lächelte sie halb ängstlich, halb trotzig: „Heute nicht! Sie rufen ein bißchen in Sorge um mich ein. Er hat mich geschlagen, denken Sie, er hat mich geschlagen.“ — und sie sah ihn dabei an, daß er nichts zur Verteidigung des Vaters zu sagen wußte.

„Rein Vater denkt, er kann mich vor etwas bewahren. Wie Vater denken das, aber Margo lacht ihren Vater heimlich aus. Wenn der wüßte, was ich von ihr weiß . . .“

„Möchten Sie denn auch wie Margo werden?“ fragte er.

„Nein!“ Sie schüttelte energisch das Köpfchen.

Sie saßen so lange in ihrer Nische, bis der Ober kam und zwei Kaffees und zwei Cherrys gebracht haben wollte. Die Musik war längst verstummt, die anderen Gäste alle schon gegangen, sie waren die letzten und gingen beinahe taumelnd, so verunken hatten sie dort in der Nische gesessen und sich geküßt . . .

Auf der Straße aber erwachten sie wie aus einem Rausch. Wo wollten sie jetzt bleiben? Lo mußte nach Hause, sie zitterte schon vor ihrem Vater, was sollte nur morgen werden?

„Lo, Fräulein Lo, was machen wir jetzt?“ fragte er unter einer Laterne. Sie wußte nichts.

„Fräulein Lo, ich bringe Sie jetzt nach Hause —“, da fuhr sie auf: „Nein!“

Sie gingen noch einmal zu Margo, aber oben war alles dunkel. Eine Stunde warteten sie vor dem Hause, Margo kam nicht, vielleicht schlief sie auch schon.

Betrunkene kamen die Straße entlang und Mädchen mit fremden Männern am Arm verschwanden in kleinen Hotels. Hier und da leuchtete noch ein Schild an den Häusern: Hotel! Pension! Zimmer frei!

Fräulein Lo wollte jetzt beinahe nach Hause gehen, sie sah ihren Begleiter manchmal von der Seite an und legte sich auch nicht mehr so fest in seinen Arm.

„Wohin führen Sie mich denn?“ fragte sie.

Er hörte jetzt eine Stimme: Lo, ach Gott, Lo. Er schlug die Richtung zu seiner Wohnung ein . . .

„Fräulein Lo,“ sagte er dann etwas heiser zu ihr, die müde an seinem Arm hing und jetzt die Augen weit aufsch: „Hier wohne ich,“

## Arbeitslos geht über die Straße.

Alles ist gut und festlich  
und so stark am Morgen.  
Der Häuser blaues Gesicht,  
die atmenden Fenster,  
Räderrollen und die  
Stimmen der Menschen  
dient alles dem Tag,  
kennt alles seinen Weg.

Auf den Kanälen  
die grünen Dampfer,  
ein Schlot mit dünnem Rauch,  
die Nebelfahnen um eraste Gebäude,  
auf den Promenaden  
die schönen Rinder im Sonnenschein —  
ist alles so unbeschwert  
und so herrlich zustiegen.  
Nur du gehst mit verwirrtem Kopf  
über die feuchte Straße —  
von Autos umgürtet, ausgestoßen,  
ein Einsamer, der den Tag  
haßt und die strahlenden Farben,  
und das Satteln in manchem Gesicht:  
Von dieser Welt um alles betrogen —  
Um Brot und Obdach, Glück  
Und ein wenig Dankbarkeit!

Alfred Dregel.

Fräulein Lo. Sie können auf dem Sofa schlafen. Sie brauchen keine Angst zu haben.“

Sie trat einen Schritt zurück und sah ihn an. Jetzt geht sie nach Hause, dachte er. Sie stand noch da.

„Ich werde mitkommen,“ sagte sie nach schwerem Atemholen.

Er ging vor, aber sie stand noch immer da. „Fräulein Lo“ rief er.

Jetzt kam sie, aber sie sah ihn wie ein Raubtier an, das eine Gefahr ahnt: „Sie dürfen mich nachher höchstens küssen, nicht mehr, versprechen Sie mir das!“ Er versprach es: „Sie können ja schreien, wenn Sie sich fürchten. Aber sonst müssen Sie ganz leise sein, meine Wirtin darf nichts merken.“

Das mit dem Schreien leuchtete ihr sofort ein. „Das sag ich Ihnen, ich werde ganz, ganz laut schreien, wenn Sie . . .“

Sie sprach es nicht aus, sie sprach wie in Gedanken weiter: „Man fremd wollte das auch schon einmal, aber da hab ich ihn gebissen.“ Sie blühte ihn jetzt mit den großen, brennenden Augen an, als wollte sie sagen: Ich werde dich auch beißen, wenn du etwa mehr willst als mich küssen.

Als sie im ersten Stock waren, blieb sie plötzlich stehen und schrie auf: „Sie Lügner, das ist ja ein Absteigequartier!“ Sie wollte herunterlaufen, aber er hielt sie fest. „Das ist ein Absteigequartier, ja, aber ich wohne doch oben. Seien Sie nur leise.“

Sie sah ihn verängstigt und ratlos und schon halb ausgeliefert an: „O, ich werde schreien, wenn . . .“

„Kommen Sie, Fräulein Lo.“

Sie stand verwirrt in seinem Zimmer und er nahm ihr den blauen Trenschcoat und das blaue Mäddchen ab, aber sie wehrte sich ganz leise dagegen. „Fräulein Lo,“ sagte er, „Sie können doch nicht bis zum Morgen im Mantel dastehen.“ Er bot ihr das Sofa an. Sie dankte und setzte sich auf einen Stuhl. Sie zog das Kleid über die Arme und sah mit den Händen im Schoße beinahe wie ein wohl-erzogenes Pensionistochterchen da. Er ging vor ihr her auf und ab und ihre Blinde folgten ihm und irren hinter seinem Rücken hin und wieder zu den Wänden ab, wo ein paar Bilder hingen. Auf dem Nachttisch stand ein Wecker, es war drei Uhr nachts.

Sie dachte, daß er wohl müde sein würde und nicht schlafen könnte, ihr zuzugehen. Sie sah, wie er manchmal auf sein Bett starrte, als möchte er sich hineinlegen und schlafen. Vielleicht mußte er morgen früh wieder zur Arbeit gehen und hätte nicht ausgeschlafen.

Sie sah wieder auf den Wecker und es war jetzt dreiviertel Vier.

„Legen Sie sich doch schlafen,“ sagte sie leise. Er war so in Gedanken gewandelt, daß er förmlich aufschrak, als sie ihn so ansprach. „Und Sie?“ antwortete er. „Ich werde mich auf das Sofa legen, aber die Lampe muß brennen bleiben.“

„Schön.“ — Er lag schon auf dem Bett. „Ziehen Sie sich doch wenigstens die Socke aus“, sagte sie. „Ach ja, es ist besser,“ meinte er. Er zog sich die Socke aus und warf sie auf einen Stuhl. Fräulein Lo hängte die Socke über die Stuhllehne und magte dabei einen Blick auf das Bett. Dann legte sie sich aufs Sofa, deckte sich mit dem Mantel zu, aber sie konnte nicht schlafen. Immer dachte sie: Schläft er? Sie lauschte auf seine Atemzüge. Ihr Herz schlug aufgeregt. Sie hatte einen ganz trockenen, heißen Mund. Sie dachte: Ich werde gar nicht schreien können.

„Werd' ich denn schreien?“ fragte sie sich und legte die Hand auf ihr Herz.

Margo hat immer gelacht: Auch du wirst einmal schwach, Lo, denk mir nicht, daß du anders bist.

Sie war ja gar nicht anders, nein. Sie wurde jetzt schon schwach. Man könnte noch ein Jahr kämpfen oder zwei, aber warum? einmal wird es doch sein. Sie wird nicht schreien, nein, sie wird daliegen, erschlagen von ihrem Schicksal und durchströmt von etwas Neuem, Wunderbarem.

Die Mutter ruft: Lo, ach Gott, Lo! und der Vater schlägt sie, aber das Leben ist anders.

Das Leben kommt jetzt über sie, grausam schön, und sie wird nicht schreien.

Er kommt jetzt, sie hört es. Er hat ein fremdes, schönes, wildes Gesicht. Vielleicht denkt er: Wenn sie nun schreit! Nein, ich werde nicht schreien, hab keine Angst. Einmal muß es doch sein. Nach die Lampe aus, nein, laß sie brennen, ich muß dein Gesicht sehen. Ich muß es ganz tief in mich aufnehmen, für immer, denn du bist der Erste. Ich werde dich nie vergessen können . . .

„Fräulein Lo,“ klang jetzt seine Stimme neben ihr. „Fräulein Lo, haben Sie keine Angst, ich will ja nur einen Kuß von Ihnen, nichts mehr.“ Sie küßten sich.

„Fräulein Lo, ich bringe Sie morgen Ihren Eltern zurück und Sie werden schon eine Ausrede finden, wo Sie die Nacht gewesen sind. Sie können sagen: Bei Margo. Wir müssen Margo verständigen. Ihr Vater wird Sie nicht mehr schlagen, das darf er nicht, heute denkt man anders als früher . . .“

„Sie können aber leidenschaftlich küssen, Fräulein Lo.“

Sie schlägt jetzt schon die Arme um seinen Hals.

Er preßt sein Gesicht gegen ihre Brust.

„Ach, werden Sie jetzt schreien, Fräulein Lo?“

„Nein, nein, ich hab nur große Angst, aber Sie sind doch erfahren, Sie werden mich nicht unglücklich machen, nein?“

„Du wirst nicht schreien, Lo?“

„Nein, Liebster, ich — schreie — nicht . . .“

## Peter Scher: Pech

Krulle stand vor dem Spiegel und sah sich lange prüfend an. Gut! dachte er dabei, die Zeit hat es besser befragt, als der Friseur es schaffen könnte. Graumeliert ist die große Mode. Aber die aparte Wirkung ist eine Sache für sich. Wenn die gleichmäßig braune Hautfarbe nicht wäre —! Gott sei Dank, ich habe sie.

In der Tat: die mit dem urprünglichen Dunkelbraun des Haars durchsetzte silbrige Tönung wirkte verblüffend jugendlich.

Krulle reckte die Arme und ließ triumphierend den Brustkorb hervortreten. Es war erwiesen, daß er es mit dem Jüngsten aufnehmen konnte. Aufnehmen? Oh!

Er wogte sich in den Hüften. Die Jüngsten konnten froh sein, wenn sie mit ihm Schritt hielten. Er, der graumelierte Krulle, hatte in ungezählten Fällen erlebt, daß die jungen Mädchen mit den Jünglingen nichts anzufangen wußten. Ueber was konnte so ein junges Ding mit den Gleichaltrigen reden? Sport und nichts als Sport. Eine Kugel es der ändern. Es war ein offenes Geheimnis, daß sie aus diesem Grunde zu gerüsteten Männern flüchteten, die natürlich gut aussehen mußten.

Ohne Zweifel — graumeliert ist Trumpf. Krulle nahm die Hanteln hoch, ging in Kniebeuge und arbeitete in schweißendem Ernst geraume Zeit. Mit Bemühtung stellte er fest, daß seine Gesenke wie in gut geöhlten Scharnieren gingen. Da fehlte nichts.

Er zündete sich eine Zigarette an und ging mit federnden Schritten die Straße hinunter. Die Sonne schien, Vögel sangen, alle Menschen hatten heitere Gesichter. Krulle fand, daß Gott ihn ausersehen habe, diesen Tag als einen Sonntag zu erleben. In der offenen Straßenbahn, mit der er vor die Stadt hinausfahren wollte, sah er, seine aromatische Zigarette rauchend, vom freihängenden Luftzug umspielt, und betrachtete mit ungewöhnlich wachen Sinnen die vorüberfliehende Bunte der Straße.

Ein alter Herr neben ihm, der an diesem Morgen mit dem verkehrten Fuß aus dem Bett gestiegen sein mochte, und mit Blicken um sich florte, denen man ansah, daß ihn nichts heilerer stimmen konnte, es sei denn die Gelegenheit, die gallige Stimmung an den Mann zu bringen — dieser müßige Alte hatte sich schon längere Zeit mit saurer Miene über Krullens heitere Ausgeglichenheit geärgert. An einer Straßenbiegung, als die Bahn mit jähem Ruck herumsuhr und Krulle gegen den alten Herrn geschleudert wurde, wobei sich auch noch etwas glühende Zigarettenasche auf dessen Kermel entlud, bot sich endlich der ersehnte Anlaß zu einem Ausbruch.

„Bassen Sie doch auf!“ leiste der Alte gütig, und es lag etwas in seinem Ton, das Krulle bestimmte, sich nicht gerade übertrieben höflich zu entschuldigen. Das kam jenem nur gelegen; er erhob ein müdes Gebelfer. Krulle antwortete, es ging hin und her und schließlich schrie der aufgeregte Alte: „Schämen Sie sich! — Sie junger Mensch, Sie!“

Krulle klang diese Worte lieblicher als das Menueit aus dem „Don Juan“ in den Ohren. Am liebsten hätte er dem bißigen Alten die Hand geschüttelt. Er strahlte über das ganze Gesicht, was wiederum seinem Gegner eine Bestätigung besonderer Herzensrobheit dünkte und zur Folge hatte, daß er, zu den anderen im Wagen gemeldet, nach mehrmals zeternd bemerkte, von so einem jungen Menschen brauche man sich doch nicht alles gefallen zu lassen.

Krulle beschloß, dem Kultrill ein Ende zu machen. Er sprang, bevor noch der Wagen die Haltestelle erreicht hatte, mit bühendem Schwunge ab.

Hinter ihm hüpfte ein junger Bursch herum, der das Bedürfnis empfand, Krulle anzusprechen. Indem er eine Armbewegung erst nach der Straßenbahn, dann auf Krullens Gehwerkzeuge machte, legte er in arglos fröhlicher Anerkennung:

„Aie Achtung, Herr — wie ein Junger!“ — „Am . . .“ Krulle, der G unnerierte, bot dem freundlichen Jüngling eine Zigarette an. „Ihr sagte er nicht. Aber es schien, daß er seinen Weg etwas weniger hochgepannt fortlegte, als er ihn begonnen hatte.“

„Aber Krulle klang diese Worte lieblicher als das Menueit aus dem „Don Juan“ in den Ohren. Am liebsten hätte er dem bißigen Alten die Hand geschüttelt. Er strahlte über das ganze Gesicht, was wiederum seinem Gegner eine Bestätigung besonderer Herzensrobheit dünkte und zur Folge hatte, daß er, zu den anderen im Wagen gemeldet, nach mehrmals zeternd bemerkte, von so einem jungen Menschen brauche man sich doch nicht alles gefallen zu lassen.“

Krulle beschloß, dem Kultrill ein Ende zu machen. Er sprang, bevor noch der Wagen die Haltestelle erreicht hatte, mit bühendem Schwunge ab.

Hinter ihm hüpfte ein junger Bursch herum, der das Bedürfnis empfand, Krulle anzusprechen. Indem er eine Armbewegung erst nach der Straßenbahn, dann auf Krullens Gehwerkzeuge machte, legte er in arglos fröhlicher Anerkennung:

„Aie Achtung, Herr — wie ein Junger!“ — „Am . . .“ Krulle, der G unnerierte, bot dem freundlichen Jüngling eine Zigarette an. „Ihr sagte er nicht. Aber es schien, daß er seinen Weg etwas weniger hochgepannt fortlegte, als er ihn begonnen hatte.“

„Aber Krulle klang diese Worte lieblicher als das Menueit aus dem „Don Juan“ in den Ohren. Am liebsten hätte er dem bißigen Alten die Hand geschüttelt. Er strahlte über das ganze Gesicht, was wiederum seinem Gegner eine Bestätigung besonderer Herzensrobheit dünkte und zur Folge hatte, daß er, zu den anderen im Wagen gemeldet, nach mehrmals zeternd bemerkte, von so einem jungen Menschen brauche man sich doch nicht alles gefallen zu lassen.“

Krulle beschloß, dem Kultrill ein Ende zu machen. Er sprang, bevor noch der Wagen die Haltestelle erreicht hatte, mit bühendem Schwunge ab.

Hinter ihm hüpfte ein junger Bursch herum, der das Bedürfnis empfand, Krulle anzusprechen. Indem er eine Armbewegung erst nach der Straßenbahn, dann auf Krullens Gehwerkzeuge machte, legte er in arglos fröhlicher Anerkennung:

„Aie Achtung, Herr — wie ein Junger!“ — „Am . . .“ Krulle, der G unnerierte, bot dem freundlichen Jüngling eine Zigarette an. „Ihr sagte er nicht. Aber es schien, daß er seinen Weg etwas weniger hochgepannt fortlegte, als er ihn begonnen hatte.“

# Iwan Heilbut: Ein Geschenk

Als ich noch in Hamburg wohnte, sah ich an einem heißen Nachmittage im Garten eines auf der Höhe über dem Hafen gelegenen Restaurants und sah den hinausfahrenden und heimkommenden Schiffe zu. Die Sonne glitzerte auf dem Wasser. Ein wunderbares Lachen und Schnarren, Sämmern und Brausen kam von Wellen und Werften. In den Docks lagen mächtige Heberdampfer, fahrbereit.

Nach einer Weile setzte sich ein nobel gekleideter Mann mit seiner Familie an meinen Tisch. Er sah gleich auf den ersten Blick wie ein Spanier aus, wie ein Südländer, dem heißer Wein statt Blut in den Adern springt. Als er sich mit seiner Frau unterhielt, fand ich meine Vermutung bestätigt.

Webrigens geht mich der Mann nichts an; ich sah wieder über den Hafen hin.

Aber nun begann er ein Gespräch mit mir. Er verstand das Deutsche zu reden. Er sagte, er wollte morgen zurück nach Südamerika, nach der Heimat. Deutschland habe ihm prächtig gefallen, o herrlich, über die Rosen gut. Und er prechte vor Freundschaft die Hände aufs Herz. Auch seine Frau und die beiden Kinder sahen mich mit dunklen leuchtenden Augen an. Er bestellte beim Kellner ein Getränk für mich, als wär' ich ein Freund, den er unvermutet und glücklich wiedergefunden hatte, und ich mußte mit ihm trinken und meinen Namen nennen. Er hieß Pereira, Juan Pereira.

Herr Pereira wollte noch einmal dem schönen Deutschland, dessen Verkörperung in dieser Stunde ich für ihn war, alle möglichen Ehren antun. Und da er so gut zu mir — gedachte ich zu ihm nach besser zu sein, er sollte am letzten Abend dies Land, das er liebte, noch höher rühmen und preisen lernen. Ich nahm also ihn und seine Familie auf der Stelle mit und zeigte ihnen bis zum Abend, auf einer Autofahrt mit vielen Stationen, die Schönheiten und Wertwürdigkeiten der Stadt, die ihnen auf dem Wege der üblichen Rundfahrt natürlich verborgen geblieben waren.

Am Abend war Herr Pereira begeistert. Seine Familie schickte er ins Hotel, er dachte gar nicht daran, mich loszulassen. Ich sollte ihm die schönste Weinstube zeigen und das tat ich auch. „Sie können trinken sehr gut“, sagte Herr Pereira. Ich sagte: „D ja“, und seine Freundschaft zu mir wuchs dadurch ganz bedeutend. Er wollte mich nach Südamerika mitnehmen, aber darauf ließ ich mich nicht ein.

„Es liegen keine Minen im Wasser mehr“, versicherte mir Herr Pereira.

Ja, es war aber nicht wegen der Minen im Wasser, daß ich nicht mit hinüber wollte, ich erwartete für den übernächsten Abend Besuch in meinem Zimmer, und den wollte ich doch nicht warten lassen, bis ich aus Südamerika zurückkommen würde.

Drei Stunden nach Mitternacht ließ Herr Pereira mich los. Er war dünn, ich nicht. Ich weiß nicht, ob es jedermanns Sache ist, zu wissen, was „dunn sein“ bedeutet. Darum erwähne ich nach, daß ich den Kellner ein dickes, samtiges Kissen heranzubringen ließ. Dies Kissen wurde dann auf den Tisch gelegt, und da hat Herr Pereira nicht immer los auf den harten Tisch saßen müssen, denn das war kein Vergnügen, er schlug auf den Tisch. Dazu rollten seine schwarzen Augen und bligten rötlich. — Das bedeutet: „dunn sein“.

Herr Pereira hatte sich meine Adresse notiert, und am nächsten Abend, als ich gerade aufgestanden war, klingelte es von der

Wohnungstür her. Ich öffnete, und ein kleiner Boy stand vor mir und fragte nach meinem Namen. Er hatte etwas für mich abzugeben, erstens eine Visitenkarte von Herrn Pereira, und dann irgend etwas Lebendiges, das er unter samtener Decke in seinen Armen trug, und mir so, in der Decke, übergab. Ich küßte die Decke und sperrte den Mund auf. Ich hielt in meiner Hand — eine ganz kleine Tigerin.

In meiner Stube setzte ich die kleine Tigerin in eine Sofale. Mit ihren Edelstein-Augen bligte sie zu mir hinüber. Ich war so betreten, wegen dieses ziemlich schönen Besuchs, daß ich noch keinen Ton von mir geben konnte. Ich stand mitten im Zimmer und sah meine Tigerin an.

Die Sonne war schon im Untergehen, da mochte die Tigerin sich auf die Beine. Sie fing an, ein bißchen herumzuheulen, sie konnte das sehr gut, so die konnte springen. Auf den Tisch, wieder hinunter — und dabei rief sie eine blaue Glaschale zu Boden — es klirrte und krachte, die Schale war rot. Aber die kleine Tigerin hopfte lebhaft weiter.

Einen Augenblick später kam Herr Donnert herein. Ich mochte nämlich bei einem Schneider, der Donnert hieß.

„Was ist denn das für ein Kr.“ hatte er schon gesagt, da sah er die Tigerin. Sie kam grad lustig auf ihn los. Herr Donnert rief die Tür vor sich zu.

Ich lachte. Herr Donnert stand auf dem Flur.

Man stellt sich im Bewußtlichen einen Schneider als dünn vor. Herr Donnert war aber dick wie ein Bienen, und so dick als er war, so ängstlich war er auch. Er begann mit seiner weichen Stimme zu toben, ich sollte sofort den Spänenhund, den Schafal, den ich da in der Stube hätte, aus dem Hause bringen. Sonst bestellte er Schupmann und Feuerwehr. Ich nahm die kleine Tigerin auf den Arm und guckte mit ihr auf den Flur hinaus. Da stand Herr Donnert in Beste mit offener Schnalle und schmutzigen Waffelärmeln. Er gab einen Laut, fiel rücklings an die Wand und machte sich dann mit irrsinnig gemordenen Beinen auf den Weg zur Wohnungstür. Die kleine Tigerin knurrte behaglich.

Es war Ernst, Herr Donnert wollte Schuhtüte holen. Ich mußte mit meiner Tigerin fort. Schnell nahm ich von einigen Pöfesen die Bindfäden ab, knetete sie zu einer Leine zusammen, und die Leine schlang ich der Tigerin um Hals und Nacken. Dann trug ich sie die Treppe hinunter und nahm den Weg zum Heiligen-Geistfeld. Wo sollt' ich am Ende mit ihr hin? Es war klar, in der Wohnung des Schneidemeisters war ihr Leben nicht sicher, er würde sie einfach mit einer langen Radel von hinten durchbohren. Wie konnte ich aber für mich und für sie so plötzlich ein neues Quartier beschaffen?

Ich ging sehr langsam über das Feld, die kleine Tigerin an der Leine neben mir. Es war Abend, der Himmel war rötlich vom Lichtdunst der Stadt. Etwas Schwerfällig-Kindliches, Schwermütiges auch, sprach aus dem Gang meiner Tigerin. Sie war mein Kind, zumindest mein Mündel. Ich und niemand anders mußte für ihr Lebensglück verantwortlich sein. Der Egoismus der Liebe verließ mich, ich dachte nur noch an sie. Ich nahm sie wieder auf dem Arm und eilte zum Hofen.

Dort fragte ich hin und her, nach dem Südamerikadampfer. Der Dampf war schon seit einigen Stunden hinaus, Herr Pereira schwamm schon dem Meer entgegen.

Nun mußte ich die Tigerin behalten.

Ich ging langsam vor. Ich begann ein Zimmer zu suchen. Die Kleine, glaubte ich, schielte mir an der Schulter. Aber mit einem Male konnte sie wieder den Nacken reden und den Leuten direkt in die Augen sehen.

Die Zimmermädchen äugten mir sofort nach dem Arm, was ich darin trüge? Einige glaubten zuerst, eine Kage. Aber sie lästern mich gar nicht erst hinein. „Nein“, sagten sie alle, „leider befehlt“. Endlich band ich die Tigerin am Geländer fest und stieg allein die Treppe hinauf.

Nun war es leichter, einzig zu werden. Aber am Ende mußte ich doch lachen:

„Ich habe aber eine Tigerin...“

Die Wirtin mußte nicht gleich, was ich mit einer Tigerin meinte. Vielleicht gibt es junge Leute, die unter ihrer Tigerin etwas anderes verstehen als ich. Wie ich dann aber erfahren mußte, daß nun einer echten schweißgedrungenen Tigerjungfrau die Rede wäre, da schlug sie mir die Tür vor der Nase zu.

„Eine ganz kleine nur!“ konnte ich noch rufen.

Vor Schreck von dem Lärm rief ich unten die Tigerin vom Geländer los, sie glaubte wohl, es würde geschossen, und purzelte in den schwarzen Koblenkeller hinunter. Von da an nannte ich sie „Tigerin Burz“.

Gott behahre, um wie viel einfacher ist das Leben allein als zu zweien! Wir fanden, so wahr ich vor Würdigkeit umfiel, für die Nacht keine Heimstatt. Die kleine Tigerin Burz konnte mich mit ihren Augen nur ansehen, sie konnte kein Wörtchen der Klage äußern. Ich konnte mir also einbilden, sie läte unter dieser Herumstrahlerei nicht so sehr. Wie sich das aber fühlt, wenn zwei Menschen strotzen und niemand in der Stadt sie aufnehmen will, und jeder von beiden empfindet für den andern — daran mag ich nicht denken.

Kurz und nicht gut, wir landeten in einem Wartesaal, aus dem wir um drei an die Nachtlust befördert wurden.

Der Morgen kam. Es roch kühl. Wie ein einsamer Wanderer stieg die Sonne über die Stadt hinaus.

Wir verbrachten die frühen Stunden an der Elbe. Vorlassen, nach mit bunten Laternen, und Fischerboote schwammen umher. O Pereira, Pereira — was hat deine Freundschaft nun angefaßt? Hier sah ich mit meiner Tigerin, sie sieht aus wie ein müdes, dumpfes Herz, mindestens so als ob sie Zahnschmerzen hätte; sie hat sich im Anfang auf mich verlassen, aber nun, mit der Zeit, hat sie doch gemerkt, daß ich ebenso hilflos bin wie sie... Aber Pereira sitzt entweder mit einem Deutschen beim Wein, oder er schnarrt schon in seiner Kabine. O, der Mensch soll sich die Folgen seiner Geschenke vor Augen führen, ehe er sich das Vergnügen erlaubt, Geschenke zu machen und edel zu sein.

Was sollte ich tun? Es blieb mir nichts übrig — ich mußte die Tigerin Burz zu Hagenbeck bringen. Zimmerfuchende Leute bekommen zu zweien schwer Unterkunft, aber einzeln leicht. Das ist immer so.

Geld walt' ich für meine Tigerin nicht haben. Nur diese Bedingung: Ich sollte sie immer besuchen dürfen, wenn mich noch ihrem Anblick verlangte. Ja, ich war besorgt wie ein Bräutigam, zum mindesten wie ein Onkel. —

Als ich die Wohnungstür aufschloß, stand Herr Donnert gleich hinter der ersten Ecke. Er hielt eine Scheere in der Hand. Er sah aufmerksam meine Arme an, sogar nach den Fingern schielte er hin, er prüfte mit seinem Blick meine Taschen... Und dann ließ er mich an seiner Schere vorbeigehen.



## Mit einem Schlage sind Sie alle Reinigungssorgen los!

Der neuzzeitliche Helfer ist da! Für IMI gibt's kein Hindernis. Je dicker die Fettkrusten in Pfannen und Töpfen, in Flaschen und Dosen, um so mehr bewährt sich IMI. Nichts widersteht seiner außerordentlichen Reinigungskraft. Spülbecken, Badewannen, Putzimer, Bohnertücher, Mops, Fensterscheiben, Böden, kurz, alles, was im Haushalt frisch sein soll, ruft geradezu nach IMI, um schöner und reiner zu werden als je zuvor!

Schon jetzt zählen die begeisterten IMI-Verbraucher nach Hunderttausenden, in Kürze werden es Millionen sein! Auch Sie dürfen da nicht fehlen. Auch Sie müssen den gewaltigen Fortschritt der mühe- und sorgenlosen Haushaltsreinigung kennenlernen, den IMI bringt. Verwenden Sie zum Geschirrabwaschen Spülen und Reinigen



1 Eßlöffel IMI auf 10 Liter = 1 Eimer heißes Wasser.

**Henkels Aufwasch-Spül- und Reinigungsmittel**  
für Haus- und Küchengerät aller Art  
Hergestellt in den Persilwerken